



„Break the Silence“.  
Bericht über die 13. Internationale AIDS-Konferenz  
(Durban, 9.–14. Juli 2000)  
*Jürgen Töppich,  
Wolfgang H. Müller,  
René Domschat*

„Stress mit der Liebe“  
am Kinder- und Jugendtelefon.  
Ergebnisse eines Modellprojektes  
*Heidi Schütz*

Modellprojekt  
„Sexualpädagogik in den  
Fachschulen und Berufsfach-  
schulen für Sozialpädagogik“  
*Uwe Sielert*

Projekt Jungenarbeit  
Rheinland-Pfalz/Saarland  
*Lothar Reuter,  
Reiner Wanielik*

Evaluation der CD-ROM  
„LoveLine“  
*Matthias Graßhof*

# Modellprojekte

In dieser letzten Ausgabe des Jahres haben wir wieder zusammengetragen, was neben unseren diesjährigen Schwerpunkten wichtig war (und ist): die Ergebnisse und Erfahrungen von drei durch die BZgA geförderten Modellprojekten, aktuelle Daten einer Befragung von Jugendlichen zur CD-ROM „LoveLine“ sowie einen Bericht über die diesjährige Welt-Aids-Konferenz.

„Break the Silence“ haben Wolfgang Müller, Jürgen Töppich und René Domschat ihren engagierten Bericht über die 13. Internationale AIDS-Konferenz im südafrikanischen Durban überschrieben. Die Autoren widmen sich dem Themenbereich Prävention und resümieren, dass Prävention erhebliche Erfolge bei der Verhinderung der HIV-Übertragung aufweisen kann, wenn sie „politisch gewollt, wissenschaftlich geplant und gesteuert, finanziell angemessen ausgestattet und bevölkerungsweit implementiert wird“.

Dieser Beitrag gibt einen Überblick über den internationalen Forschungsstand und die derzeitige Einschätzung verschiedener Strategien der Aids-Bekämpfung.

Heidi Schütz, Mitarbeiterin der BundesArbeitsGemeinschaft Kinder- und Jugendtelefon e.V., stellt die Ergebnisse des Modellprojekts „Stress mit der Liebe“ vor. In ihrem Beitrag gibt die Autorin zunächst einen Überblick über die Maßnahmen zur Öffentlichkeitsarbeit, sexualpädagogischen Qualifizierung und Materialerstellung im Rahmen dieses Projekts und stellt dann ausführlich die statistische Auswertung von über 150.000 telefonischen Beratungsgesprächen mit Kindern und Jugendlichen des Jahres 1999 vor. Diese nach Alter und Geschlecht differenzierten Daten geben Aufschluss über Fragen zum Themenkomplex Sexualität und Verhütung, aber auch zu Körper- und Selbstbewusstsein, Familie, gesellschaftlichem Umfeld, Schule, Gewalt und Sucht. Die Ergebnisse stellen eine wichtige Informationsquelle für Politik, Forschung und Praxis dar.

Um die Erarbeitung und Erprobung sexualpädagogischer Unterrichtsmaterialien für Lehrkräfte an Fach- und Berufsfachschulen für Sozialpädagogik ging es in einem Modellprojekt des Landes Schleswig-Holstein, das eine Evaluationsgruppe unter der Leitung von Professor Uwe Sielert (Universität Kiel) wissenschaftlich begleitet hat. Die beteiligten Gruppen der ProjektmitarbeiterInnen, LehrerInnen und SchülerInnen wurden dabei nach ihren jeweiligen Einstellungen und Erwartungen, u.a. zur Sexualität und Sexualpädagogik allgemein, zu entsprechenden Unterrichtszielen, zu Themen und Inhalten, zur Methodik und zur Relevanz der Sexualpädagogik in der sozialpädagogischen Praxis befragt und bewerteten schließlich die Materialien sowie den Unterricht selbst. Dieser facettenreiche und kritische Evaluationsbericht bringt spannende Unterschiede in der Einschätzung der drei Gruppen zutage und ist nicht zuletzt durch die Formulierung offener Fragen ein anregender Lesestoff.

Lothar Reuter und Reiner Wanielik berichten über das Projekt „Jungenarbeit Rheinland-Pfalz/Saarland“. Sie geben einen Überblick über dessen Ziele und Ergebnisse und skizzieren eine Perspektive für die Jungenarbeit in beiden Bundesländern.

Schließlich stellt Matthias Graßhof vom forsa-Institut in Berlin die Evaluation der CD-ROM „LoveLine“ vor: 91 Jugendliche haben sich mit diesem Medium beschäftigt und ihre einzelnen Bestandteile sowie die behandelten Themen bewertet. Neben den didaktischen und kommunikativen Qualitäten von „LoveLine“ kommt zutage, welche Jugendlichen am meisten von diesem interaktiven Angebot via PC profitieren. Die Ergebnisse können bei weiteren Entwicklungen sexualpädagogischer Angebote im Bereich der neuen Medien wertvolle Anregungen geben.

*Ihre Redaktion*

## „Break the Silence“ Bericht der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung über die 13. Internationale AIDS-Konferenz (Durban, 9.–14. Juli 2000) zum Themenbereich Prävention<sup>1</sup>

### 1. Die Bedeutung verschiedener Strategien der Aids-Bekämpfung: Therapie, Impfstoff, Prävention

Die 1996 auf der 11. Internationalen AIDS-Konferenz in Vancouver genährte Hoffnung auf vollständige Viruseradikation und damit auf Heilung durch neue medikamentöse Therapien wurde mittlerweile enttäuscht. Aids ist in den entwickelten Ländern im günstigsten Fall zu einer für viele Infizierte zu managenden ‚chronischen Krankheit‘ geworden. Dies gilt allerdings nicht für die Entwicklungsländer. Schon Monotherapien sind dort derzeit kaum zu bezahlen, und Kombinationstherapien erst recht nicht. Hinzu kommt, dass die erforderlichen Infrastrukturen im Gesundheitswesen für eine adäquate Versorgung von PatientInnen in den meisten Entwicklungsländern kaum vorhanden sind.

Die Erwartungen in die Impfstoff-Entwicklung konnten bislang ebenfalls nicht erfüllt werden. Die hier und da geäußerte optimistischere Perspektive einer (therapeutischen oder präventiven) HIV-Impfung als „ultimate goal“ erscheint eher als Zweckoptimismus und beruht nicht zuletzt auf einer starken Absenkung der Effizienz-Erwartungen.

Die Primärprävention konnte demgegenüber in den vergangenen Jahren eindeutig zeigen, dass sie relevante Beiträge zur Verhinderung der Übertragung von HIV erbringen kann. Fragte P. LAMPTEY 1993 in Berlin in seinem zentralen Beitrag noch „Prevention – Does It Work?“, so lautete der Titel seines Plenarvortrags in Durban: „Prevention Does Work!“ Prägnanter lassen sich die Ergebnisse der Evaluationen unterschiedlicher Präventionsmaßnahmen und -programme nicht zusammenfassen.

Die zentrale Bedeutung, die der Prävention global zukommt, leitet sich also vor allem aus der begrenzten Wirksamkeit anderer Strategien der Aids-Bekämpfung ab. In diesem Sinne ist „Prävention als Vakzine der nächsten 10 Jahre“ (R. KURTH) anzusehen – also als Interventionsmethode der Wahl. Dabei gilt in Bezug auf Effektivität und Effizienz präventiver Interventionen: „Much more is to be gained in terms of cost effectiveness and impact if interventions are implemented early on before extensive spread“ (R. ANDERSON).

Gerade in Bezug auf extrem bevölkerungsreiche Länder, die an der Schwelle zu einer wahrscheinlichen großen HIV-Epidemie stehen, wie z.B. Indien, Russland und China, ist

das aktuell von besonders großer Bedeutung – erhebliche, jetzt beginnende Anstrengungen zur Aidsprävention wären gerade dort eine wichtige Investition in die Zukunft.

Als heute gesicherte Voraussetzungen, damit nationale Präventionsprogramme in einem epidemiologisch relevanten Ausmaß Wirkungen erbringen können, wurden benannt:

1. Political Leadership and Financial Commitment
2. Early Start of Interventions
3. Adequate Resources
4. Large Scale Interventions Involving Relevant Sectors
5. Sound Technical Strategies
6. Good Source of Evaluation Data<sup>2</sup>

Betrachtet man diese von LAMPTEY genannten Erfolgsfaktoren bzw. Wirksamkeitsprinzipien mit Blick auf die Aidsprävention in Deutschland, dann lässt sich feststellen, dass sie hier weitgehend und frühzeitig zur Geltung kamen. Nicht zuletzt deshalb ist in der Bundesrepublik Deutschland und den wenigen anderen Ländern mit vergleichbaren nationalen Präventionsstrategien ein relativ günstiger Verlauf der Epidemie feststellbar.

### 2. Einzelergebnisse der Konferenz im Themenbereich Prävention

#### Allgemeines

Auf noch keiner internationalen Konferenz zuvor wurde der Prävention so viel Bedeutung beigemessen. Die Präsentationen bildeten dabei eine große Bandbreite ab: von „State of the Art“-Programmen (bestmöglicher Erkenntnisstand, Anm. d. Red.) auf der einen Seite bis hin zu Präventionsansätzen, die zumindest in Mitteleuropa bereits vor 10 bis 15 Jahren als unwirksam bis kontraproduktiv eingeschätzt oder nachgewiesen wurden. Zu letzteren gehörten „Angst- und Schrecken“-Botschaften, (oft verpflichtende) HIV-Test-Programme ohne Beratung sowie Programme, die auf Abstinenz und Sex ausschließlich in einer monogam definierten Ehe setzen. Solche Programme sind nicht etwa nur in der Dritten Welt anzutreffen, sondern auch in vermeintlich entwickelten Ländern.

Es wurde erneut deutlich, dass z.B. in Mitteleuropa bewährte Ansätze in Ländern mit anderen kulturellen, religiösen und materiellen Bedingungen nur nach kultureller und sozialer Adaptation übertragbar sind. Richtet man jedoch die Aufmerksamkeit nicht nur auf die gegebenen Unterschiede, dann zeigen sich überraschend große Gemeinsamkeiten auch bei sehr unterschiedlichen Kulturen, was die Übertragung von Konzepten und Strategien anbelangt. Dies stellt grundsätzlich günstige Voraussetzungen für internationale Kooperationen dar. Als wichtige aktuelle Aufgaben von Prävention, die insbesondere die Prioritäten und Möglich-

<sup>1</sup> Hinweis: Die angegebenen Quellen beziehen sich, soweit nicht anders angegeben, auf die offizielle Benennung der Vorträge und Präsentationen (Poster) durch den Kongress (siehe Abstractbände 1 und 2 sowie CD-ROM). Viele dieser Quellen sind im Internet verfügbar unter [www.webcast.aids2000.com](http://www.webcast.aids2000.com).

<sup>2</sup> PETER LAMPTEY, „Prevention Does Work!“, Presentation at the XIII International AIDS Conference, Durban, South Africa, July 9-14, 2000

keiten in der Dritten Welt berücksichtigt, wurden benannt<sup>3,4</sup>:

- möglichst schnelle Implementation von umfangreich und langfristig angelegten Programmen, deren Wirksamkeit nachgewiesen ist – in (epidemiologisch gesehen) Schwellenländern, aber auch dort, wo die HIV-Epidemiologie bereits auf höherem Niveau ist (als „Investment into the future“);
- Schwerpunktsetzung auf Verringerung sozialer Ungleichheiten und Stärkung von Menschenrechten als Rahmenbedingung für gelingende Prävention;
- Kampf gegen Stigmatisierung und Ausgrenzung von betroffenen Menschen, (sexuelle) Gewalt und Abhängigkeit sowie Verleugnung von Aids;
- klares, öffentliches „Commitment“ der politischen Führung des Landes;
- Aufbau und Stärkung von Strukturen, in denen Prävention, Behandlung und Pflege wirksam werden können (inklusive des oft fehlenden Zugangs zu – freiwilliger und vertraulicher – HIV-Beratung/-Testung);
- Zugang zu bezahlbaren antiretroviralen Medikamenten (Verhinderung von Mutter-zu-Kind-Übertragungen, aber auch zur HIV-/Aids-Therapie);
- Behandlung von STIs (Sexual Transmitted Infections), die ein zusätzliches HIV-Übertragungsrisiko darstellen.

Die auf der Konferenz diskutierten Ansätze zur Primärprävention reichen z.T. deutlich über die in Mitteleuropa etablierte, in diesem Kulturkreis als wirksam erkannte und deshalb zu Recht fokussierte Förderung der Kondomnutzung hinaus.

Im Folgenden werden einige Präsentationen zu Aspekten der Primärprävention in den Entwicklungsländern zusammengefasst.

#### Prävention bei Jugendlichen und Kindern (Entwicklungsländer)

*Schulprogramme:* In nahezu allen Entwicklungsländern sind Präventionsprogramme etabliert. Sie richten sich primär an Jugendliche ab 12 bis etwa 19 Jahre, aber auch an Kinder von 5 bis 11 Jahren, bevor sie sexuell aktiv werden<sup>5</sup>. Begleitende Maßnahmen sollen Familien, insbesondere Eltern, und das weitere soziale Netzwerk beteiligen. Trotz hoher HIV-Zahlen sind aber Sexual- und Aidsaufklärung in vielen Entwicklungsländern nicht in schulische Lehrpläne integriert. In Südafrika, wo eine große Zahl von LehrerInnen ausgebildet wurde, Live-Skill-Trainings durchzuführen, wird die aktuelle Umsetzung in den Schulen als „armselig“<sup>6</sup> bewertet. Ein Grund dafür ist, dass 1999 schätzungsweise 860.000 Kinder im südlichen Afrika ihre LehrerInnen durch Aids verloren haben. Aus bisher noch unbekanntem Gründen ist die HIV-Prävalenz im Erziehungsbereich besonders hoch. Damit gehen auch die mühsam erreichten qualitativen Verbesserungen im Schulsystem der letzten Jahre nunmehr wieder verloren<sup>7</sup>.

*Public/Private Partnerships zur Aidsprävention:* Die Zusammenarbeit von staatlichen und nichtstaatlichen Institutionen und kommerziellen Partnern spielt in vielen Ländern – wie auch in Deutschland – eine zunehmende Rolle. Einige herausragende Beispiele:

a) *„Condom, I live with it“:* Eine große Werbeagentur hat für das brasilianische Gesundheitsministerium kostenlos eine Präventionskampagne entwickelt. Drei TV-Spots wurden entwickelt, einer für jede Fernsehstation. Die Spots wurden 565-mal kostenlos zur Hauptsendezeit ausgestrahlt<sup>8</sup>.

b) *Coca Cola und STOP AIDS:* Seit 13 Jahren führt die Schweiz erfolgreich ihre plakative Präventionskampagne unter dem Slogan „STOP AIDS“ durch. Das Schweizer Bundesamt für Gesundheit hat nunmehr eine (global angelegte, keineswegs nur national bezogene!) Kooperation mit Coca Cola vorgeschlagen, um die Akzeptanz von Kondomen zu steigern und Tabus insbesondere in Entwicklungsländern abzubauen. Dazu soll Coca Cola's positives (Marketing-) Image des „Lifestyle-Feeling“ genutzt und in Verbindung mit der Botschaft „Enjoy your life, practice safer sex“ gebracht und genutzt werden. Dafür soll (ähnlich der deutschen „mach's mit“-Plakatkampagne) eines der „O's von „Coca Cola“ durch ein frontal abgebildetes Kondom ersetzt werden. Eine Zusammenarbeit mit dem weltweit operierenden Unternehmen würde möglicherweise die Tür zu einer Bandbreite verschiedener Kampagnenmaßnahmen wie Broschüren, Einbindung von laufenden Promotionaktionen und Events, „safe parties“ und Solidaritätsaktionen öffnen. Das Konzept wurde bisher der Konzernspitze in Atlanta vorgestellt, eine abschließende Reaktion liegt noch nicht vor. Bei einer positiven Entscheidung plant die Schweiz, mit interessierten Partnern auf internationaler Ebene zu kooperieren<sup>9</sup>.

c) *„LoveLife – TALK ABOUT IT“* ist das Motto der nationalen südafrikanischen Präventionskampagne gegen HIV/Aids, STIs, ungewollte Schwangerschaften und sexuelle Gewalt<sup>10</sup>. LoveLife ist eine Gemeinschaftsaktion von verschiedenen nichtstaatlichen Organisationen<sup>11</sup> in Zusammenarbeit mit der staatlichen Gesundheitsbehörde und weiteren Regierungsämtern, der nationalen Jugendkommission, UNICEF und privaten Unternehmen. Die Aktion steht unter der Schirmherrschaft der Frau des südafrikanischen Präsidenten und des Königs der Zulu.

Die Kampagne hat sich das ehrgeizige Ziel gesetzt, in den nächsten 3 bis 5 Jahren die Neuinfektionsrate in der am stärksten betroffenen Gruppe der bis 20-Jährigen um 50% zu reduzieren. Frühere Aufklärungsprogramme haben nicht zu wesentlichen Verhaltensänderungen geführt. Hauptzielgruppe sind 12- bis 17-Jährige, ausdrücklich eingeschlossen sind auch Programme für Kinder im Alter von 6 bis 11 Jahren und die sie betreuende Personen.

LoveLife ist eine professionell konzipierte Präventionskampagne mit multimedialer Strategie:

- *LoveTrain:* Das weltgrößte „rollende Sexualaufklärungszentrum“ fährt Bahnhöfe in allen Regionen Südafrikas an. Dort können Aufklärungsgespräche geführt werden und im Umfeld unterschiedlichste Aktionen stattfinden.
- *TV-Produktionen und -Kooperationen* (Sex-Talkshows für Jugendliche, Peer-TV-Formate, diverse Formate inklusive einer zeitgemäßen Soapopera<sup>12</sup>).
- *Radio:* Langfristige Zusammenarbeit von kommerziellen und öffentlich-rechtlichen Radiosendern mit themenoffenen Live-Diskussionen, Einspielungen zu Sexualität und partnerschaftlichem Verhalten, Musiktiteln passend zum Thema und informativen „Infomercials“ sowie vorbereiteten Unterhaltungsprogrammen.
- *Printmedien:* Beilagen für Jugendliche in Tageszeitungen, Beiträge für Editorials, Anzeigen.
- *Hotlines:* AIDS Helpline für Informationen zu HIV/Aids, YouthLine für Informationen zu Sexualität/sexuelle Gesundheit und Familienplanung; seit September 1999, derzeit über 70.000 Anrufe pro Monat.
- *Internet:* www.lovelife.org.za mit Online-Chat und Unterhaltungselementen.

- *LoveLifeGames*: In Zusammenarbeit mit der United Schools Sports Association of South Africa Durchführung von Wettkämpfen in verschiedenen Sportarten auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene.
- *Öffentliche Kliniken* (die über 80% der SüdafrikanerInnen versorgen): Entwicklung von Standards für jugendgerechte Angebote.
- *Y-Centres*: Jugendzentren in unterentwickelten Regionen mit Sexualaufklärungsangeboten, Beratung und Versorgung. Peergruppen zur Aidsaufklärung starten von hier aus ihre Vor-Ort-Arbeit.
- *Give aways*: Poster, Plakate, T-Shirts, Kappen, Sticker etc.

### Frauenspezifische Aspekte

*Lebenssituation und Perspektiven*: Diese wurden äußerst engagiert und sehr differenziert unter dem Zielbegriff „Empowerment“ diskutiert. Die wichtigsten Aspekte dieser Debatte waren Menschenrechte, Selbstverwirklichung, Veränderung der Geschlechterrollen, Entwicklung beruflicher Perspektiven und Verbesserung der Gesundheit.

Der Plenarvortrag von G. GUPTA (Indien) über „Gender, sexuality and HIV“<sup>13</sup> war ein vielbeachtetes Highlight im Kontext der zunehmenden Thematisierung und auch Etablierung von umfassenden geschlechtsspezifischen Zugängen in der HIV-Prävention. Wieder einmal wurde deutlich, dass viele HIV-Risikofaktoren stark sozial determiniert sind und dass effektive Prävention deshalb einen sehr umfassenden Ansatz haben muss. Einige Beispiele, die im Folgenden betrachtet werden:

- Fragen der Mutter-zu-Kind-Übertragung, dabei insbesondere auch die HIV-Übertragung durch Stillen;
- die vielfältigen Abhängigkeiten und sozialen Benachteiligungen von Frauen und die dadurch verminderten bis nicht verfügbaren Schutzmöglichkeiten (die bisher üblichen

Schutzoptionen sind i.d.R. eine „male controlled technology“);

- die (häufige) Erfahrung sexueller Gewalt als Kind oder Erwachsene (als ein „strong predictor of HIV-Infektion“);
- das in weiten Teilen der Welt vorherrschende Männerbild (bzw. die Männerrollen).

*Mutter-zu-Kind-Übertragung (Mother-to-Child-Transmission, MTCT)*: Die hohen relativen Raten und absoluten Zahlen der vertikalen HIV-Übertragung v.a. in den Entwicklungsländern waren einer der beherrschenden Themenkomplexe der Konferenz. Insbesondere auch deshalb, weil sie durch die kurzzeitige Gabe antiretroviraler Medikamente (AZT oder als neuere und realistischere Option Nevirapin) kurz vor bzw. während der Geburt in Hochendemiegebieten deutlich reduziert werden könnten. Die Bedeutung der Prävention von MTCT geht aus den folgenden Zahlen hervor: So sind z.B. in Zambia bereits 35% aller Mädchen im Alter bis 18 Jahren schwanger, in Uganda 39% und in Mozambique sogar 43%<sup>14</sup>. 22,4% aller schwangeren Frauen waren in Südafrika Ende 1999 HIV-positiv, nach Schätzungen der WHO sogar bis zu 36%<sup>15</sup>. Zwischen 20 und 43% aller Neugeborenen infizieren sich während der späten Schwangerschaft, der Geburt oder über das Stillen<sup>16</sup>. Insbesondere Letzteres stellt bei Maßnahmen gegen MTCT ein großes Problem dar, vor allem weil das über sechs Monate hinausgehende Stillen die Häufigkeit von Infektionen bei Kindern deutlich vergrößert und Alternativen zumeist nicht verfügbar sind.

### Frauenkontrollierte Barriere-Methoden

*Kondome für Frauen*: Breiten Diskussionsraum nahm wie auf früheren Konferenzen<sup>17</sup> das Frauenkondom als Alternative zum „klassischen“ Kondom ein, mit dem Frauen sich (wieder) von Männern unabhängiger machen können. Vor allem in den USA, Frankreich und lateinamerikanischen wie afrikanischen Entwicklungsländern laufen derzeit Projekte zur weiteren Propagierung des Frauenkondoms. Mit finanzieller Regierungsbeteiligung wurden jeweils mehrere zehntausend Frauenkondome kostenlos oder preisreduziert abgegeben. Die Nachfrage ist groß. Mit Stückpreisen von 2 bis 3 DM bleiben die Kosten für die breite Bevölkerung in den meisten Ländern jedoch weiter fast unerschwinglich<sup>18</sup>. Gemeinsam mit UNAIDS soll nun versucht werden, niedrigere Preise zu erreichen<sup>19</sup>. Die Vermarktung des Frauenkondoms ist v.a. in der Dritten Welt eine wichtige Option. Deutschland ist für die Kondomindustrie weiterhin kein interessanter Markt.

*Topische Mikrobizide*: Die bereits auf früheren Konferenzen intensiv diskutierte<sup>20</sup> Option einer vaginalen (grundsätzlich aber auch rektal anwendbaren) Barriere aus anti-HIV-wirksamen (zusätzlich idealerweise aber auch bakteriziden und spermiziden) Substanzen in Form von Gelen, Schäumen, Schwämmen oder auch Filmen steht heute mehr denn je im Mittelpunkt des Interesses und war Gegenstand mehrerer Präsentationen und Workshops. Nachdem sich kürzlich aber in prospektiven „Phase-III-Studien“<sup>21</sup> zeigte, dass Nonoxinol 9 als bisher favorisierte (zudem sehr preisgünstige und sofort verfügbare) Substanz sogar einen fördernden Einfluss auf HIV-Inzidenz (und andere STIs) hatte<sup>22</sup>, werden jetzt (zusätzlich zu einer Reihe allgemeiner viruzider/bakterizider Alternativen wie Polysaccharid-Sulfate oder pH-absenkende Substanzen) auch spezifischere Konzepte in die Forschung einbezogen: nämlich vaginal applizierbare, HIV-wirksame Substanzen analog der systemischen

3 3rd International HIV Prevention Works Symposium

4 Bericht des Rapporteurs für Track D, PETER AGGLETON „Social Science“ am 14. 7. 2000

5 UNICEF 2000, The Progress 2000 of Nations

6 WePeD4729

7 UNICEF 2000, The Progress 2000 of Nations

8 MoPeD2851. D. SOUZA, Brazilian STI/AIDS Program

9 MoPpE1136, M. ALLEMANN

10 LoveLife, 86 6th Street, Parkhurst Johannesburg, RSA: [www.lovelife.org.za](http://www.lovelife.org.za)

11 The Planned Parenthood Association of South Africa, Reproductive Health Research Unit, Advocacy Initiatives, and The Health Systems Trust

12 Pressematerialien zur Präventionskampagne „LoveLife“;

s.u. [www.lovelife.org.za](http://www.lovelife.org.za)

13 GEETA RAO GUPTA, „Gender, Sexuality and HIV/AIDS: The What, the Why, and the How“, Plenary Address XIII International AIDS Conference, Durban, South Africa, July 12, 2000

14 UNICEF 2000, The Progress 2000 of Nations

15 National HIV Sero-prevalence survey of woman attending public antenatal clinics in South Africa 1999, Dep. of Health

16 MoOrD202, C. LVO: Strategies for prevention of mother to child transmission of HIV

17 siehe RKI: InfFo III+IV/96, S. 62 f.

18 Die auf früheren Konferenzen präsentierten Studien, nach denen ohne Sicherheitsverlust eine mehrfache (und damit stark kostenreduzierende) Nutzung dieser Kondome möglich sei, spielten diesmal in der Diskussion keine wesentliche Rolle.

19 Abstract ThPeC5359, M. ARNAUDIES, Ministre De L'Emploi Et De La Solidarité, Paris, E-Mail [arnaudies.michelle@sante.gouv.fr](mailto:arnaudies.michelle@sante.gouv.fr)

20 wie 16

21 Anwendung an größeren Probandenzahlen in der täglichen Lebenspraxis z.B. von Prostituierten

22 MARK WAINBERG, Montreal, „Are we closer to a successful microbicide?“ (IAS-Satellit „Our Commitment to the Next Generation“ am 9. 7. 2000)



HAART (Highly Active Antiretroviral Therapy). Ein breit einsetzbares topisches Mikrobizid sollte aber auch die Fähigkeit der Verhütung anderer wichtiger STIs sowie spermizide Eigenschaften aufweisen<sup>23</sup> – ein solches „ideales“ Produkt ist zwar vorstellbar, aber derzeit noch weit entfernt von einer realen klinischen Einsetzbarkeit.

Eine bemerkenswerte Ankündigung kam in diesem Zusammenhang von der Weltbank: Sie will in Zusammenarbeit mit UNAIDS Gelder zum Kauf und zur (kostenlosen) Verteilung zur Verfügung stellen, sobald ein erfolgversprechendes Mikrobizid verfügbar ist. Mit dieser Ankündigung soll die Industrie (die hier bisher offenbar kein ausreichend renditeträchtiges Aktionsfeld sah) angesprochen und für intensiviertere Forschung und späteres Marketing interessiert werden.

Dass ein vaginal anwendbares Mikrobizid auch beim Analverkehr erfolgreich eingesetzt werden könnte, zeigt eine Akzeptanzstudie aus New York<sup>24</sup>: Danach würden 92% der befragten homosexuell aktiven Männer eine solche protektive Option begrüßen – dies verweist auf ein insbesondere in Mitteleuropa und USA großes Präventionspotential.

### Vergewaltigung

Südafrika wird weltweit zu einem der Länder mit den höchsten Raten an Vergewaltigungen gezählt. Experten schätzen, dass 1999 1,6 Millionen Frauen und Kinder in Südafrika vergewaltigt wurden und dass jede zweite Frau mindestens einmal in ihrem Leben vergewaltigt wird<sup>25</sup>. Einer von vier jungen südafrikanischen Männern hat bereits vergewaltigt<sup>26</sup>. 75% der Vergewaltigungen verüben Gangs von drei bis zu 30 Männern. Aber auch Ehemänner, Familienmitglieder und viele andere Gruppen tragen zu dieser erschreckenden Situation bei<sup>27</sup>. Das Johannesburger Zentralkrankenhaus schätzt, dass 40% aller jungen Männer im Alter von 20–29 Jahren, die größte Vergewaltigergruppe, HIV-infiziert sind. Zudem ist in Afrika der Mythos weit verbreitet, dass ein HIV-positiver Mann das Virus wieder verliert, wenn er Sex mit einer Jungfrau hat – der nicht selten erzwungen wird. Bis heute gibt es weder staatliche noch private Kampagnen oder Aufklärungsmaßnahmen, die diesen tief sitzenden Mythos aufgreifen und ihm widersprechen<sup>28</sup>.

Aber nicht nur in der Dritten Welt, sondern auch in Industriestaaten stellen Vergewaltigungen ein zunehmendes Thema auch der HIV/STI-Prävention dar<sup>29</sup>. So wurde aus Paris im Rahmen einer Postexpositionsprophylaxe (PEP)-Studie berichtet<sup>30</sup>, dass dort allein im Jahre 1999 mehrere 1000 Opfer von Vergewaltigungen in speziell eingerichteten Zentren kostenlos behandelt wurden (was psychologische, juristische und medizinische Hilfe inklusive des Angebotes von PEP im Falle eines unbekanntenen HIV-Status des Vergewaltigers einschließt; siehe dazu weiter unten).

HIV-PEP nach Vergewaltigungen ist also ein wichtiges Thema von hoher präventiver Relevanz – aber auch hier stehen ähnlich der MCTC erhebliche Hindernisse nicht zuletzt finanzieller Art einer breiten Einführung entgegen. Glaxo Wellcome gibt derzeit in Afrika ein dreitägiges kostenloses Startpaket ab, das Betroffenen zumindest in dieser Zeit erlauben könnte, das Geld für die weitere 25-tägige Behandlung zusammenzubekommen. AktivistInnen drängen daher sowohl die Regierungen, entsprechende Programme einzuführen, als auch die Pharmafirmen, geeignete Medikamente zu einem niedrigen Preis zu verkaufen. Im Sunninghill Krankenhaus<sup>31</sup> haben Untersuchungen gezeigt, dass von

400 vergewaltigten Frauen, Männern und Kindern, die eine PEP bekamen, niemand HIV-positiv wurde.

*Heterosexueller Analverkehr*: Einer Studie zufolge haben in den USA rund siebenmal mehr Frauen als Männer ungeschützten Analverkehr, in Lateinamerika und vielen anderen Regionen weltweit sogar noch mehr. Dabei werden in diesen Ländern entsprechende Risikofaktoren in der Aufklärung nicht thematisiert, sondern weitgehend ignoriert und stigmatisiert<sup>32</sup>.

„*Trockener Sex*“: Trockener Sex (ohne oder mit gezielt verminderter Lubrikation) ist in einigen afrikanischen Regionen und Lateinamerika weit verbreitet, besonders auf Wunsch von Männern, um das eigene Lustgefühl zu steigern, aber auch aus der Annahme heraus, dass Frauen mit Gleitmitteln promisk würden. Einige Studien<sup>33</sup> haben u.a. aufgrund dessen ein erhöhtes (plausibel erscheinendes) HIV-Risiko der Frauen ergeben.

*Männerbild*: Immer wieder wurde darauf hingewiesen, dass sich die vorherrschenden traditionellen Männlichkeits-

23 M. WAINBERG, K. NICHOLS in: Debate 14 am 13.7.2000 („Future Microbicides Research Should Focus on Specific Anti-HIV-Approaches“)

24 WePeA4108, A. CARBALLO-DIEGUEZ

25 CHARLENE SMITH, südafrikanische Journalistin: Speech to Durban World AIDS conference, July 8, 2000

26 mündliche Mitteilung von A. WULFSOHN, Johannesburg Hospital, Südafrika, auf der Internationalen AIDS-Konferenz

27 Das Thema „Vergewaltigung von Jungen und Männern“ wurde auf der Konferenz kaum diskutiert

28 CHARLENE SMITH, südafrikanische Journalistin: Speech to Durban World AIDS conference, July 8, 2000

29 z.B. in den USA: Poster MoPeE 2938 und MoPeE2935

30 TuOrC314, J.P. BENAIS

31 CHARLENE SMITH, südafrikanische Journalistin: Speech to Durban World AIDS conference, July 8, 2000

32 TuPeC3477, D. HALPERIN

33 MoPeD2617, S. CHABALA; TuPeC3426, N. NZILA; TuPeC3477, D. HALPERIN; WePeD4647, O. DAVIDSON

34 siehe den Vortrag von G. GUPTA Fußn. 15 sowie WeOrD560, C. WATTS

35 WePpC1395, R. HARDING

36 TuPeC3477, D. HALPERIN

37 mündliche Mitteilung von D. HALPERIN, University of San Francisco, AIDS Research Institute, E-Mail dhalp@earthlink.net

38 MoPeE2935 und ThPeD5589

39 Bericht des Rapporteurs für Track C „Epidemiology, Prevention & Public Health“ am 14.7.2000

40 MoOr3, R. ANDERSON: „Successes in HIV control, fact or fiction?“

41 ThPeD5810, B. BATHLOW, ähnliche Ergebnisse fand die BZgA in der deutschen Allgemeinbevölkerung („Aids im öffentlichen Bewusstsein“, BZgA 1999)

42 TuOrC316, J.P. MOATTI

43 so z.B. in Deutschland, Frankreich und in der Schweiz, wo die PEP als „Notmaßnahme“ in den Medien der nationalen Kampagne benannt wird, in USA u.a. in San Francisco, wo mehrere spezialisierte Zentren PEP anbieten (Poster TuPpD1203 und WePeC4326), sowie in New York City, „The Non-Occupational Post-Exposure Prophylaxis Program“, Poster WePeC4307 und WePeC4309

44 ThPeD5810, B. BATHLOW

45 WePeC4420, P. CORRELL

46 hierzu u.a. J.-P. BENAIS, Vortrag TuOrC314

47 MoPeC2438, F. LOT et al.

48 In diesem Sinne agiert auch die PEP-Beratung in der Telefonberatung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, bei deren Klienten in den allermeisten Fällen keine PEP-Indikation in Frage kommt, die aber umfassend präventiv beraten werden.

49 WePeC4315, M.R. BROWNING

50 so z.B. das Vorgehen bei der Telefonberatung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

51 TuOrC316, D. REY

vorstellungen (die sich nicht zuletzt in einer expliziten und oft aggressiven Dominanz über Frauen erfüllen) massiv ändern müssen, wenn HIV-Prävention erfolgreich sein soll<sup>34</sup>. Im Folgenden werden weitere auf der Konferenz diskutierte „Männer-Aspekte“ referiert:

#### **Männerspezifische Aspekte**

*Kondome für Analverkehr:* Dickere Kondome für den Analverkehr sind offenbar doch nicht sicherer als Kondome mit der üblichen regulären Wandstärke, wie eine Untersuchung der Londoner Universität zeigte<sup>35</sup>. Weder in Bezug auf das Platzen noch auf das Abrutschen von Kondomen fanden sich beim Sex schwuler Männer Unterschiede. Die Ausfallraten für beide Kondomarten sind niedrig.

*Männliche Beschneidung:* 35 Studien in elf Ländern haben einen signifikanten Zusammenhang zwischen HIV-Infektionen und einer Beschneidung ergeben<sup>36</sup>. Mögliche physiologische Gründe, warum ohne Circumzision eine HIV-Infektion wahrscheinlicher erworben wird, sind: die innere Vorhaut besitzt eine große Anzahl infizierbarer Langerhanszellen, unterliegt einem höheren Abrieb der äußeren Hautzellen und ist anfälliger für ulzerative STIs. Ein relevanter Grund ist aber auch, dass offenbar in vielen Ländern die „intime Hygiene“ vieler Männer derart unzureichend ist, dass die Smegmabildung häufig chronische Entzündungen (mit der Folge höherer STI-Suszeptibilität wie auch Infektiosität) hervorruft. Zudem wird in vielen HIV-Endemiegebieten, in denen Männer nicht beschnitten sind, oft „trockener Sex“ bevorzugt.

Es gibt aufgrund der komplexen Problematik, bei der neben medizinischen auch sehr viele soziale Einflüsse bedacht werden müssen, derzeit aus keiner der bisherigen retrospektiven Studien zuverlässig erscheinende Zahlen über den Einfluss einer Beschneidung auf die HIV-Inzidenz. Eine erste prospektive Studie hat begonnen<sup>37</sup>. Das öffentliche Gesundheitswesen hat dieses Thema bislang wenig kommuniziert, obwohl es einen möglichen Beitrag zu (umfassenderen) Präventionsprogrammen liefern könnte. Damit verbunden wären aber auch Gefahren: Der Verzicht auf Safer Sex und seine Propagierung lägen bei einer Konzentration auf eine solche Strategie allzu nahe. Für die Industrieländer stellt diese Art von Prävention u.a. deshalb sicher keine sinnvolle Alternative zu den weit wirksameren bereits etablierten Präventions-Strategien dar.

*„Barebacking“:* Ungeschützter Sex ist eine seit vielen Jahren bekannte und in einer Vielzahl von Studien untersuchte Tatsache. Immer wieder wurde auch auf früheren Konferenzen über in einigen Gruppen zu beobachtende „Rebound“-Phänomene, also das (Wieder-)Ansteigen von Unsafe Sex diskutiert. Die Gründe dafür sind sehr vielschichtig, die Diskussion wird aber häufig eher eindimensional und teilweise moralisierend geführt. Neu ist, dass ungeschützter Sex seit einiger Zeit unter dem Label „Barebacking“ öffentlich(er) kommuniziert wird. Offenbar wird „Barebacking“ – wie viele andere soziale und sexuelle Vorlieben – auch zunehmend offen, z.B. über das Internet, organisiert, vor allem von HIV-positiven Männern, die unter diesem Stichwort einvernehmlichen Sex ohne Kondome suchen. Neu ist auch die Intensität, in der dieses (alte) Verhalten unter diesem (neuen) Label in den Medien aufgegriffen wird. Obwohl die Medien das Thema z.T. spektakulär publizieren, können epidemiologische Untersuchungen keine Zunahme von Unsafe Sex im gleichen Ausmaß belegen<sup>38</sup>.

#### **HIV-Aidstherapien und ihr primärpräventiver Effekt**

Auch wenn bisherige Studien keine verlässliche Korrelation zwischen Senkung der Viruslast durch eine effektive HIV-Therapie und der Infektiosität von Menschen mit HIV/Aids zeigen und deswegen im Individualfall keinesfalls eine Entwarnung gegeben werden kann, ist doch offenbar heute Konsens, dass auf Bevölkerungsebene durch Implementation von HAART (Highly Active Antiretroviral Therapy) signifikante Effekte des Rückganges der Inzidenz zu erwarten sind<sup>39</sup>. Dies impliziert allerdings Probleme für die Primärprävention insbesondere in höher riskierten (und oft besser informierten) Zielgruppen, in denen möglicherweise auf solchen Befunden eine individuelle Risikominimierungs-Strategie aufgebaut werden könnte. Gleichwohl werden die möglichen Beiträge der HAART zu Inzidenz- und Prävalenzsenkung für die Länder der Dritten Welt als signifikanter Beitrag zur Primärprävention gerechnet<sup>40</sup>.

#### **HIV-Postexpositionsprophylaxe (PEP) im sexuellen, nicht-beruflichen Setting**

*PEP und Risikoverhalten:* Das Wissen um die Möglichkeit der PEP nach sexueller Exposition und der Kombitherapien (HAART) beeinflusst laut einer US-amerikanischen Studie<sup>41</sup> nicht das HIV-Risikoverhalten junger Männer, die Sex mit Männern haben und führt auch nicht zu einem Anstieg ungeschützten Analverkehrs oder der Anzahl der Sexpartner. Das gleiche Fazit zog J. P. MOATTI in einem Überblick über die Erfahrungen aus 27 europäischen Staaten<sup>42</sup>.

*PEP-Inanspruchnahme:* Wie schon 1998 wurden mehrere Studien präsentiert, die eine relativ geringe Inanspruchnahme von PEP auch dann zeigen, wenn das Angebot öffentlich und breit kommuniziert wird<sup>43</sup>. So hatten 52% der Männer in verschiedenen amerikanischen Großstädten von der nicht-beruflichen PEP gehört, und 10% kannten jemanden, der eine solche PEP bekommen hatte, aber nur 1,5% hatten selbst eine PEP in Anspruch genommen<sup>44</sup>. In ganz Sydney wurden (offizielle Zählung) zwei PEP-Fälle pro Woche durchgeführt<sup>45</sup>, und – ähnlich wie bei anderen Studien – signifikante Compliance-Probleme (Übereinstimmung, Vertrauensverhältnis zwischen Arzt/Ärztin und PatientIn, Anm. d. Red.) nicht zuletzt aufgrund erheblicher Nebenwirkungsraten gefunden<sup>46, 47</sup>. Zwei Empfehlungen werden in den unterschiedlich angelegten Studien durchweg gegeben: eine HIV-PEP ist nur bei „Höchststrisiko“ indiziert und muss eingebettet sein in „the context of broader prevention“<sup>48, 49</sup>, also als Chance der gezielten individuellen Prävention bei höchst-risikierten Menschen genutzt werden (wie dies z.B. in Deutschland auch beispielhaft geschieht<sup>50</sup>).

*PEP in Europa:* Im Rahmen eines EU-Projektes wurde von einer französischen Gruppe die Handhabung beruflicher und nicht-beruflicher HIV-PEP in 27 europäischen Ländern untersucht, wobei sich ein sehr unterschiedliches Bild bezüglich offizieller Richtlinien bzw. Empfehlungen, Verfügbarkeit und Integration in die HIV-Prävention zeigt. Ein offizieller Bericht steht noch aus<sup>51</sup>. In allen Ländern außer Schweden gibt es heute Empfehlungen zur beruflichen PEP. Nur eine Minderheit dieser Länder aber hat auch (wie Deutschland/Österreich) spezifische Empfehlungen oder Richtlinien für den Umgang mit PEP in nicht-beruflichen Zusammenhängen.

*Effektivität der HIV-PEP:* DAVID HOLGRAVE, Prevention Director der CDC, gab bei nicht-beruflicher Exposition eine durchschnittliche 79%-Effektivität für die PEP-AZT-Monotherapie an. Aufgrund der epidemiologischen Situation und

Kosten-Effektivitäts-Untersuchungen sehen die CDC jedoch weiterhin von einer generellen Empfehlung zu PEP ab<sup>52</sup>.

### Kirchen und religiöse Gruppen in der Aidsbekämpfung

Eine Reihe von Beiträgen und ein eigener Workshop<sup>53</sup> widmeten sich dem Beitrag, den die in vielen Ländern und Kulturen stark verankerten kirchlichen und religiösen Gruppen zur Bewältigung des globalen Aidsproblems leisten könnten. Deutlich wurde – als wenig überraschendes Fazit –, dass die meisten religiösen Gruppen und Institutionen die sozialen Aspekte von Aids (Ent-Stigmatisierung, Unterstützung Betroffener, Pflege etc.) glaubhaft und effektiv aufnehmen und unterstützen können, produktive (wirksame) Beiträge zur sexuellen Primärprävention von ihnen jedoch nur spärlich zu erwarten sind, da sie durch ihre Träger-Kirchen zur Propagierung von Monogamie, Sexualität (nur) in der Ehe und Anti-Homosexualität „verpflichtet“ sind. Eine solche in sich (scheinbar) beschränkte Funktion kann jedoch durchaus produktiv werden, wenn kirchliche Gruppen glaubhaft und für die Mehrheit akzeptabel zum „Brechen des Schweigens“ um Aids beitragen und die präventiven Bemühungen anderer Akteure im Feld (die deutlicher sein können) nicht behindern. Beispiele für Netzwerke, in denen solche (meist informellen) Arbeitsteilungen funktionieren, gibt es durchaus<sup>54</sup>. Leider sind die kontraproduktiven Beispiele, bei denen Aids die Quittung bzw. Sühne für Schuld und Sünde und „Abfall von der Religion“<sup>55, 56</sup> darstellt, immer noch in der Überzahl.

In einem Workshop über Jugendliche als „vulnerable Groups“<sup>57</sup> zeigten sich vergleichbare typische Probleme: A. BOURAWI (Libyen)<sup>58</sup> berichtete über die Rolle der Pfadfinder, die in diesem sehr islamisch-traditionell geprägten Land auch über Aids kommunizieren, in diesem Zusammenhang allerdings ausschließlich die „Bedrohung durch die Krankheit“ thematisieren, ohne auf Sexualität oder Kondome einzugehen. Da Sexualität in Libyen ausschließlich in der Ehe stattfindet und es aufgrund intakter Ehe- und Familienstrukturen auch keine Scheidungen und keinerlei außereheliche Sexualität (von Homosexualität ganz abgesehen) gäbe, sei das auch nicht nötig. Im übrigen würde auch seitens der Eltern die Thematisierung von Sex sicher nicht toleriert – und eine Zuwiderhandlung würde zum Verbot der Pfadfindergruppen führen.

### HIV-Impfung<sup>59</sup>

Auch im Jahre 2000 gibt es trotz vieler Wissenszuwächse im Detail und inzwischen begonnener Phase-III-Studien keinen begründeten Optimismus, dass innerhalb der nächsten 10 Jahre realistisch mit einer breit einsetzbaren und wirksamen HIV-Schutzimpfung zu rechnen ist. Gleichwohl wurde die Impfung in sehr vielen prominenten Beiträgen als das wichtigste Ziel im Kampf gegen die globale HIV-Verbreitung benannt<sup>60</sup>. Dem Ziel, die Entwicklung in diesem Bereich schneller weiterzutreiben, hat sich u.a. die IAVI (International AIDS Vaccine Initiative<sup>61</sup>) verschrieben, die weltweit Lobbyarbeit für Aufbau und Verstärkung von Forschungsvorhaben, klinischen Studien und die stärkere Beteiligung der Pharma-Industrie betreibt<sup>62</sup>.

Der hier und da spürbare Optimismus bezüglich der HIV-Impfung speist sich wohl weniger rational, sondern nicht zuletzt auch aus herabgesetzten Wirksamkeitserwartungen: Wurden auf früheren Konferenzen mindestens 70% Effizienz als sinnvolles Minimum diskutiert, wurden diesmal

schon 40% als ausreichend angesehen, um eine bevölkerungsweite Implementation vorzunehmen<sup>63, 64</sup>. Die Diskussion um eine Impfung zeigt, dass sie in überschaubarer Perspektive bestenfalls einen Teilbeitrag zur Eindämmung von HIV leisten könnte und zwingend von weiteren, langfristig angelegten und umfangreich eingesetzten Maßnahmen der Primärprävention begleitet werden muss.

### MigrantInnen

Ein wichtiges Thema der Konferenz waren Präventionsprogramme für legale und illegale MigrantInnen in Industriestaaten wie in Entwicklungsländern. Die *Niederlande* führen derzeit eine breit angelegte Präventionskampagne durch, um der steigenden Zahl von HIV-Infektionen unter den dort aufgrund der Kolonialgeschichte besonders zahlreichen MigrantInnen präventiv zu begegnen. Dabei wird eine massenmediale Kampagne über Printmaterialien, Radio und weitere Medien mit einer telefonischen Hotline (für drei verschiedene MigrantInnengruppen: TürkInnen, MarokkanerInnen und ChinesInnen) sowie Peer Education<sup>65</sup> kombiniert. Für Oktober 2000 ist ein sechsmonatiges Trainingsprogramm für kreolische sowie Frauen aus den Antillen und Ghana geplant.

*Vietnam*: Die Vietnamesische Ärztevereinigung hat ein Projekt gestartet, um vietnamesische MigrantInnen in ihren neuen Wahlheimaten anzusprechen<sup>66</sup>. In Kalifornien wurden z.B. Artikel in vietnamesischen Zeitungen geschaltet, Talks im Fernsehen und Radio durchgeführt. ÄrztInnen sind über Internet-Foren vernetzt und dienen als örtliche Media-

52 DAVID HOLGRAVE, Prevention Director CDC, Atlanta, USA, 3rd International HIV Prevention Works Symposium

53 EO4 am 10.7.2000 „Role of Religion & Religious Institutions: Access or Avoidance?“

54 z.B. ICAN (International Christian AIDS Network, [www.ican-network.org](http://www.ican-network.org))

55 MoOrE269, P. WEERATHAMMAPHIBAN

56 MoOrE270, N. M. SAMUEL

57 Sy II am 12.7.2000

58 WeOrE466

59 Eine detaillierte Betrachtung der medizinischen und naturwissenschaftlichen Hintergründe der Impfstoff-Forschung ist nicht Teil dieses Berichtes der BZgA.

60 Bericht des Rapporteurs für Track A (Basic Science) am 14.7.2000

61 u.a. ThPpCI452, W. KOFF et al.

62 in Deutschland seit Mitte 2000 angebunden an die Deutsche AIDS-Stiftung, Bonn

63 Bericht des Rapporteurs für Track A (Basic Science) am 14.7.2000

64 Poster (Auswahl): TuPeB3199, J. L. EXCLER; WePeC4471, B. SCHWAB

65 WePeD4717, N. VAN KESTEREN

66 MoPeD2770, P. HUYNH DO

67 MoPeD2596, A. WALLIN

68 WePeD4817, L. VAN MENS

69 als Beispiel siehe letzte Fußnote

70 TuPeD3511, G. RADO

71 ThPeC5391, D. FUTTERMANN

72 Informationen zur „mach's mit“-Kampagne und zum Wettbewerb über [www.machsmitt.de](http://www.machsmitt.de) oder [mueller@bzga.de](mailto:mueller@bzga.de)

73 Abstract WePpD1331, A. KIM

74 Leider gibt es – wie schon an einigen Stellen des Berichtes beschrieben – aber auch immer noch negative Beispiele, die nicht unterschlagen werden sollen. Sie reichen von neuen (z.B. Singapore) und weiterbestehenden (z.B. USA) Einreiseverboten für Menschen mit HIV, über die Propagierung von Toilettensitz-Abdeckungen als Beitrag einer Firma aus der VR China (mit der laut Verkaufsprospekt „STD and skin disease“ verhütet werden können), der indischen Gesetzgebung, nach der einer HIV-positiven Frau die Heirat untersagt ist, selbst wenn der Mann einverstanden ist, bis hin zur massiven Promotion des HIV-Speicheltestes (z.B. Firma Epitepe mit dem „OraQuick Rapid oral HIV 1-2 Test“), dessen breite Anwendung in Entwicklungsländern, aber auch in USA „a first step to hope“ (Verkaufsprospekt) sei – von Beratung und Umgang mit einem möglicherweise positiven Test war nicht die Rede.



torInnen. Zukünftig sind sowohl in Vietnam als auch in den Zuwanderungsländern die Ausstrahlung von Musikvideos und die Gewinnung von bekannten KünstlerInnen als BotschafterInnen geplant. Zudem soll für Auswanderungswillige in Vietnam noch vor der Emigration ein Präventionsprogramm gestartet werden. Angesprochen werden damit vornehmlich EmigrantInnen, die voraussichtlich häufiger wieder nach Vietnam reisen werden.

*MigrantInnen-Arbeit mit Körperpuppen:* Im Rahmen eines kostenlosen Sprachunterrichts informiert das Gesundheitsamt Örebro, Schweden, MigrantInnen aus afrikanischen Staaten auch über STIs und HIV/Aids<sup>67</sup>. Denn ImigrantInnen mit einer nicht ausreichenden schulischen Bildung haben große Schwierigkeiten, Informationen zu verstehen, da ihnen grundlegende Kenntnisse über den menschlichen Körper fehlen. Im Rahmen des Sprachunterrichts entwickelte eine Gruppe von afrikanischen Frauen im Alter von 25–40 Jahren mit Unterstützung der SprachlehrerInnen, Krankenschwestern und einem Pathologen Materialien zum Thema „Körper und Gesundheit“. Eine Bildhauerin erstellte zunächst eine weibliche und eine männliche Puppe aus Stoff in natürlicher Größe. Die afrikanischen Frauen produzierten anschließend die „Organe“. Gemeinsam wurden Gesundheitszentren vor Ort besucht und der Kontakt zu schwedischen Frauen aufgenommen. Erst im Anschluss an diese Einheiten schloss sich das Thema HIV/Aids und STIs an, das mit sehr großer Beteiligung angenommen wurde.

### SexarbeiterInnen

Prostitution ist in den meisten Ländern illegal. Anliegen der Projekte für SexarbeiterInnen sind daher neben dem Thema Gesundheit vor allem die Menschenrechtspolitik mit dem Fokus Legalisierung und Antidiskriminierung. Projekte für weibliche Prostituierte gibt es nahezu überall. Für männliche Sexarbeiter bestehen erst wenige Angebote. Die niederländische STD-Stiftung betreibt ein integriertes Präventionsprogramm, mit dem sowohl SexarbeiterInnen als auch die Kunden und BordellbetreiberInnen angesprochen werden<sup>68</sup>. Für Freier wurde eine „unverfängliche“ Webseite im Internet unter [www.prostitutie.nl](http://www.prostitutie.nl) eingerichtet. Monatlich wird sie von 5.000 bis 8.000 Besuchern in Anspruch genommen, die Informationen über Safer Sex im Sexgewerbe erhalten.

### HIV-Test

Der Umgang mit dem HIV-Test wird weiter im Spannungsfeld zwischen offensiver Werbung für Tests<sup>69</sup> und einer eher zurückhaltenden Kommunikation aufgrund weiter bestehender Stigmatisierungs- und Diskriminierungsbefürchtungen von HIV-Positiven diskutiert. Zwei hervorzuhebende Beispiele:

*Schweden:* Trotz Kritik einiger nicht-staatlicher Organisationen wird in Schweden mittlerweile aufgrund der verbesserten Therapiemöglichkeiten der HIV-Test massiv propagiert; man sieht sich in dieser Strategie durch eine geringe Zahl von Neuinfektionen bestätigt<sup>70</sup>.

*USA:* Insgesamt ist in den USA (anders als in Europa) der Stellenwert des HIV-Testes seit langem sehr hoch, das Wissen um den eigenen HIV-Status wird als entscheidender Faktor für präventive Verhaltensänderungen bewertet. Der Test wird deshalb (allerdings auf der Basis oft fehlender Safer Sex-Kampagnen) als Präventionsmaßnahme propagiert. Sechs Städte in den USA promoten nunmehr gemeinsam den HIV-Test für die Altersgruppe der 13- bis 21-Jährigen unter dem Motto: „HIV. LIVE WITH IT. GET TESTED!“,

„Hittin’ it? If you are, and you’re between the ages of 13 and 21 – get tested“<sup>71</sup>. New York warb mit einer Testwoche: „GET TESTED! WEEK New York“. Hintergrund ist, dass 25% aller Neuinfektionen in den USA bei 13- bis 21-Jährigen stattfinden.

### Internetangebote

Kommunikationsangebote unter Nutzung des Internet sind in die meisten neueren Präventionsmaßnahmen integriert, auch wenn sie nicht explizit in den Präsentations-Titeln deklariert wurden. Sie haben sich mittlerweile zum Normalfall sowohl in der Primärprävention als auch in der Kommunikation zu bzw. zwischen Menschen mit HIV/Aids entwickelt. Der Konferenzbeitrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung thematisierte mit der Präsentation des bundesweiten „mach’s mit“-Kreativwettbewerbes ebenfalls eine solche Maßnahme, in der die Internetkommunikation eine innovative und sehr reichweitenstarke Rolle spielte<sup>72</sup>.

Als Vorteil des Internet wird übereinstimmend hervorgehoben, dass das Netz niedrigschwellige, relativ kostengünstige und interaktive Kommunikation ermöglicht – und heute selbst in ärmeren Ländern immer reichweitenstärker wird. Auch viele Projekte in Entwicklungsländern setzen deshalb heute systematisch Internetangebote ein.

Das Internet eröffnet nicht zuletzt neue Möglichkeiten, gesundheitliche Informationen und Präventionsbotschaften an Menschen zu kommunizieren, die nicht über traditionelle Medien oder über personalkommunikative, aufsuchende Präventionsmaßnahmen erreicht werden können<sup>73</sup>. Über die schützende Anonymität des Internet können z.B. auch Männer erreicht werden, die Sex mit Männern haben, ohne sich als schwul zu definieren. In der Studie einer STI-Klinik wurden Männer untersucht, die Sex mit Männern haben und sich über das Internet kennen lernten. Diese Gruppe setzte sich im Vergleich zu Männern, die nicht das Internet zur Kontaktaufnahme nutzten, in höherem Maß ungeschütztem Analverkehr aus bzw. suchte diesen sogar offen („barebacking“). In San Francisco wurde festgestellt, dass sich ein Syphilis-Ausbruch auf Männer zurück- und anschließend auch weiterverfolgen ließ, die sich untereinander über das Internet getroffen hatten. Die Presseberichterstattung über solche Ergebnisse im Nachgang zur Durban-Konferenz verkürzte diese Sachverhalte leider oft darauf, dass das Internet heute ein neues, vorher unbekanntes HIV-Risiko darstelle.

## 3. Schlussbemerkung

Insgesamt ist die Konferenz in mehrfacher Hinsicht als Erfolg zu bewerten. Sie fand in einer Region statt, die weltweit von der HIV/Aids-Epidemie am stärksten betroffen ist und in einem (Entwicklungs-)Land, das neben einer hohen HIV/Aids-Problematik eine politische Führung hat, die das Thema relativiert statt es offen aufzugreifen und die gebotenen Konsequenzen zu ziehen. Die Resonanz in den Medien generell und insbesondere in den südafrikanischen zeigt, dass es der Konferenz gelang, das selbst gesetzte Ziel zu erreichen: Das Schweigen wurde gebrochen.

Wie in keiner Welt-Aids-Konferenz zuvor wurde der Prävention Gelegenheit gegeben, ihre Leistungsmöglichkeiten zu demonstrieren. Und diese Chance konnte genutzt werden. Qualitativ exzellente Vorträge und Diskussionen zeigten,

dass Prävention Erfolge aufweisen kann, wenn sie politisch gewollt, wissenschaftlich geplant, finanziell angemessen ausgestattet, bevölkerungsweit implementiert sowie kontinuierlich evaluiert und gesteuert wird<sup>74</sup>. Daran kann auch in anderen Präventionsfeldern angeknüpft werden.

Deutlicher denn je wurde, dass Aids nicht länger als ein Problem entfernter Regionen betrachtet werden kann. Die bekundete Bereitschaft zu helfen, war demzufolge selten so groß. Bleibt zu wünschen, dass der von dieser Konferenz ausgehende, spürbare Elan nun weltweit in die als zielführend bekannten Aktivitäten mündet.

*Jürgen Töppich, Wolfgang H. Müller, René Domschat*

*Dipl.-Soz. Jürgen Töppich leitet das Referat „Wissenschaftliche Untersuchungen; Evaluation“ in der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Ein Schwerpunkt ist die Evaluation und Qualitätssicherung der Aufklärungskampagne „Gib Aids keine Chance“.*

*Dr. med. Dr. rer. nat. Wolfgang Müller ist Referatsleiter „Maßnahmen zur Aids-Bekämpfung“ in der BZgA. Schwerpunktaufgabe ist die Primärprävention von Aids und anderen sexuell übertragbaren Krankheiten, insbesondere die Betreuung der bundesweiten Kampagne „Gib Aids keine Chance“.*

*René Domschat ist geschäftsführender Gesellschafter von Sinus, Büro für Kommunikation in Köln. Arbeitsschwerpunkte sind die Konzeption von Maßnahmen im Gesundheitsbereich, die Realisierung personalkommunikativer Aktionen sowie die Redaktion von Publikationen.*

---

**Kontakt:**

Bundeszentrale für gesundheitliche  
Aufklärung  
Postfach 91 01 52, 51071 Köln  
E-Mail: [toeppich@bzga.de](mailto:toeppich@bzga.de),  
[mueller@bzga.de](mailto:mueller@bzga.de),  
[Domschat@SinusBfk.de](mailto:Domschat@SinusBfk.de)

Dieser Bericht entstand im Auftrag des Robert-Koch-Institutes Berlin und wird in der nächsten Ausgabe des Bundesgesundheitsblattes, voraussichtlich im Januar 2001, publiziert. Wir danken dem herausgebenden Institut für die freundliche Genehmigung zur vorzeitigen Veröffentlichung.

# „Stress mit der Liebe“ am Kinder- und Jugendtelefon

## Ergebnisse eines Modellprojektes

Sexualpädagogisch relevante Themen begegnen den zumeist ehrenamtlich tätigen MitarbeiterInnen am Kinder- und Jugendtelefon [KJT]<sup>1</sup> in zahlreichen Gesprächen. Für viele Kinder und Jugendliche ist die anonyme Telefonberatung eine der wenigen Möglichkeiten, offen über ihre Fragen und Probleme im Zusammenhang mit Liebe, Partnerschaft und Sexualität zu sprechen. „Ich bin verknallt in Tobias, was kann ich tun, damit er mit mir geht?“, „Woran merkt man eigentlich, dass man verliebt ist?“, „Wie machen Schwule denn genau Sex?“ oder „Wenn man mit jemandem schläft, liebt man ihn dann?“ – Fragen wie diese werden tagtäglich am Kinder- und Jugendtelefon gestellt. Auch wenn es natürlich noch viele andere Themen gibt, die Heranwachsende zum Hörer greifen lassen, so sind doch die Themen Liebe, Partnerschaft und Sexualität in rund 50% aller Beratungsgespräche der Anlass, weshalb Kinder und Jugendliche „Die Nummer gegen Kummer“ (so der Slogan des Kinder- und Jugendtelefons) anrufen.

### Das Modellprojekt „Stress mit der Liebe“

Vor diesem Hintergrund entwickelte sich eine intensive Zusammenarbeit der BundesArbeitsGemeinschaft Kinder- und Jugendtelefon (BAG) – des Dachverbandes der Kinder- und Jugendtelefone – mit der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). Die Themen am Kinder- und Jugendtelefon und der persönliche und direkte Zugang zu Kindern und Jugendlichen bildeten die konkrete Grundlage für eine Kooperation der BAG mit der BZgA. Im Juli 1996 begann das gemeinsame Modellprojekt „Stress mit der Liebe“ (offiziell „Förderung der Akzeptanz des Kinder- und Jugendtelefons sowie begleitende sexualpädagogische Qualifizierungsmaßnahmen“), das von der BAG verantwortlich durchgeführt und über den gesamten Projektzeitraum (7/96-12/99) durch die BZgA gefördert und inhaltlich begleitet wurde.

Stress oder Frust erleben mitunter auch die BeraterInnen, wenn sie sich den Anliegen, die Jugendliche im Bereich Sexualität thematisieren, nicht gewachsen fühlen. Differen-

zierte Antworten auf die zahlreichen spezifischen Fragen zu finden, ist auch für die pädagogisch und fachlich geschulten Ehrenamtlichen nicht immer einfach. Setzt die Beratungssituation am Telefon ohnehin schon viel Fingerspitzengefühl voraus, verlangt der Themenkomplex Sexualität von den MitarbeiterInnen einmal mehr fundiertes Fachwissen und nicht zuletzt einen souveränen persönlichen Umgang mit der Thematik.

Die Qualitätssicherung und -verbesserung der Arbeit am Kinder- und Jugendtelefon waren von daher die allgemeinen Ziele des Projektes. Neben Maßnahmen zur Erhöhung des Bekanntheits- und Nutzungsgrades der „Nummer gegen Kummer“ sollte die Arbeit der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen am KJT mittels gezielter sexualpädagogischer Qualifizierungsangebote direkt unterstützt und darüber hinaus eine sexualpädagogische Ausbildungskonzeption entwickelt und erprobt werden, die langfristig eine Grundlage für die Vermittlung sexualpädagogischer Inhalte in der Telefon-ausbildung der BAG sein kann. Ein weiteres wichtiges Ziel des Projektes war der Aufbau eines einheitlichen Systems zur statistischen Erfassung und Auswertung der Gespräche am Kinder- und Jugendtelefon, um differenzierte Erkenntnisse über Themen und Problemfelder von Kindern und Jugendlichen zu erhalten.

Die Umsetzung dieser Ziele erforderte das Zusammenwirken von vielen Menschen. Neben den Kooperationspartnern – BAG und BZgA, der Agentur „Neues Handeln“ und Fachleuten aus den unterschiedlichsten sexualpädagogischen Handlungsfeldern und Institutionen – waren in erster Linie die MitarbeiterInnen der Kinder- und Jugendtelefone und die MitarbeiterInnen des Institutes für Sexualpädagogik (ISP), die die Qualifizierung der ehrenamtlichen BeraterInnen durchführten, am Gelingen des Projektes beteiligt. Da eine detaillierte Beschreibung des Projektverlaufs und aller seiner Inhalte, Prozesse und Entwicklungen den Rahmen dieses Beitrages sprengen würde, sollen hier nur exemplarisch drei wichtige Phasen umrissen werden:

1. Für die Erstellung und den Einsatz von projektbegleitenden alters- und themenspezifischen Öffentlichkeitsmaterialien musste zuerst eine Gestaltungslinie entwickelt werden, die im Rahmen einer Zielgruppenbefragung im Zeitraum von August bis Dezember 1996 getestet wurde. An dieser Befragung nahmen insgesamt 471 Schülerinnen und Schüler zwischen 10 und 16 Jahren von unterschiedlichen Schultypen (Real-, Gesamtschulen und Gymnasien) teil. Die Ergebnisse der Befragung waren die Grundlage für die Auswahl der Motive für die Öffentlichkeitsarbeit der Jahre 1997 bis 1999.
2. Im Zeitraum von Juli bis Dezember 1996 wurden – zusätzlich zu fünf Arbeitstreffen im gesamten Bundesgebiet – alle MitarbeiterInnen des Kinder- und Jugendtelefons mittels eines weitgehend standardisierten Fragebogens

<sup>1</sup> Das KJT ist ein thematisch offenes Gesprächsangebot an Kinder und Jugendliche aller Altersstufen. Es ist leicht erreichbar und garantiert den Anrufenden absolute Anonymität. Wenn Kinder und Jugendliche beim KJT einen Ansprechpartner suchen, sollen sie Anregung und Unterstützung finden, um Situationen, Probleme, Entwicklungsaufgaben zu reflektieren und besser zu bewältigen. Um eine qualifizierte und individuelle Beratung bemühen sich derzeit rund 2.500 zumeist ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an insgesamt 93 Kinder- und Jugendtelefonen in Deutschland. Seit Mitte der 70er Jahre wurde dieses Gesprächs- und Beratungsangebot aufgebaut, das seit 1991 flächendeckend in Deutschland zu erreichen ist und seit 1. Juli 1997 auch bundesweit kostenlos unter der Rufnummer 0800-1110333. Die Beratungszeiten des Kinder- und Jugendtelefons sind (mindestens) montags bis freitags von 15 bis 19 Uhr.

hinsichtlich ihrer aktuellen Aus- und Weiterbildungssituation befragt. Es wurden 1600 Fragebogen verschickt. Die Rücklaufquote war hoch, und insgesamt konnten die Daten von 802 Fragebogen in die Auswertung eingehen. Mittels dieser Bestandsaufnahme konnten der sexualpädagogische Qualifizierungsbedarf der MitarbeiterInnen konkretisiert und wichtige Informationen für die zu entwickelnde Ausbildungskonzeption gewonnen werden.

- Die Entwicklung und Erprobung der sexualpädagogischen Ausbildungskonzeption war ein Prozess, der sich zeitlich über den gesamten Projektzeitraum erstreckte. Unter Abwägung von Faktoren wie allgemeine Rahmenbedingungen (Dauer der Gesamtausbildung, personelle und finanzielle Möglichkeiten), zeitliche Beschränkungen der zumeist ehrenamtlich tätigen MitarbeiterInnen, Bedürfnisse der befragten MitarbeiterInnen und inhaltlichen Mindestanforderungen, die unabdingbar für die Beratung von jungen Menschen zu Fragen von Sexualität sind, wurde eine erste Konzeption entwickelt.

Die Erprobungs- und Modifikationsphase der Ausbildungskonzeption war prozessorientiert angelegt. Im Zeitraum zwischen 1997 bis 1999 wurde die Konzeption in sieben Modellausbildungen sowohl hinsichtlich ihres Informationsgehaltes als auch hinsichtlich ihrer methodisch-didaktischen Angemessenheit überprüft. Die Erfahrungen und Einschätzungen der Leitungsteams und die persönlichen Rückmeldungen der TeilnehmerInnen waren dabei die wichtigsten Quellen für die Beurteilung der Brauchbarkeit und Angemessenheit der Ausbildungskonzeption.

### Ergebnisse des Modellprojektes im Überblick

#### Alters- und themenspezifische Öffentlichkeitsarbeit

Der Schwerpunkt lag auf der Zielgruppe der 10- bis 16-jährigen Mädchen und Jungen. Insgesamt wurden fünf ver-

schiedene Motive („Ich traue mich nicht!“, „Ich wär’ gern anders!“, „Das erste Mal war nur Stress!“, „Sie hat ’nen andern!“ und „Bei ihr krieg ich keine Schnitte“) auf Materialien wie Plakate, Aufkleber, Stundenpläne und auf „Scheckkarten“ umgesetzt. Mehr als zwei Millionen Materialien wurden erstellt und verteilt.

#### Sexualpädagogische Qualifizierungsmaßnahmen:

Im Zeitraum von 1997 bis 1999 wurden folgende Veranstaltungen durchgeführt:

- eine Fachtagung zum Thema „Sexualmoral und Sexualverhalten von 10- bis 14-Jährigen“ (für 100 TeilnehmerInnen, 1,5 Tage),
  - eine Fachtagung zum Thema „Sexuelle Kindesmisshandlung“ (für 100 TeilnehmerInnen, 1,5 Tage),
  - ein Seminar zum Thema „Das andere Gesicht der Sexualität – Prostitution, Pornographie, Perversionen“ (für 18 TeilnehmerInnen, 2 Tage),
  - ein Seminar zum Thema „XY ungelöst – Ein Seminar zur männlichen Sexualität“ (18 TeilnehmerInnen, 2 Tage),
  - zwei Seminare zur Diskussion der neu entwickelten Ausbildungskonzeption mit AusbilderInnen (für je 16 TeilnehmerInnen, je 2 Tage),
  - insgesamt sieben Modellausbildungen, in denen die Ausbildungskonzeption angewandt und erprobt wurde; jede Modellausbildung wurde über zwei Wochenenden mit jeweils zwei Tagen Fortbildung und jeweils für 16 bis 18 TeilnehmerInnen durchgeführt,
  - zwei Fortbildungsseminare für AusbilderInnen zu den inhaltlichen Schwerpunkten der Ausbildungskonzeption (für je 16 TeilnehmerInnen, je 2 Tage).
- Insgesamt wurden 57 weitere sexualpädagogische Weiterbildungsveranstaltungen (an verschiedenen Standorten des Kinder- und Jugendtelefons) gefördert.
- Zum Abschluss des Modellprojektes und im Hinblick auf die zukünftige Implementierung der sexualpädagogischen Ausbildungskonzeption in die allgemeine Telefonaus-

Abb.1 **Anrufende am Kinder- und Jugendtelefon 1999 nach Altersgruppe und Geschlecht**

Angaben in Prozent

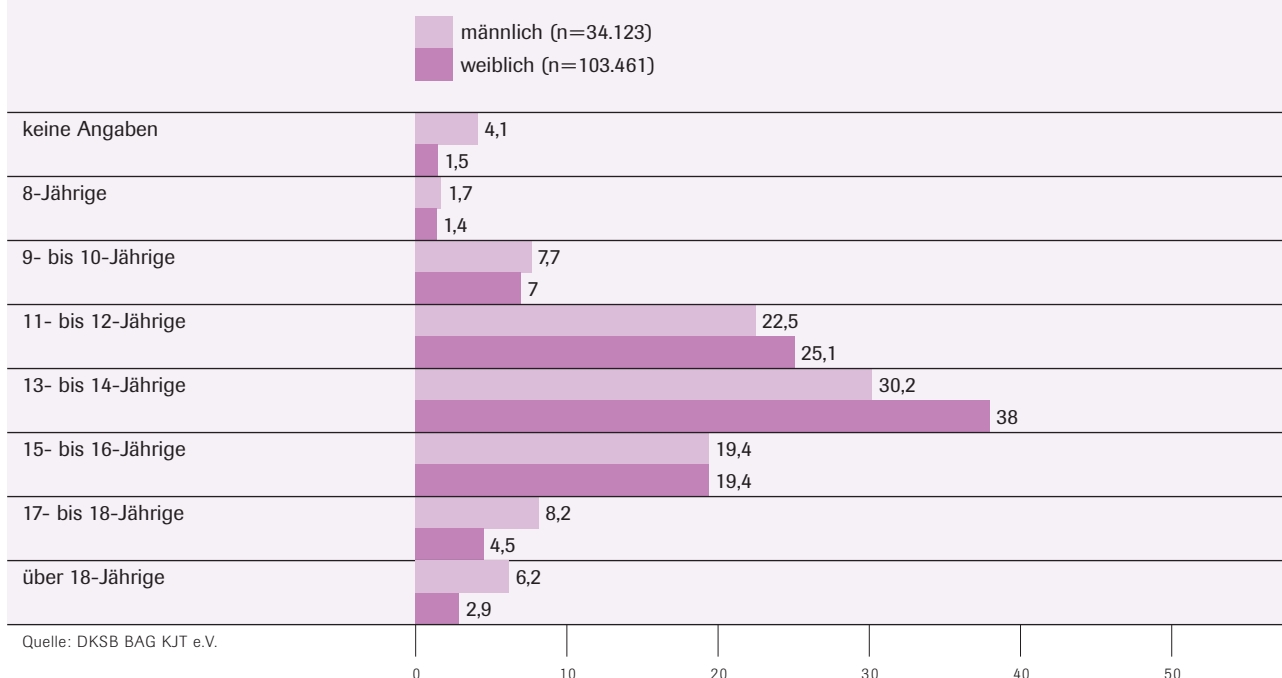
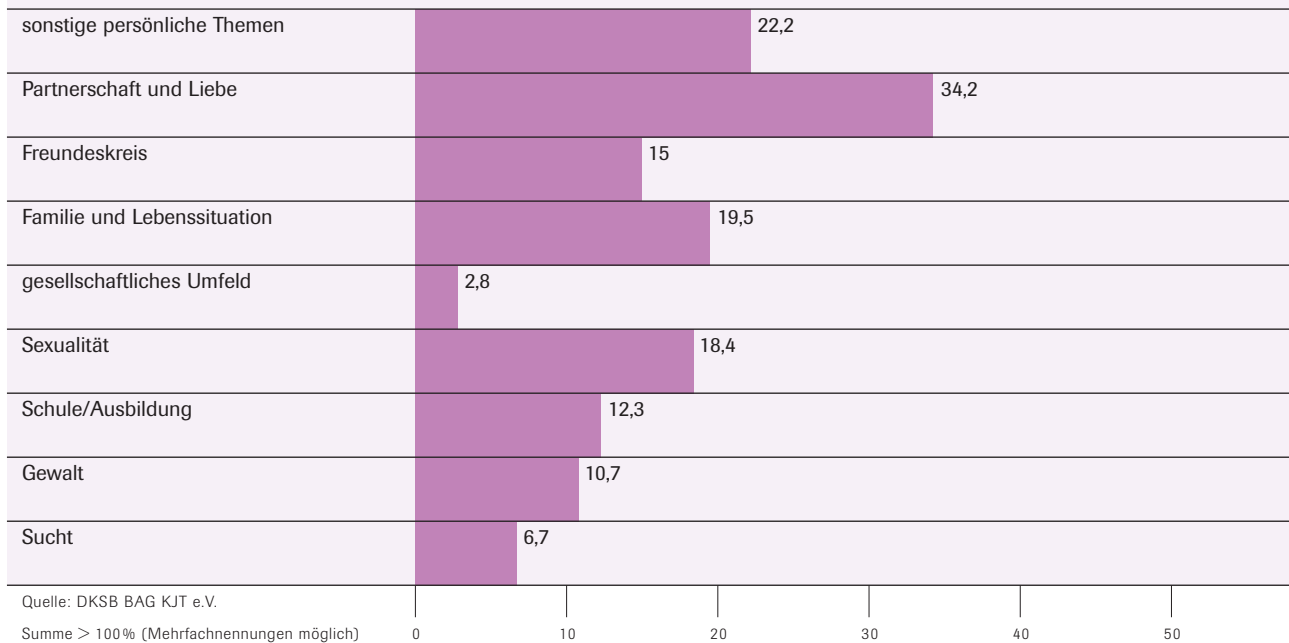




Abb. 2 Themenbereiche am Kinder- und Jugendtelefon 1999

Angaben in Prozent

N=147838



bildung fand noch die Fachtagung „Sexualität als Thema in der Ausbildung am Kinder- und Jugendtelefon“ (für 40 TeilnehmerInnen, 1 Tag) statt.

#### Entwickelte und erstellte Materialien

Es wurde eine sexualpädagogische Ausbildungskonzeption entwickelt und erprobt, die ab 2000 ein fester Bestandteil der Ausbildung am Kinder- und Jugendtelefon ist:

- Basiskonzeption für die sexualpädagogische Qualifizierung ehrenamtlicher MitarbeiterInnen am Kinder- und Jugendtelefon. Wuppertal, 1999.
- Darüber hinaus wurden folgende Dokumentationen und die Ausbildung ergänzende Materialien erstellt:
- Dokumentation der Fachtagung „Sexualmoral und Sexualverhalten 10- bis 14-jähriger Mädchen und Jungen“ vom 28. Februar bis 1. März 1997 in Königswinter. Wuppertal, 1997.
- Reader – Pornographie, Prostitution, Perversion. Wuppertal, 1998.
- XY ungelöst – Ein Reader zur männlichen Sexualität. Wuppertal, 1999.
- Reader – Körper- und Sexualaufklärung. Wuppertal, 1999.
- Dokumentation der Fachtagung „Sexualität als Thema in der Ausbildung am Kinder- und Jugendtelefon“ am 9. November 1999 in Köln. Wuppertal, 1999.

2 Erste Ergebnisse zu den Anrufen am Kinder- und Jugendtelefon 1997 wurden im Rahmen des 2. Statusseminars der BZgA 1998 in Freiburg dem interessierten Fachpublikum vorgestellt und sind inzwischen veröffentlicht: HEIDI SCHÜTZ (1999): Fragen von Kindern und Jugendlichen zu Sexualität, Liebe und Partnerschaft. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder. Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, Band 13.1., S. 119–137.

Daten zum Kinder- und Jugendtelefon 1998 konnten im Rahmen der von der BZgA veranstalteten bundesweiten Fachtagung zur sexualpädagogischen Mädchenarbeit „meine Sache, Mädchen gehen ihren Weg“ vom 19.–21. Juni 2000 in Hohenroda präsentiert werden (Veröffentlichung in Vorbereitung).

#### Statistische Auswertung der Gespräche am KJT

Im Projektzeitraum ist der Aufbau einer bundesweit einheitlichen Statistik gelungen, die Informationen zur Beratung am Kinder- und Jugendtelefon enthält, insbesondere über das Geschlecht und die Altersstruktur der anrufenden Kinder und Jugendlichen sowie die Themen der Beratungsgespräche.

#### Sexualaufklärung am Kinder- und Jugendtelefon 1999

Im Auftrag der BZgA wurde 1999 eine geschlechts- und altersdifferenzierte Auswertung der sexualpädagogisch relevanten Themen am Kinder- und Jugendtelefon durchgeführt<sup>2</sup>. Da die Ergebnisse dieser Auswertung von besonderem allgemeinen Interesse sein dürften, sollen nachfolgend einige ausgewählte Ergebnisse dargestellt werden.

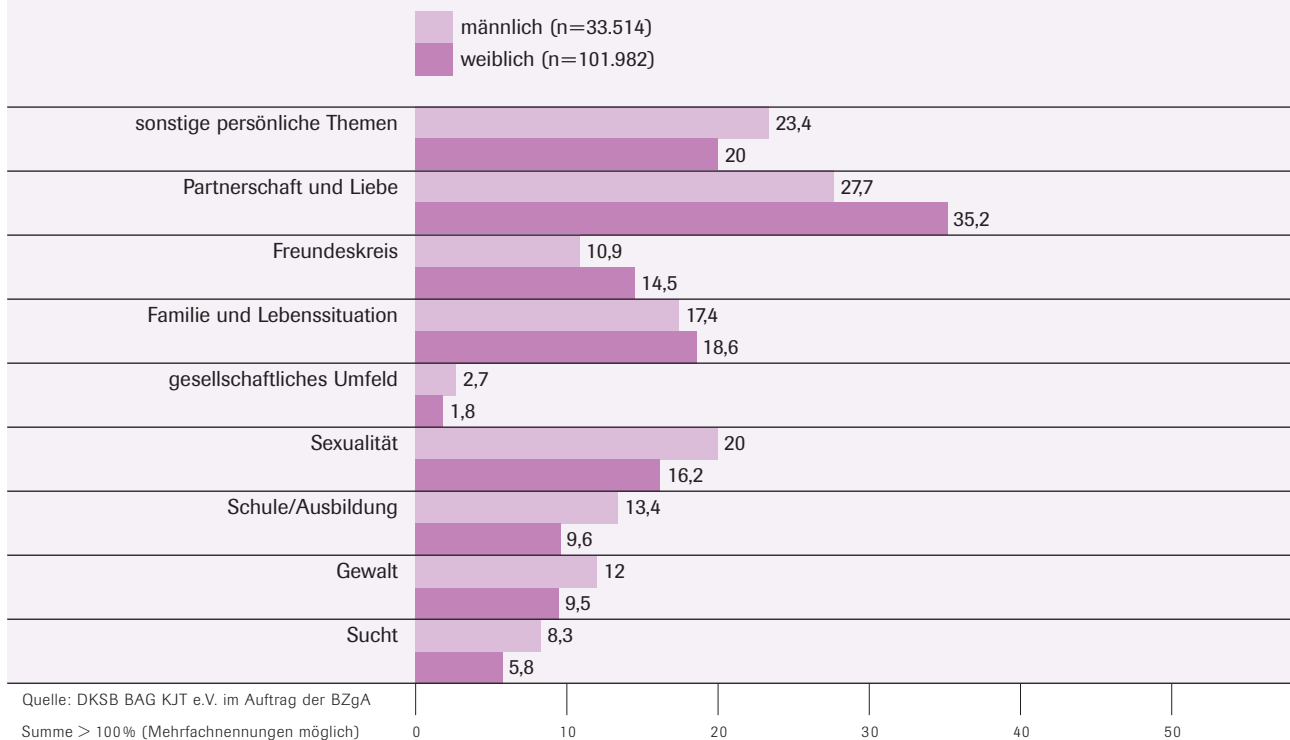
Jeder Anruf am Kinder- und Jugendtelefon wird registriert und nach verschiedenen Anruftypen (z.B. Beratungsgespräche, Testanrufe, Schweigeanrufe oder auch Belästigungen der MitarbeiterInnen) kategorisiert. Die Beratungsgespräche werden darüber hinaus mittels eines maschinenlesbaren Statistikbogens erfasst und durch die BAG ausgewertet. So konnten 1999 fast 500.000 Anrufe am KJT angenommen werden (21% mehr als im Jahr 1998). Aus diesen Anrufen entwickelten sich 151.077 längere Beratungsgespräche, die mit Kindern und Jugendlichen zu den verschiedensten Problemen und Themen geführt wurden. Sie bilden die Gesamtdatenbasis der hier vorgestellten Ergebnisse.

#### Das Geschlecht der Anrufenden

1999 haben insgesamt 34.123 Jungen und junge Männer (23%) und 103.461 Mädchen und junge Frauen (68%) ein Beratungsgespräch mit den MitarbeiterInnen des Kinder- und Jugendtelefons geführt. In 9% der Fälle liegen keine Angaben zum Geschlecht vor.

Abb. 3 Themenbereiche am Kinder- und Jugendtelefon 1999 in Abhängigkeit vom Geschlecht

Angaben in Prozent



### Das Alter der Anrufernden

Das Beratungs- und Gesprächsangebot KJT wird sehr stark von Jugendlichen in der Pubertät genutzt. 80% der Gespräche 1999 wurden mit Kindern und Jugendlichen im Alter von 10 bis 16 Jahren geführt, wobei allein die Gruppe der 12- bis 14-Jährigen 50% der Gespräche ausmachen. Einen Überblick über die Verteilung der Gesamtstichprobe nach Alter und Geschlecht gibt Abbildung 1.

### Die Themen der Anrufernden

Bei den Gesprächen geht es um sehr unterschiedliche Fragen und Probleme, die Heranwachsende beschäftigen. Die Anrufernden suchen GesprächspartnerInnen, mit denen sie ein persönliches Problem besprechen können, aber auch Antworten auf ihre Fragen und Informationen zu einzelnen Themen.

Die erfassten Einzelthemen lassen sich zu insgesamt neun Themenbereichen bündeln. Einen Überblick über diese Themenkomplexe und die Verteilung der einzelnen Gespräche zeigt Abbildung 2. Bereits diese Übersicht gibt Anhaltspunkte, was Kinder und Jugendliche beschäftigt und sie veranlasst, zum Telefonhörer zu greifen. Es geht um Selbstvertrauen, Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper, Ärger mit FreundInnen oder in der Schule, aber oft auch um Probleme innerhalb der Familie wie den Erziehungsstil der Eltern, Verbote oder Krisen im Familienleben und nicht zuletzt um Gewalt in all ihren Formen. Den größten Raum nehmen aber Themen wie Verliebtheit, unerfüllte Beziehungswünsche, das Ja oder Nein zu sexuellen Kontakten wie auch Fragen zur Verhütung oder Unsicherheiten hinsichtlich der eigenen sexuellen Orientierung ein.

Abbildung 2 zeigt, dass der häufigste Anlass für einen Anruf beim Kinder- und Jugendtelefon ein Anliegen aus dem Bereich Partnerschaft und Liebe ist. Mehr als ein Drittel aller Gespräche beschäftigt sich mit Themen wie „Kontaktwunsch“, „Verliebtheit“ oder auch ersten Erfahrungen mit

dem Scheitern einer Beziehung. Erweitert man Partnerschaft und Liebe noch um das Themengebiet Sexualität, dann sind rund 50% aller Gespräche, also durchschnittlich jeder zweite Anruf, auf diese Inhalte bezogen. Betrachtet man die beiden Themengebiete noch in Abhängigkeit vom Geschlecht der Anrufernden, ergeben sich bemerkenswerte Unterschiede (vgl. Abb. 3). So holen sich fast 35% aller Mädchen Rat und Unterstützung zu Themen aus dem Bereich Partnerschaft und Liebe, jedoch nur 28% der Jungen. Auch wenn dies dafür zu sprechen scheint, dass die Auseinandersetzung mit Bindungen und Beziehungen für die Persönlichkeitsentwicklung von Mädchen besonders wichtig ist, darf nicht außer Acht gelassen werden, dass Themen aus dem Bereich Partnerschaft und Liebe auch für Jungen insgesamt die häufigsten Anruferanlässe darstellen. Beim Themengebiet Sexualität kehrt sich dieses Verhältnis jedoch um. So sprechen Jungen (20%) weitaus häufiger als Mädchen (16%) über Inhalte des Bereiches Sexualität, der Themen wie Aufklärung, sexuelle Praktiken und Homosexualität einschließt. Das Interesse hieran ist zwar insgesamt bei beiden Geschlechtern groß, aber die Anonymität eines Telefongesprächs scheint es vor allem Jungen sehr zu erleichtern, auch über intime Fragen und Probleme zu sprechen, die ihnen sonst eher peinlich sind.

### Die Altersgruppe der 11- bis 12-Jährigen

Die 11- bis 12-jährigen Jungen und Mädchen (n=34.114) sind die zweitgrößte Gruppe von Anrufernden am Kinder- und Jugendtelefon. Rund ein Drittel dieser Altersgruppe (n=10.477) ruft zum Themenbereich Partnerschaft und Liebe an, der bei den Mädchen vor der Familie und den persönlichen Themen und bei den Jungen vor der Schule am wichtigsten ist.

Der Wunsch nach einer exklusiven Zweierbeziehung ist für diese Altersgruppe der häufigste Anruferanlass. Dazu

suchen 42% der Jungen (von n=2.093) und 39% der Mädchen (von n=8.171) Rat und Unterstützung. Aber auch Themen wie Verliebtheit, Liebeskummer und erste Erfahrungen mit Beziehungskonflikten beschäftigen beide Geschlechter dieser Altersgruppe gleichermaßen, wie Abbildung 4 zeigt.

In den Gesprächen zum Themenkomplex Sexualität in dieser Altersgruppe findet sich diese Übereinstimmung zwischen den Geschlechtern nicht (vgl. Abb. 5).

Abbildung 5 macht deutlich, dass das Thema „Körperentwicklung“ bei den Mädchen dieser Altersgruppe den größten Stellenwert hat (auch im Vergleich – zu allen anderen Altersgruppen). 31% der Mädchen haben Fragen und Informationsbedarf im Hinblick auf die eigene Körperentwicklung. Die Frage, was normal ist und was nicht, steht dabei meist für die Mädchen im Mittelpunkt. Für die 11- bis 12-jährigen Jungen hingegen ist die „formale sexuelle Aufklärung“ der wichtigste Anrufanlass innerhalb des Themengebietes Sexualität. So nutzen deutlich mehr Jungen (23%) als Mädchen (16%) das Beratungsangebot des KJT, um sich „aufklären“ zu lassen. Im Vergleich zu den 9- bis 10-Jährigen nimmt der Beratungsbedarf hierzu jedoch in dieser Altersgruppe bereits stark ab.

Darüber hinaus beginnen bei den 11- bis 12-Jährigen auch andere Inhalte des Themenkomplexes Sexualität immer stärker an Bedeutung zu gewinnen. Mädchen in dieser Altersgruppe nutzen verstärkt das Telefon, um sich über Ängste und Erfahrungen mit „dem ersten Mal“ und „Schwangerschaft“ beraten zu lassen. Jungen hingegen haben zahlreiche Fragen hinsichtlich spezifischer sexueller Praktiken und setzen sich verstärkt mit Ängsten, Unsicherheiten und Problemen auseinander, die sich aus einer möglichen gleichgeschlechtlichen Orientierung ergeben.

### Die Altersgruppe der 13- bis 14-Jährigen

Die 13- bis 14-Jährigen sind die zahlenmäßig größte Altersgruppe am Kinder- und Jugendtelefon 1999. Rund 40% der Mädchen (n=15.385) und ein Drittel der Jungen (n=3.035) hatten ein Anliegen aus dem Bereich Partnerschaft und Liebe, der für die 13- bis 14-Jährigen das wichtigste Themengebiet überhaupt darstellt.

Die Verteilung der Einzelthemen des Bereiches Partnerschaft und Liebe weist allgemein gesehen in dieser Altersgruppe kaum Veränderungen zu den 11- bis 12-Jährigen auf. Nach wie vor ist das wichtigste Thema der 13- bis 14-Jährigen ein „Kontaktwunsch“, gefolgt von „Verliebtheit“ und „Liebeskummer“. In dieser Altersgruppe sind aber auch zunehmend beziehungsorientierte Themen Anlass, sich Rat und Unterstützung zu suchen. So wenden sich bereits 17% der Mädchen und 16% der Jungen aufgrund von Beziehungskonflikten wie beispielsweise Eifersucht und Streit innerhalb der Partnerschaft an die BeraterInnen des Kinder- und Jugendtelefons. Jungen suchen darüber hinaus häufig am Telefon Rat, weil sie verlassen wurden oder befürchten, verlassen zu werden. Aus diesem Grund riefen 1999 15% der 13- bis 14-jährigen Jungen an. Die anonyme Situation des Telefons scheint es auch hier den Jungen zu erleichtern über Gefühle zu sprechen, die in Peergruppen von Jungen vermutlich sehr selten angesprochen und dort eher tabuisiert werden.

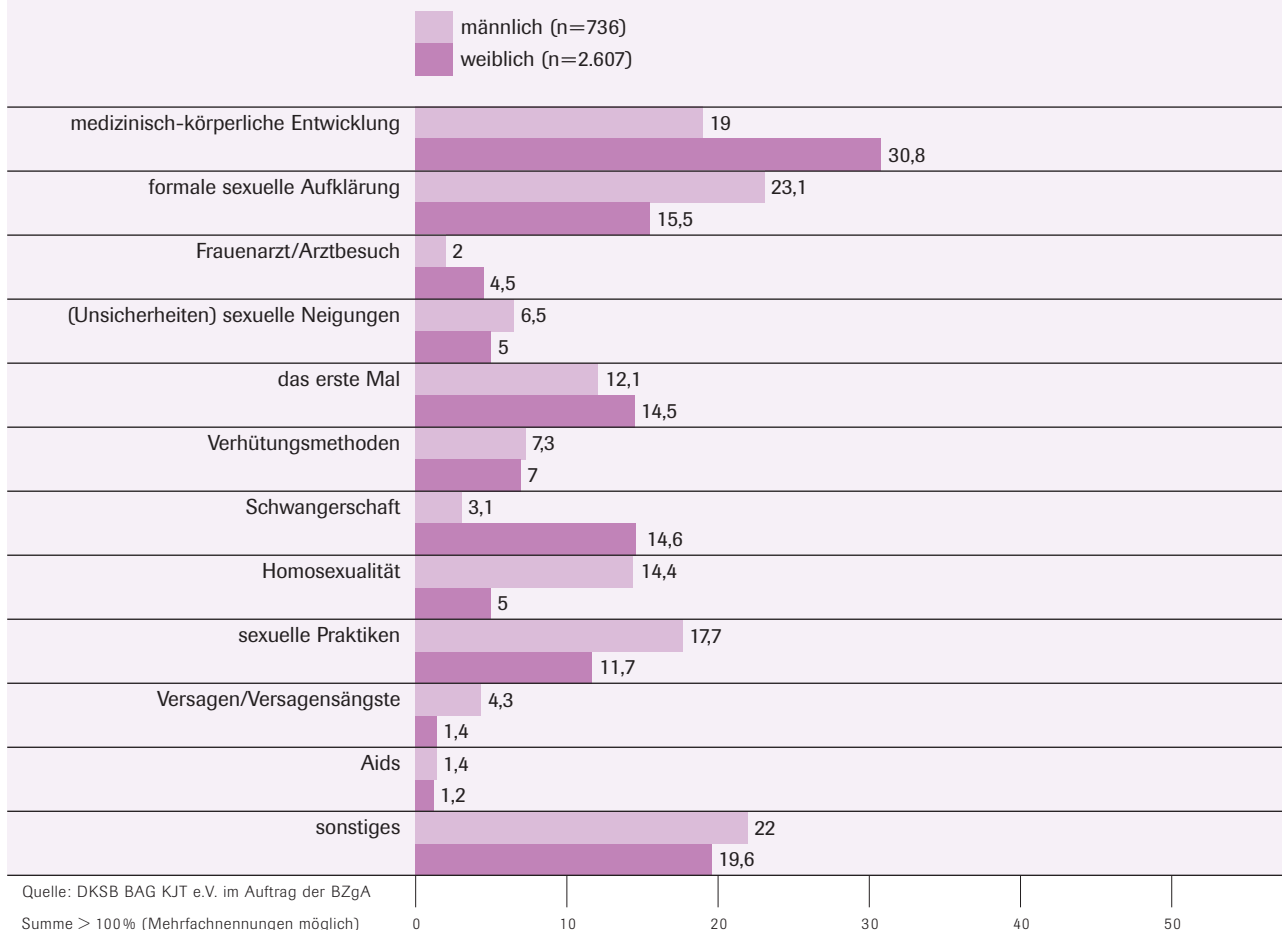
In dieser Altersgruppe zeigt sich für den Themenbereich Sexualität erstmals im Altersverlauf eine deutliche Verschiebung der Beratungsschwerpunkte (vgl. Abb. 6). Der Informationsbedarf zu Körperentwicklung und Aufklärung verliert im Vergleich zu den anderen Einzelthemen stark an Bedeutung. Für beide Geschlechter ist die Thematisierung und Auseinandersetzung mit Erfahrungen (bzw. Nichterfahrung)

Abb. 4 Themenkomplex „Partnerschaft und Liebe“ 1999 bei den 11- bis 12-Jährigen in Abhängigkeit vom Geschlecht



Abb. 5 Themenkomplex „Sexualität“ 1999 bei den 11- bis 12-Jährigen in Abhängigkeit vom Geschlecht

Angaben in Prozent



mit ihrem ersten Geschlechtsverkehr von großer Wichtigkeit. Darüber hinaus ist für die 13- bis 14-jährigen Mädchen das Thema „Schwangerschaft“ der wichtigste Anrufgrund. Fragen zum „Wie“ und „Wann“ von Schwangerschaft, Informationen zum Schwangerschaftsverlauf oder Ängste, schwanger zu sein, bestimmen 31% der Beratungsgespräche dieser Mädchen (von n=6.672). Bei den gleichaltrigen Jungen hingegen besteht der größte Aussprachebedarf zum Thema Homosexualität. 19% der Jungen (von n=1.749) thematisieren ihre eigene Homosexualität und Schwierigkeiten, die sie selbst bzw. ihre Umwelt mit ihrer sexuellen Orientierung haben.

#### Das Einzelthema „Körper und Aussehen“

Ein Anliegen aus dem Themenbereich persönliche Themen und Probleme ist für 22% aller Anrufenden der Anlass, sich an das Kinder- und Jugendtelefon zu wenden (vgl. Abb. 2). Die Spannweite der Einzelthemen reicht hier von Persönlichkeitskonflikten über elementare Erfahrungen mit Trauer und Einsamkeit bis hin zu Grenzerfahrungen wie Autoaggression und Suizidgedanken.

Ein zentrales Einzelthema innerhalb der persönlichen Themen ist die Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper bzw. Aussehen. Es ist mit Abstand sowohl bei den Mädchen als auch bei den Jungen über alle Altersgruppen hinweg von enormer Bedeutung. In der Regel äußern die Anrufenden Unzufriedenheit mit ihrem Körper, würden gern anders aussehen oder andere physische Merkmale aufweisen. Die Mädchen wollen meist schlanker sein und (orientiert an anderen)

besser aussehen, und die Jungen wollen vor allem größer und stärker sein. Bereits für die 9- bis 10-jährigen Mädchen ist ihr Körper bzw. ihr Aussehen das wichtigste persönliche Thema, und für die Jungen dieser Altersgruppe rangiert es (hinter Fragen der Freizeitgestaltung) auf dem zweiten Platz. So sprechen 15% der Jungen (n=649) und 27% der Mädchen (n=1.600) dieser Altersgruppe am KJT über ihre Einstellung zum eigenen Körper. Am bedeutsamsten ist das Thema „Körper/Aussehen“ bei Mädchen zwischen 11 und 12 Jahren und bei den Jungen zwischen 13 und 14 Jahren. Insgesamt sprechen 35% der 11- bis 12-jährigen Mädchen (n=5.062) und 25% der 13- bis 14-jährigen Jungen (n=2.093) Probleme und Unzufriedenheit mit ihrem Körper und Aussehen an.

Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper ist für Mädchen im Alter zwischen 9 und 16 Jahren der häufigste Anrufanlass überhaupt im Themenbereich persönliche Themen und Probleme. Für die Jungen ist diese Thematik vor allem zwischen 11 und 14 Jahren wichtig, danach beginnen Themen wie Selbstsicherheit und Selbstvertrauen immer stärker an Bedeutung zu gewinnen.

#### Gewalt als Thema am KJT

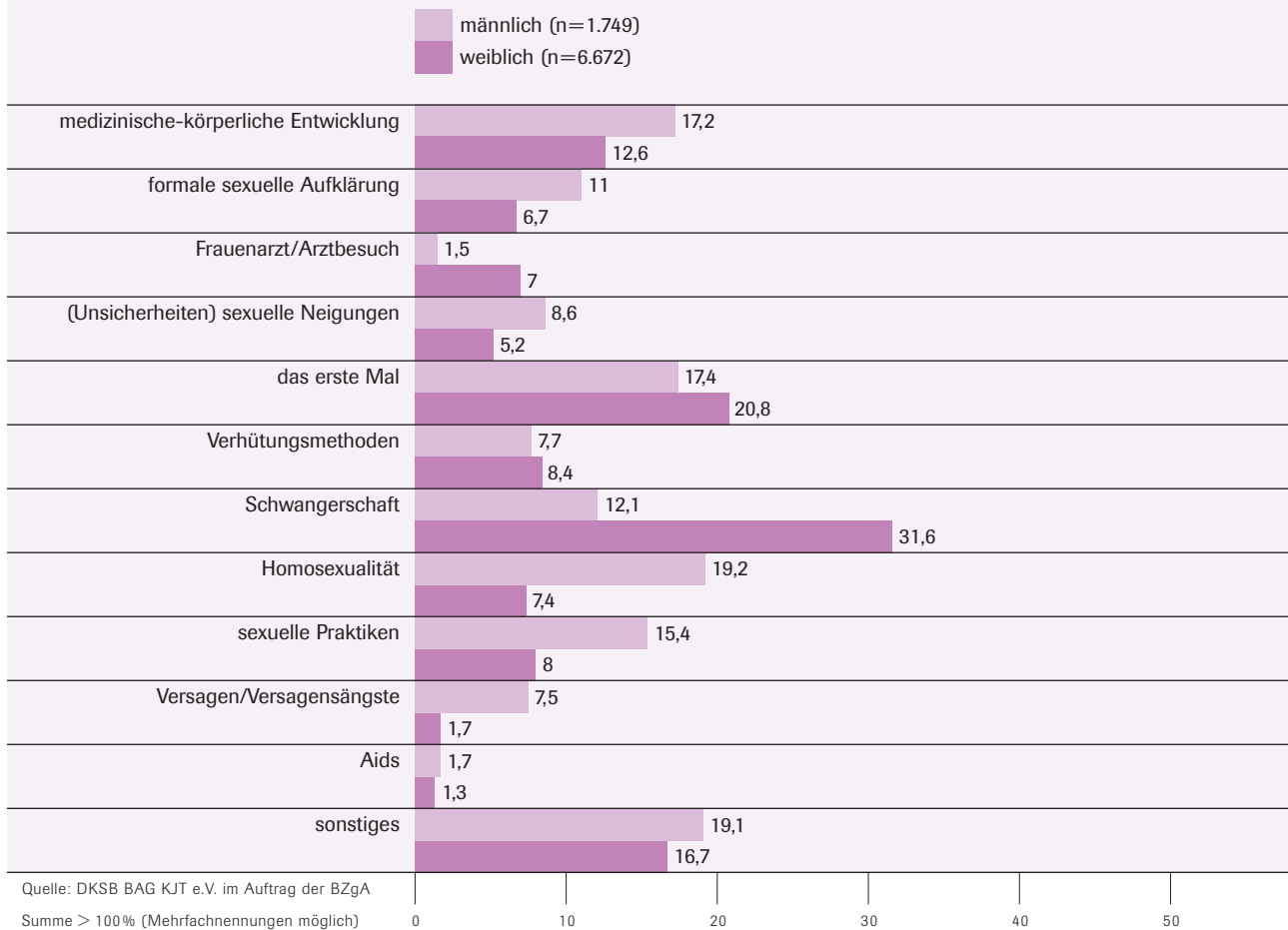
Die Auswertung der Gespräche am Kinder- und Jugendtelefon ermöglicht zudem, etwas Licht auf das Thema Gewalt im Leben junger Menschen zu werfen. Ein Bereich, der, bezogen auf die Datenlage (sieht man einmal von Kriminalstatistiken ab), eher ein Schattendasein führt.

1999 haben insgesamt 15.809 Kinder und Jugendliche am Kinder- und Jugendtelefon zum Themenbereich Gewalt



Abb. 6 Themenkomplex „Sexualität“ 1999 bei den 13- bis 14-Jährigen in Abhängigkeit vom Geschlecht

Angaben in Prozent



angerufen. In der Mehrzahl der Beratungsgespräche geht es dabei um erlebte Gewalt. Die Erfahrungen, über die die Anrufenden berichten, reichen von Gewaltandrohung über körperliche und psychische Gewaltausübung bis hin zu allen Formen sexualisierter Gewalt. Innerhalb der letzten Kategorie unterscheiden die BeraterInnen bei der Erfassung der Gesprächsinhalte zwischen „sexueller Belästigung“ (z.B. verbale sexuelle Angriffe, „Busengrabschen“, Exhibitionismus) und „sexueller Gewalt“ (z.B. sexuelle Handlungen Erwachsener an Kindern, Jugendlichen und Abhängigen, erzwungener Geschlechtsverkehr).

Unabhängig von Alter und Geschlecht der Anrufenden ist der Anteil von berichteter „körperlicher Gewaltausübung“ innerhalb der Beratungsgespräche besonders hoch. Aus diesem Grund wenden sich 47% der anrufenden Kinder und Jugendlichen (von n=15.809) an die BeraterInnen des Kinder- und Jugendtelefons. Dabei sind tendenziell mehr Jungen als Mädchen von dieser Form der Gewaltausübung betroffen. So berichteten 1999 63% aller anrufenden Jungen (von n=4.024) und 44% der Mädchen (von n=9.666) von teilweise dramatischen Übergriffen auf ihre Person.

Ein Drittel aller Anrufe zum Themengebiet Gewalt beziehen sich auf sexualisierte Gewaltformen (15% auf „sexuelle Belästigung“ und 18% auf „sexuelle Gewalt“). Von den betroffenen Mädchen und Jungen wird oft zum allerersten Mal in der schützenden Anonymität des Telefons von sexuellen Übergriffen gesprochen. Erwartungsgemäß sind mehr Mädchen als Jungen von Formen sexueller Gewalt betroffen. Unabhängig vom Alter berichten 18% der Mäd-

chen (von n=9.666) von eigenen Erfahrungen mit „sexueller Belästigung“ und 22% von Erfahrungen mit „sexueller Gewalt“. Bei den Jungen sind 7% (von n=4.024) von Formen „sexueller Belästigung“ und 9% von Formen „sexueller Gewalt“ betroffen. Dass von diesen beiden Gewaltformen Mädchen und Jungen in allen Altersstufen betroffen sind, zeigt abschließend Tabelle 1.

## Resümee

Das Modellprojekt „Stress mit der Liebe“ war auf sehr verschiedenen Ebenen für das KJT und die Beratung von Kindern und Jugendlichen wichtig und effektiv. Die Integration sexualpädagogischer Themen und Inhalte in die allgemeine Telefonausbildung kommt sowohl der Beratungswirklichkeit als auch den Bedürfnissen der MitarbeiterInnen im hohen Maße entgegen und schafft für die Vielzahl der Themen aus dem Bereich Sexualaufklärung ein starkes Bewusstsein. Die MitarbeiterInnen können sich den Themen von Kindern und Jugendlichen mit noch mehr Kompetenz und Sicherheit nähern und damit die Beratungsqualität allgemein deutlich verbessern. Eine Teilnehmerin der Modellausbildungen fasste die Bedeutung der Ausbildung wie folgt zusammen: „Mein Informationsdefizit ist so weit wie möglich ausgeglichen worden, ich habe in Rollenspielen meine Möglichkeiten austesten können, und außerdem hatte ich Gelegenheit, meine Emotionen zu einzelnen Themen klar zu kriegen.“

Tab. 1 **Gespräche am Kinder- und Jugendtelefon 1999 zu den Einzelthemen „sexuelle Belästigung“ und „sexuelle Gewalt“**

Altersgruppe	Sexuelle Belästigung		Sexuelle Gewalt		Stichprobengröße	
	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen
9- bis 10-Jährige	6 %	15 %	8 %	10 %	384	701
11- bis 12-Jährige	5 %	18 %	5 %	13 %	914	2.233
13- bis 14-Jährige	8 %	21 %	8 %	23 %	1.176	3.519
15- bis 16-Jährige	9 %	17 %	13 %	30 %	701	1.939
17- bis 18-Jährige	19 %	14 %	22 %	36 %	215	451

Darüber hinaus eröffnete das Modellprojekt die Möglichkeit, die Gespräche am Kinder- und Jugendtelefon als wichtige Informationsquelle für Politik, Forschung und Praxis zu erschließen. So sind die Daten des Kinder- und Jugendtelefons sowohl vom Umfang und ihrer Aktualität her als auch durch ihre thematische Offenheit wahrscheinlich einmalig in der Bundesrepublik Deutschland. Sie spiegeln wider, mit was und in welchem Alter sich junge Menschen beschäftigen, zu welchen Themen sie Fragen haben und vor allem, was sie belastet.

Die hier dargestellten Ergebnisse zu den Themenbereichen Partnerschaft und Liebe, Sexualität und Gewalt aus dem Jahr 1999<sup>3</sup> sind auch über den sozialpolitischen und akademischen Kontext hinaus von Bedeutung. So bieten sie gerade dem sexualpädagogisch praktisch Tätigen wichtige Informationen und zeigen, wo Hilfe für Kinder und Jugendliche ansetzen muss, um diese sinnvoll zu unterstützen und in ihrer Entwicklung zu begleiten.

Heidi Schütz

*Heidi Schütz ist Diplom-Psychologin und Sexualpädagogin. Sie ist als Fachleiterin für Statistik und Ausbildung beim DKSB BundesArbeitsGemeinschaft Kinder- und Jugendtelefon e.V. in Wuppertal tätig. Von 1996 bis 1999 leitete sie das Modellprojekt „Förderung der Akzeptanz des Kinder- und Jugendtelefons sowie begleitende sexualpädagogische Qualifizierungsmaßnahmen“ mit den Arbeitsschwerpunkten sexualpädagogische Aus- und Weiterbildung, Evaluation und Dokumentation.*

---

#### Kontakt:

Deutscher Kinderschutzbund  
 BundesArbeitsGemeinschaft Kinder-  
 und Jugendtelefon e.V.  
 Heidi Schütz, Kleiner Werth 34  
 42275 Wuppertal  
 Telefon (0202) 25905914  
 Fax (0202) 25905919  
 E-Mail: HeidiSchuetz@kinderundju-  
 gendtelefon.de

<sup>3</sup> Im Auftrag der BZgA werden auch die Beratungsgespräche am Kinder- und Jugendtelefon im Jahr 2000 zu diesen Themengebieten ausgewertet.

# Modellprojekt „Sexualpädagogik in den Fachschulen und Berufsfachschulen für Sozialpädagogik“

## *Ergebnisse der Evaluation*

Das von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung und dem Land Schleswig-Holstein in Auftrag gegebene Modellprojekt wurde vom Institut für Pädagogik der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Christian Albrechts-Universität zu Kiel wissenschaftlich begleitet und evaluiert. Das Modellprojekt verfolgte die folgenden Ziele:

1. Erarbeitung von sexualpädagogischen Unterrichtsmaterialien für Lehrkräfte an Fach- und Berufsfachschulen für Sozialpädagogik,
2. Erprobung der Unterrichtsmaterialien durch Lehrkräfte in Schleswig-Holstein,
3. Entwicklung und Erprobung eines Fortbildungskonzeptes für Lehrkräfte der Fach- und Berufsfachschulen,
4. Ausarbeitung und Verschriftung von Empfehlungen zur Lehrplanarbeit,
5. Transfer der Ergebnisse des Modellprojektes an die Berufsfachschulen und Fachschulen für Sozialpädagogik in Schleswig-Holstein und anderen Bundesländern.

Die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation bezog sich während der Curriculuarbeit und der Fortbildungsmaßnahmen – mit unterschiedlicher Intensität – auf:

1. den institutionellen Kontext zur Erhöhung der Praxisnähe und Implementationswahrscheinlichkeit (Handlungsfelder der ErzieherInnen, Fachschulen, Schuladministration),
2. den Input des Modellprojekts zur Optimierung der Curriculumelemente (Inhalte, didaktische Impulse, Medien, Vermittlungsformen),
3. die Prozesse des Modellprojekts zur Optimierung der Vermittlungswege (in der Projektgruppe, zwischen Projektgruppe und LehrerInnen, im didaktischen Prozess zwischen LehrerInnen und SchülerInnen),
4. die Ergebnisse zur Erhöhung der Legitimation und Fachlichkeit des Curriculums (Motivationsstrukturen und Lernprozesse sowie -ergebnisse bei den beteiligten Lehrpersonen sowie Schülerinnen und Schülern),
5. die Produkte zur Optimierung des Transfers und der praktischen Brauchbarkeit sowie Benutzerfreundlichkeit des Curriculums (Curriculum und Materialempfehlungen).

Die Evaluation wurde von einer Gruppe aus drei DiplompädagogInnen bzw. DiplompsychologInnen durchgeführt, die im Rahmen von Werkverträgen (insgesamt 30 Personenwochenstunden) die Arbeit des Modellprojekts kontinuierlich begleiteten. Die wissenschaftliche Beratung übernahm Prof. Dr. UWE SIELERT.

Der Evaluationsgruppe wurde innerhalb des gesamten Projektes eine neutrale Position zugedacht, sie hatte neben der dokumentierenden Funktion die Aufgabe, sich einen Überblick über alle Interventionen der Projektgruppe zu ver-

schaffen, um ihr ein möglichst umfassendes Bild der Handlungsspielräume zu geben. Diese Projektgruppe war im gesamten curricularen Entwicklungsprozess die wichtigste Adressatin der Evaluationsergebnisse. Entsprechend war die Qualität der Zusammenarbeit zwischen Evaluations- und Projektgruppe von besonderer Bedeutung.

Zu diesem Zweck wurden zwischen diesen beiden Gruppen folgende Kommunikationskanäle entwickelt:

- Austausch von Protokollen, Berichten und Außendarstellungen,
- Koordination der Arbeit über regelmäßigen Austausch von VertreterInnen beider Gruppen,
- Planung, Auswertung, Rückmeldung zu einzelnen Vorhaben (z.B. Planung der Fortbildungsevaluation),
- gemeinsame Supervision,
- gemeinsame Veranstaltungen (z.B. Präsentationen).

Diese Formen des Austauschs waren deshalb besonders wichtig, weil prinzipiell zwischen beiden Gruppen ein strukturelles Spannungsverhältnis bestand: Evaluation bedeutet konstruktive Begleitung der Projektgruppenarbeit und bedingt kritisches Hinterfragen und Prüfen der Material- und Fortbildungsarbeit der Projektgruppe. Damit die Arbeit der Evaluation nicht als Kontrolle oder Einmischung wahrgenommen wurde, legten beide Gruppen besonderen Wert auf ihre formale institutionelle Autonomie. So vermied die Evaluation eine direkte Einflussnahme auf die inhaltliche Gestaltung und Ausrichtung der Materialempfehlungen und beschränkte sich auf die Vermittlung der Erhebungsergebnisse. Die Evaluation war als fördernde Begleitung konzipiert, die Entscheidung, ob und wie die Informationen der Evaluationsgruppe verwertet wurden, oblag allein der Projektgruppe.

Mit Hilfe einer Kraftfeldanalyse (einer Befragung aller EntscheidungsträgerInnen rund um das Projekt) konnte die Evaluationsgruppe die Ausgangssituation der ProjektmitarbeiterInnen einschätzen und ihre evaluative Vorgehensweisen auf die spezifische Situation und Bedürfnisse der Projektgruppe abstimmen. Die Projektgruppe selbst hatte darüber hinaus eine gute selbstreflexive Einschätzung ihrer Arbeitsbedingungen vor Augen, um entsprechend die Transfermöglichkeiten auf Arbeitsbedingungen in anderen Bundesländern kritisch zu überdenken. Die Konfrontation der Kraftfeldanalyse mit den Intentionen der Projektgruppe ergab eine reflektierte und auf Schleswig-Holstein bezogene Standortbestimmung der Projektgruppe.

Die Evaluationsgruppe hat im Verlauf des Projektes eine Reihe weiterer Erhebungen durchgeführt. Die sieben ProjektmitarbeiterInnen (zwei hauptamtliche und fünf stundenweise freigestellte Lehrkräfte) wurden dreimal, die Lehrkräfte (20) und SchülerInnen (100), welche die erste Fassung der Materialien im Unterricht erprobt haben, zweimal befragt.

Hinzu kommt die zweimalige Befragung von Lehrerinnen und Lehrern (11 von 22), die an den Fortbildungen teilnahmen.

Die Evaluationsgruppe hat ihre Arbeit in einem ausführlichen Abschlussbericht dokumentiert, der hier nicht unter methodischen Gesichtspunkten, sondern mit einigen wesentlichen inhaltlichen Ergebnissen – ohne tabellarische Nachweise – zusammengefasst wird. Sie sind in sieben Themenbereichen dargestellt, die aus der Sicht der Evaluation die relevanten Ergebnisse umfassen und die wesentlichen Fragen verdeutlichen, mit denen Projekt und Evaluation sich auseinander zu setzen hatten.

## 1. Sexualpädagogische Grundanliegen, Haltungen und theoretische Basis

### Leitfragen

- Welche Haltungen nehmen die AdressatInnen der Materialien und Fortbildungen gegenüber Sexualität, Sexualpädagogik und sexualpädagogischem Unterricht ein?
- Welche pädagogischen Anliegen verbinden sie mit der Sexualpädagogik?
- Welche sexualpädagogische Haltung wird von der Projektgruppe vertreten, wie findet sich diese Haltung in den Materialien wieder, und auf welche Resonanz trifft sie bei den LehrerInnen und SchülerInnen?
- Wie fügt sich die Ausrichtung der Materialien in den bildungspolitischen Zusammenhang ein?

### Ergebnisse

Alle am Projekt beteiligten Institutionen und Personengruppen teilten eine sexualfreundliche, offene und respektvolle sexualpädagogische Grundhaltung, welche Selbstbestimmung und Selbstverantwortung fördert.

Weder im Vorfeld noch im Projektverlauf gab es grundlegende ideologische oder konzeptionelle Auseinandersetzungen um die Richtung der Sexualpädagogik.

Eine Analyse von Dokumenten (u. a. Veröffentlichungen der BZgA und des Instituts für Praxis und Theorie der Schule in Schleswig-Holstein, Ausbildungsordnungen von Fach- und Berufsfachschule etc.) und der Befragungen von EntscheiderInnen, Lehrkräften, SchülerInnen und ProjektmitarbeiterInnen ergab weitgehende Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen der verwendeten Begriffe.

Danach sollte Sexualpädagogik

- die Selbstwahrnehmung und die Selbstbestimmung unterstützen,
- sexualfreundlich und ganzheitlich ausgerichtet sein,
- identitätsstützend und persönlichkeitsbildend wirken,
- für relevante sexuelle Themen sensibilisieren,
- Emotionalität, Empathie und Sprachfähigkeit fördern.

Alle Beteiligten, insbesondere SchülerInnen und LehrerInnen, nannten Offenheit, Einfühlungsvermögen, Toleranz und Verantwortungsbewusstsein als wesentliche Eigenschaften, über die sexualpädagogisch Tätige verfügen sollten. Lehrkräfte und SchülerInnen gaben außerdem an, großes Interesse an Sexualpädagogik zu haben und bezeichneten sie als wichtiges Thema der Ausbildung von ErzieherInnen und sozialpädagogischen AssistentInnen.

Es konnte festgestellt werden, dass die Auseinandersetzung mit sexualpädagogischen Fragestellungen das Inter-

esse an sexualpädagogischer Arbeit in der sozialpädagogischen Praxis und im Unterricht erhöht. Sowohl die Lehrkräfte, welche die Materialien erprobt hatten, als auch die ProjektmitarbeiterInnen bezeichneten die Haltung, die in den Unterrichtsmaterialien „durchscheint“, mehrheitlich als emanzipatorisch, offen, wertschätzend, vielseitig und tolerant. Bewertungen wie unbestimmt, tendenziös, einseitig aus weiblicher Perspektive, antifeministisch, polarisierend, moralisierend, christlich, wertekonservativ und klischeehaft wurden von keiner Person angekreuzt.

### Diskussionswürdig bleiben folgende Fragen:

Das Projekt traf in Schleswig-Holstein in konzeptioneller Hinsicht auf ausgesprochen „günstige“ Rahmenbedingungen: Alle Schulen sind in staatlicher Trägerschaft, die SchülerInnen sind erwachsen, die Kirchen mussten in den Erstellungsprozess der Materialien nicht mit einbezogen werden. Das kam der hohen Akzeptanz der Arbeitsergebnisse – insbesondere der sexualpädagogischen Grundhaltung – mit Sicherheit zugute.

Für die bundesweite Implementation der Materialien und des Fortbildungskonzeptes stellt sich allerdings die Frage, ob die Ergebnisse auch für Regionen aussagekräftig sind, in denen es deutliche Unterschiede zwischen den Grundpositionen der Beteiligten und Betroffenen gibt. Wie wirkt sich dort beispielsweise der Einfluss der Kirchen aus, die in anderen Bundesländern auch Ausbildungsträgerinnen sind? Das Modellprojekt konnte die Fragen aus zeitlichen Gründen nicht mehr beantworten.

## 2. Sexualpädagogische (Unterrichts-)Ziele

### Leitfragen

- Welche Ziele verbinden die Gruppen, die an dem Projekt beteiligt sind, mit Sexualpädagogik bzw. sexualpädagogischem Unterricht?
- Unterstützen die Unterrichtsmaterialien und Fortbildungen das Erreichen dieser Ziele?

### Ergebnisse

#### Die Ziele

Alle am Modellprojekt beteiligten Gruppen nannten – mit unterschiedlichen Formulierungen – ähnliche sexualpädagogische Ziele:

- Sensibilität gegenüber sexualpädagogischen Fragestellungen,
- Bewusstsein der Bedeutung von Sexualität für die Identität des Menschen,
- Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualgeschichte,
- Bestimmung des eigenen Standortes,
- Emanzipation von Vorurteilen und überkommenen Tabus,
- Faktenwissen zur Sexualität und zur Sexualpädagogik,
- Annahme von Sexualität als positiver Lebensenergie (Sinnlichkeit, Freude),
- Selbstbejahung, auch der eigenen Geschlechtsidentität,
- sexuelle Selbstbestimmung,
- sexualpädagogische Handlungskompetenz,
- Verantwortungsbewusstsein.

SchülerInnen, LehrerInnen und ProjektmitarbeiterInnen gewichteten diese Ziele aber unterschiedlich: Je weniger



direkt die Befragten in ihrer Arbeit mit der Praxis in den sozialpädagogischen Arbeitsfeldern befasst sind, umso mehr richteten sie ihre Ziele an der Persönlichkeitsbildung aus und umso weniger an Problemen, Sachthemen und Handlungskonzepten.

Die Projektgruppe bezeichnete ihren (sexual-)pädagogischen Ansatz als humanistisch-emanzipatorisch und strebte vorwiegend eine Sensibilisierung der AdressatInnen für sexualpädagogische Fragestellungen an. Sie bezeichnete die Persönlichkeitsbildung als wesentliches Anliegen ihrer sexualpädagogischen Arbeit. Sexualität wurde als positive Lebensenergie bezeichnet, mit der selbstbestimmt und verantwortungsbewusst umgegangen werden könne.

Die Lehrkräfte hielten im Zusammenhang der Sexualpädagogik den Bereich der Selbsterfahrung und der Persönlichkeitsentwicklung für sehr bedeutsam, hatten darüber hinaus aber stärker die praktischen Anforderungen im Blick, denen die SchülerInnen in der Berufspraxis begegnen würden. Sie nannten als sexualpädagogische Ziele Fachwissen und Handlungskompetenz ebenso häufig wie die Reflexion eigener Sexualität, Selbstbejahung, Offenheit, Kommunikationsfähigkeit.

Die SchülerInnen legten vor allem Wert auf Handlungskompetenz und Fachwissen, wünschten aber auch, eigene Grenzen zu erkunden. Als Ziele bzw. als positiv bewertete Ergebnisse von sexualpädagogischem Unterricht nannten sie insbesondere die Erhöhung von Handlungssicherheit in der Praxis, Einfühlungsvermögen in die sexuellen Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen, Erweiterung des eigenen Vorstellungs- und Sprachvermögens.

#### **Die Materialien**

ProjektmitarbeiterInnen und LehrerInnen bescheinigten den Materialien eine hohe Eignung für eine Unterrichtsgestaltung entsprechend der genannten Ziele. LehrerInnen und SchülerInnen beschrieben den Unterricht, der mit den Materialien durchgeführt wurde, als in diesem Sinne erfolgreich. Die LehrerInnen konnten mit Hilfe der Materialien gut zur Persönlichkeitsbildung und zur Erhöhung der Reflexionskompetenz arbeiten. Die Auseinandersetzung mit Einstellungen und Verhaltensweisen und die Selbstwahrnehmung zu sexualpädagogischen Fragestellungen seien unterstützt worden.

Trotz der Vorbehalte, welche die SchülerInnen vor Beginn des sexualpädagogischen Unterrichts geäußert hatten, hat ihnen die selbstreflexive Arbeit an ihrer eigenen Persönlichkeit „Spaß gemacht“. Im Rückblick auf den Unterricht vermissten sie aber Informationen zu Themen wie Aufklärung, Hygiene, Geschlechtsrollen und sexuellem Missbrauch.

Diskussionswürdig bleiben folgende Fragen: Hat die Projektgruppe aus ihrer größeren Distanz zur Praxis heraus den Bedarf der SchülerInnen an Sachinformationen (z.B. zu Körperaufklärung und Gewaltthemen) vernachlässigt? Oder sticht das Argument der Projektgruppe, dass es zu diesen Bereichen bereits genügend Materialien gibt?

### **3. Sexualpädagogische Inhalte und Themen**

#### **Leitfragen**

- Welche Themen und Inhalte halten die beteiligten Gruppen jeweils für die wichtigsten, interessantesten oder

schwierigsten, und wie sind sie in den Projektergebnissen repräsentiert?

- In welchem Zusammenhang, für welche Vermittlungsebene werden diese Themen jeweils als relevant angesehen?

#### **Ergebnisse**

##### **Die Themen**

Für die Materialien und für die Fortbildungen bezeichneten die ProjektmitarbeiterInnen folgende Themen als besonders wichtig: Geschlechtsrollen, Körperwahrnehmung, Persönlichkeitsbildung, psychosexuelle Entwicklung, Umgang mit Widerständen, rechtliche Fragen, sexuelle Selbstbestimmung, Berufsrolle. Für die sozialpädagogische Praxis in den Arbeitsfeldern hielten sie Körperwahrnehmung für besonders bedeutsam. Für die Unterrichtspraxis maßen sie der Persönlichkeitsbildung das größte Gewicht zu, während die SchülerInnen ihrer Einschätzung nach in der sexualpädagogischen Theorie vor allem mit der psychosexuellen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen konfrontiert werden sollten.

Die Lehrkräfte nannten vor der Erprobung der Materialien die Themen Geschlechtsrollen/Geschlechtsidentität und Jungearbeit als wichtigste bzw. häufigste sexualpädagogische Themen ihres Unterrichtes, häufig genannt wurden auch psychosexuelle Entwicklung und Verhütung. Große Aufmerksamkeit widmeten die LehrerInnen in ihrem Unterricht auch Themen der sexuellen oder sexualisierten Gewalt, insbesondere dem sexuellen Missbrauch. Diese Themen sahen sie – im Gegensatz zu ihren SchülerInnen – jedoch nicht als besonders wichtige Fragen der Sexualpädagogik an und hielten ihre Thematisierung im Unterricht darüber hinaus für ausgesprochen schwierig.

Die SchülerInnen sahen Sexualität und Gewalt aber als wichtigste sexualpädagogische Thematik an, gefolgt von HIV/Aids, Körperaufklärung, Verhütung/Schwangerschaft. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie wurde von den SchülerInnen als weniger wichtig bezeichnet bzw. abgelehnt. Die Lehrkräfte sahen bei diesem Themenbereich entsprechend viele Umsetzungsprobleme.

##### **Die Materialien und der Unterricht**

Die Wahl der Themen für den Unterricht, in dem die Materialien erprobt wurden, zeigt, dass die Lehrkräfte auf die Interessen und bedrängenden Themen der SchülerInnen eingegangen sind: Als Themen, die am umfangreichsten behandelt worden waren, nannten die SchülerInnen: Sexualität und Gewalt, Sexualrecht, Geschlechtsrollen und Körperaufklärung. Der Unterricht zu dem Thema Sexualität und Gewalt wurde in seiner Durchführung von den SchülerInnen am besten beurteilt; am schlechtesten schnitt in ihrer Beurteilung der Unterricht über Geschlechtsrollen ab. Einzelne SchülerInnen äußerten, dass sie bei der Behandlung der Themen Missbrauch, Jugendprostitution und eigene Biographie innere Widerstände gespürt hätten.

Die Wahl der Unterrichtsthemen zeigt, dass die Lehrkräfte während der Erprobung deutlich andere thematische Schwerpunkte gesetzt haben, als die ProjektmitarbeiterInnen bei Auswahl und Zusammenstellung der Materialien. Insgesamt fand das Themenangebot der Materialien aber die Zustimmung der LehrerInnen.

Diskussionswürdig bleiben folgende Fragen: Konnten die ProjektmitarbeiterInnen die Lehrkräfte und SchülerInnen mit ihrer Entscheidung überzeugen, Präventionsthemen wie

sexuellem Missbrauch, HIV/Aids etc. nur wenig Raum in den Materialien zu geben und Sexualpädagogik als positiven Ansatz zu betonen? Oder haben diese Zielgruppen die Entscheidung nur hingenommen und das Fehlende selbst organisiert?

#### 4. Didaktik und Methodik von sexualpädagogischem Unterricht

##### Leitfragen

- Auf welche Erwartungen zur Didaktik und Methodik trafen die Materialien und die Fortbildungen bei Lehrkräften und SchülerInnen?
- Welche didaktischen und methodischen Ziele hatten die ProjektmitarbeiterInnen mit den Produkten ihrer Arbeit verknüpft?

##### Ergebnisse

###### Die Materialien

Die didaktischen und methodischen Hinweise in den Materialien unterstützen insgesamt den Ansatz des „Lebendigen Lernens“. Damit entsprechen sie sowohl den Ansprüchen der emanzipatorischen Sexualpädagogik als auch den Anforderungen der neuen Ausbildungsordnung in Schleswig-Holstein.

Vor dem Hintergrund dieser hohen Ansprüche betrachteten die ProjektmitarbeiterInnen die Ergebnisse ihrer eigenen Arbeit besonders kritisch: Sie hielten die lernbereichsübergreifende Ausrichtung, die Vielfalt der Perspektiven und die Breite der methodischen Anregungen der Materialien für stark ausgeprägt. Weniger ausgeprägt seien die Berücksichtigung der doppelten Vermittlungspraxis und die Verknüpfung von theoretischem Basiswissen mit Methoden. Ihre Ziele zum Persönlichkeitslernen sahen die ProjektmitarbeiterInnen als erreicht an, ebenso betrachteten sie ihren Anspruch an die didaktische Vielgestaltigkeit und die Handlungsfeldnähe und -relevanz in den Materialien als eingelöst.

Die Lehrkräfte lobten das Methodenangebot der Materialien und hatten ihre Brauchbarkeit schon erfahren oder waren von ihr überzeugt. Die Erwartungen der Lehrkräfte an Vielfalt und Verwendbarkeit der Methodenhinweise wurden nicht nur erfüllt, sondern mehrheitlich sogar übertroffen. Die Methoden wurden durchweg als brauchbar eingestuft, manche waren jedoch bereits weitgehend bekannt.

Die folgenden Aussagen über die Materialien fanden die mehrheitlich hohe Zustimmung der Lehrkräfte:

- Die Materialien enthalten für beide Ausbildungsgänge und für alle Klassenstufen Brauchbares.
- Ich habe neue Methoden gefunden, mit denen ich ohne weiteres arbeiten kann.
- Die Materialien enthalten für mich Neues und Interessantes. Weniger Zustimmung fanden die Aussagen:
- Sie sind hilfreich für den Umgang mit Widerständen der SchülerInnen.
- Sie sind vielseitig in Bezug auf die Interventionstiefe. Der in den Materialien enthaltene Teil „Persönlichkeitslernen“ wurde von den Lehrkräften verhaltener beurteilt als von der Projektgruppe: Die Aussage, dieser Teil gebe Anstöße für die Auseinandersetzung mit eigenen Einstellungen und Verhaltensweisen, erhielt große Zustimmung, dagegen

wurde dem Satz: „Er unterstützt die Selbstwahrnehmung der SchülerInnen“ nur verhalten zugestimmt. Die Aussage „Er baut auf realistischen Einschätzungen der Interessenlage der SchülerInnen auf“, fand kaum Zustimmung,

##### Der sexualpädagogische Unterricht

Nach Aussagen der SchülerInnen war der Unterricht noch weitgehend von den klassischen Methoden des LehrerInnen-Vortrages und der Textarbeit beherrscht, auch wenn die Materialien anderes vorgeben oder anregen. Zumindest hatten die üblichen didaktischen Vermittlungsformen (LehrerInnenvortrag, Frontalunterricht) gleiches Gewicht wie die von ihnen bevorzugten Unterrichtsformen: Arbeit mit Medien (z.B. Bilderbüchern), offener Erfahrungsaustausch oder Arbeit in gemischtgeschlechtlichen Kleingruppen.

##### Diskussionswürdige Fragen:

Die SchülerInnen äußerten Vorbehalte dagegen, dass ihre eigene Biographie zum Unterrichtsgegenstand gemacht wird. Wie sollte darauf bei der Unterrichtsgestaltung reagiert werden? Können die Materialien in dieser Hinsicht noch optimiert werden, oder obliegt eine Optimierung dieser Umsetzungsthematik dem Geschick der einzelnen Lehrkraft?

#### 5. Berücksichtigung der Praxis in den Arbeitsfeldern

##### Leitfragen

- Welches Bild von der Relevanz der Sexualpädagogik in sozialpädagogischer Praxis haben SchülerInnen und LehrerInnen?
- Wie wird die Praxis in den Materialien dargestellt? Sind die Materialien hilfreich für die Vorbereitung der SchülerInnen auf die berufliche Praxis?

##### Ergebnisse

Alle am Projekt beteiligten Personen und Gruppen hielten Sexualität/Sexualpädagogik für ein wichtiges Thema der pädagogischen bzw. sozialpädagogischen Praxis.

##### Der Unterricht

Vor der Materialerprobung berichteten die Lehrkräfte, dass die Praxiserfahrungen der SchülerInnen eine wichtige Rolle für den sexualpädagogischen Unterricht spielten: Sie waren der häufigste Anlass für die Behandlung sexualpädagogischer Themen. Oft gaben auch Fragen aus der Praxis, vor allem im Bereich Jugendarbeit, den Anstoß für die Behandlung des Themas in der Ausbildung.

Alle befragten SchülerInnen hatten sexualpädagogisch relevante Vorerfahrungen, sei es durch ein Praktikum, Berufstätigkeit oder im unmittelbaren verwandtschaftlichen Umfeld. Im Rahmen von Praktika waren sie dem Thema Sexualität am häufigsten in Form freundschaftlicher Kontaktaufnahme von Kindern und Jugendlichen untereinander begegnet, oft aber auch in Form grenzverletzender Sprache. Hinzu kamen auch sexuelle Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen im engeren Sinne und Fragen ihrer Klientel zur Sexualität. Folglich sind den SchülerInnen praxisbezogene Themen besonders wichtig: Sie wünschen sich an erster Stelle „Körperaufklärung“ und „Sexualität und Sprache“ als Unterrichtsthemen.

### Beurteilung der Materialien

Die Verwendung der Materialien für den Unterricht hatte für die SchülerInnen insofern Relevanz für die berufliche Praxis, weil sie mehrheitlich berichten, sie hätten an Handlungssicherheit gewonnen. Nur ein Teil der LehrerInnen bescheinigt den Materialien, dass sie die sozialpädagogischen Arbeitsfelder realistisch darstellen und Praxisfragen angemessen behandeln. Insgesamt sehen die LehrerInnen den Praxisbezug der Materialien zwar nicht als ausgesprochen stark, aber doch ausreichend an. Auch die ProjektmitarbeiterInnen bewerteten die Materialien unter diesem Aspekt nicht uneingeschränkt positiv, beispielsweise bestehen bei einigen Zweifel am Realitätsbezug der Praxisbeispiele (die sie nicht alle selbst in der Praxis erlebt hatten). Die Berücksichtigung der doppelten Vermittlungspraxis dagegen wird als eindeutig gelungen angesehen.

### Diskussionswürdige Fragen:

Ist die relativ geringe Zustimmung, welche die Praxisbeispiele bei den LehrerInnen gefunden haben, und die selbstkritische Skepsis der Projektverantwortlichen ein Zeichen dafür, dass die Praxis nicht angemessen dargestellt wurde? Oder zeigt die Differenz, dass jeder Einzelne nur einen spezifischen Ausschnitt der Praxis kennt bzw. wahrnimmt und seine Erfahrungen in den Materialien deshalb nicht angemessen repräsentiert findet?

## 6. Evaluationsergebnisse zu den Fortbildungsreihen

In der Ausgangsbefragung der Fortbildungsevaluation wurden die TeilnehmerInnen nach ihren Erwartungen an die Fortbildung befragt. Als wichtigste Erfolgskriterien wurden neben einer offenen Gesprächsatmosphäre in der Fortbildungsgruppe eine interessante Themenauswahl und eine ansprechende und praxiserichte methodische Aufbereitung dieser Themen genannt. Für viele Lehrkräfte bestanden wichtige weitere Kriterien in einem anregenden informellen Austausch mit KollegInnen und einem sensiblen Umgang mit Widerständen der TeilnehmerInnen durch die Seminarleitung.

Die Befragung nach Abschluss der Fortbildung ergab, dass die meisten Erwartungen erfüllt und einige sogar „übererfüllt“ wurden. Die Atmosphäre beurteilten die Lehrkräfte als durchweg „gut“ und hoben das gute und offene Gesprächsklima hervor. Einige Lehrkräfte hatten allerdings den Eindruck, dass es eine zunehmende Anhäufung von Problemen gab, die nicht ausgeräumt, sondern übergangen worden seien. Die Rahmenbedingungen der Fortbildung wurden ebenfalls als „gut“ bewertet. Dies gilt insbesondere für die Veranstaltungsteile, die außerhalb der Räumlichkeiten des IPTS stattgefunden haben. Ebenso positiv wurde die Leistung der ReferentInnen (mit einer Ausnahme) bzw. der Seminarleitung bewertet. Leitung und ReferentInnen haben einen „sachkompetenten, freundlichen, engagierten und methodenkompetenten Eindruck“ hinterlassen.

Kritik hatten einige Lehrkräfte am Auftreten einiger ReferentInnen oder Leitungsmitglieder, die mit ihrer Aufgeschlossenheit gegenüber dem Thema „geprotzt“ hätten. Die meisten Teilnehmenden hoben hervor, dass sie sich hätten „ausprobieren“, „öffnen“ und ihre „Ängste überwinden“ können, wobei einer Lehrkraft die eigene Selbstoffenbarungsbereitschaft im Nachhinein als „zuviel“ erschien. Diese Aus-

sagen decken sich überwiegend mit den in der Ausgangsbefragung erhobenen individuellen Absichten wie „sich öffnen“, „einbringen“ und „Hemmungen überwinden“.

Hinsichtlich der Inhalte zeigt sich ein eher gespaltenes Bild. Einerseits hoben die TeilnehmerInnen den Selbsterfahrungsansatz und den Anteil an Biographiearbeit als positiv hervor. Auf der anderen Seite wird von einigen Lehrkräften eine zu oberflächliche und zu praxisferne Theorievermittlung bemängelt. Die behandelten Themen trafen z.T. nicht die Erwartungen. Vermisst wurde insbesondere der Themenkomplex Sexualität und Gewalt. Insgesamt erhielten die Inhalte der Fortbildung nur die Note „befriedigend“, wobei die Bewertung durch die Teilnehmerinnen etwas schlechter ausfällt als die der Teilnehmer.

Die methodische Aufbereitung der Inhalte wurde hingegen als „gut“ bezeichnet, wobei viele Lehrkräfte die Vielfalt methodischer Anregungen hervorhoben. Auch die Mischung von spielerischen Elementen mit Theoriephasen wurde von einer Lehrkraft als besonders positiv angemerkt. Wenigen TeilnehmerInnen erschien die Fortbildung schleppend, da „zu lange“ gemeinsam reflektiert worden sei.

Insgesamt hat die Fortbildung den Teilnehmerinnen ebenso wie den Teilnehmern also ausgesprochen gut gefallen. „Bloßstellungen“, „Peinlichkeiten“, „Ausgrenzung“ oder „Langeweile“ (die einige Lehrkräfte befürchtet haben), wurden in der Abschlussbefragung nicht erwähnt. Die Befürchtung „zu viel Theorie“ oder „Verkopfung-Blockade“ wurde offenbar für einige TeilnehmerInnen, die eine theoretische Oberflächlichkeit bemängelten, im Fortbildungsverlauf in ihr Gegenteil verkehrt. In diesem Zusammenhang hat sich eher die Befürchtung „Aufguss bekannter Inhalte“ teilweise erfüllt.

### Diskussionswürdige Fragen:

Muss die Konzeption der Grundlagenfortbildung überarbeitet werden, oder wurde sie lediglich nicht an der richtigen Zielgruppe erprobt? Die Evaluationsergebnisse legen die Vermutung nahe, dass sie – wie ihr Name schon sagt – eher für „Neulinge“ geeignet ist als für die Fortgeschrittenen unter den Lehrkräften, die an der Evaluation teilnahmen.

*Uwe Sielert*

*Prof. Dr. Uwe Sielert, Jg. 1949, Studium der Pädagogik, Psychologie, Soziologie und Theologie an den Universitäten Dortmund, Bochum und Amsterdam, Dissertation und Habilitation in Sozialpädagogik an der Universität Dortmund, 1974–89 Mitarbeiter und Lehrstuhlvertreter an der Universität Dortmund, 1989–92 Mitarbeiter der BZgA, seit 1992 Professor für Pädagogik mit den Schwerpunkten Sozial-, Sexual- und Geschlechterpädagogik an der Universität zu Kiel.*

---

### Kontakt:

E-Mail: [sielert@ewf.uni-kiel.de](mailto:sielert@ewf.uni-kiel.de)  
MitarbeiterInnen der Evaluations-  
Arbeitsgruppe:  
Dipl.-Päd. Bettina Liebler, Dipl.-Päd.  
Ulrich Selle, Dipl.-Psych. Andreas  
Landmann (bis Januar 1999),  
Dipl.-Päd. Bianca Friedrich (seit  
Februar 1999)  
Wissenschaftliche Leitung:  
Prof. Dr. Uwe Sielert

# Projekt Jungenarbeit Rheinland-Pfalz/Saarland

Bereits in einer früheren Ausgabe dieser Fachzeitschrift (FORUM 3/98) haben wir über die Absichten und Ziele dieses über dreieinhalb Jahre laufenden Projektes berichtet. Im Folgenden geben wir einen kurzen Überblick über dessen Ziele und Ergebnisse anhand von sieben Projektbausteinen. Die aus den Projekterfahrungen gewonnenen Einsichten und Absichten werden im letzten Abschnitt kritisch reflektiert, und es wird eine Perspektive für die Jungenarbeit in beiden Bundesländern skizziert.

## Die Projektbausteine

### 1. Erfassung von Angeboten der Jungenarbeit in Rheinland-Pfalz und dem Saarland

In Rheinland-Pfalz und dem Saarland befand sich zu Projektbeginn 1997 die geschlechtsbewusste Jungenarbeit hinsichtlich eines inhaltlichen Konzeptes, entsprechend ausgebildeten Mitarbeitern und einer Verankerung in den Institutionen noch im Aufbaustadium. Sexualpädagogische Jungenarbeit war, mit Ausnahme der Angebote von PRO FAMILIA-Sexualpädagogen, nicht existent. Die Situation erschien durchaus vergleichbar mit den Gründerinnenjahren der Mädchenarbeit im Sozial- und Gesundheitswesen. 1999 hat sich die Anzahl aktiver Einrichtungen und Personen, unter Anlegung strenger Qualitätsmaßstäbe, nach zwei Dritteln der Projektlaufzeit verdreifacht.

Jungenarbeiterische Maßnahmen werden in Rheinland-Pfalz und dem Saarland nicht (mehr) nur vereinzelt, sondern kontinuierlich durchgeführt. Dabei existieren mehr Kurzzeitangebote als langfristig angelegte Projekte. Als Hauptzielgruppen haben sich zu annähernd gleichen Teilen 10- bis 12-Jährige und 13- bis 16-Jährige herausgebildet.

In beiden Bundesländern besteht nach wie vor, über die kleine Gruppe aktiver und zum Großteil bereits intensiv informierter bzw. geschulter Jungenarbeiter hinaus, ein hoher und durchgängiger Informations- und Qualifizierungsbedarf zur Jungenarbeit. Alle empirischen Indikatoren sprechen dafür, dass das Modellprojekt und seine Infrastruktur einen (mit)entscheidenden Anteil an der Konsolidierung vorhandener und der Implementierung neuer Praxisstellen und -projekte der Jungenarbeit hatten.

Im Gesamtrahmen bleibt jedoch festzuhalten, dass Jungenarbeit als Querschnittsaufgabe in der ambulanten und stationären Jugendhilfe weiterhin unterrepräsentiert ist und noch für Jahre der kontinuierlichen Förderung und Unterstützung bedarf.

### 2. Fachtagungen zur Jungenarbeit

Zur Fortführung der Theoriediskussion und zur Weiterentwicklung der Praxisansätze in der Jungenarbeit haben wir im Rahmen des Modellprojektes drei Fachtagungen zur

geschlechtsbewussten und sexualpädagogischen Jungenarbeit durchgeführt:

1. „Coole Kerle, süße Jungs ...“, Kirkel 1996,
2. „Die Jungen im Blick“, Mainz 1996,
3. „Harte Schalen – weiche Kerle“. Einblicke in Jungenwelten, Saarbrücken 1999.

Zu den Tagungen kamen insgesamt ca. 240 Fachkräfte aus der Jugendhilfe. Viele von ihnen nahmen auch an weiteren Angeboten des Projektes teil. Aufgrund der Teilnahme an den Fachtagungen ist vielfach der Wunsch gewachsen, sich vertiefend mit der Thematik Jungenarbeit auseinander zu setzen. Gleichzeitig waren die Fachtagungen der Ort, an dem nahezu alle Fachkräfte – auch nach der Teilnahme an anderen Maßnahmen des Projektes – zusammenkamen.

Neben Anregungen zur Theorie und Praxis ist es mit der Durchführung von drei konsekutiven Fachtagungen gelungen, eine Vernetzung und Strukturbildung der Jungenarbeit in Rheinland-Pfalz und Saarland voranzubringen.

### 3. Durchführung einer Fort- und Weiterbildung für hauptamtliche Mitarbeiter in der Jugendarbeit und Jugendhilfe

Die dokumentierte Planung, Durchführung und wissenschaftliche Auswertung einer mehrteiligen Fortbildung für männliche Fachkräfte aus der Jugendarbeit war eines der „Herzstücke“ des Projektes. Eine Fortbildung dieses Zuschnitts ist im Rahmen eines Projektes erstmalig in der Bundesrepublik realisiert worden.

Theorie und Praxis der Jungenarbeit und Sexualpädagogik wurden innerhalb der vierteiligen Fortbildung unmittelbar verbunden. Die Teilnehmer hatten im Rahmen eines Praxisprojektes die Möglichkeit, Erlerntes direkt umzusetzen und parallel kollegiale Unterstützung zu erhalten. Weiterhin hat die Arbeit am Praxisprojekt Prozesse in den Einrichtungen der Teilnehmer angestoßen.

Alle Teilnehmer äußerten hohe bis sehr hohe Zufriedenheit in den wiederholten Befragungen während und nach der Fortbildung. Weiterhin weisen zusätzliche Kommentare auf eine intensive persönliche Beschäftigung mit den Fortbildungsinhalten und auf Entwicklungsprozesse der Teilnehmer hin. Die in der Vorabbefragung angemeldeten Wünsche nach kollegialem Austausch, Klärung von Fragen zur männlichen Sozialisation und Sexualität, zu Verhaltensweisen im Umgang mit Jungen etc. konnten erfüllt werden. Den Bedürfnissen nach Vermittlung von Methoden, Vorstellung von Medien und Ausprobieren von Materialien für die Jungenarbeit konnte weitgehend nachgekommen werden; von Einzelnen wurde hier eine Erweiterung gewünscht. Die Teilnehmer profitierten sehr von der wechselseitigen kollegialen Unterstützung während der einzelnen Fortbildungsabschnitte.



Es hat sich bewährt, eine mehrteilige Fortbildung zum Thema Jungenarbeit vorerst nur für Männer auszuschreiben und durchzuführen. Beim jetzigen Stand der Entwicklung der Konzepte von Jungenarbeit ist es notwendig, dass Männer sich eigenständig in der Jungenarbeit fortbilden und Jungenarbeit institutionalisieren. Weiterhin muss es grundsätzlich Fortbildungsangebote nur für Männer geben. Ergänzend ist es sinnvoll, Veranstaltungen für Männer und Frauen zur Jungenarbeit anzubieten. Fortbildungen zur geschlechtsbewussten Jungenarbeit müssen kontinuierlich angeboten werden und in die Programme von Träger- und Qualifikationseinrichtungen integriert werden.

Neben der Wissens- und Methodenvermittlung sind bei Fortbildungen zur geschlechtsbewussten Jungenarbeit Arbeitseinheiten zur Auseinandersetzung mit der eigenen männlichen Biographie unentbehrlich.

Die Erfahrungen aus der viermal dreitägigen Fortbildung 1998/99 haben gezeigt, dass zahlreiche geplante Inhalte nicht ausreichend berücksichtigt werden konnten. Das Zeitmanagement war nicht immer optimal, Zeitdruck kennzeichnete viele Arbeitseinheiten. Die Konsequenz für zukünftige Fortbildungen ist eine deutliche Erweiterung des zeitlichen Rahmens, m.E. auch der Inhalte. Gruppenprozesse, Wissensvermittlung und die Erprobung des Gelernten brauchen Zeit. Darüber hinaus kann dem Bedürfnis der Teilnehmer nach Netzworkebildung schon während des Fortbildungsprozesses Rechnung getragen werden.

Empfohlen wird vor diesem Hintergrund ein Fortbildungsdesign, das insgesamt 144 Arbeitseinheiten à 45 Minuten umfasst. Als Struktur empfiehlt sich eine Verteilung der Arbeitseinheiten auf fünf dreitägige Fortbildungsabschnitte und einen fünftägigen Fortbildungsabschnitt.

Die gesamte Fortbildung sollte in etwa eineinhalb bis zwei Jahren durchgeführt werden. Dieser Zeitraum lässt einerseits eine ausreichende Erprobung des Gelernten in der Praxis sowie Rückkopplungsprozesse in die Fortbildungsgruppe zu und ist andererseits für potentielle Teilnehmer planbar und überschaubar. Innerhalb dieser Zeit sollten sich die regional zu organisierenden Praxisprojektgruppen der Teilnehmer mindestens dreimal zum Austausch und zur Bearbeitung vorgegebener Fragestellungen treffen.

#### **4. Entwicklung und Durchführung thematischer Fortbildungen**

Jungenarbeit ist immer noch fast ausschließlich auf das Engagement und die Einsicht einzelner Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen angewiesen. Ein wichtiges Ziel des Modellprojektes war deshalb, dass sich Jungenarbeit zunehmend als Leistungsmerkmal von Einrichtungen der Jugendhilfe entwickelt, institutionell verankert und als grundlegender Ansatz in der Jugendhilfe akzeptiert wird. Die Umsetzung dieses Ziels konnte am besten durch eine Arbeit in den Institutionen und mit ihren Entscheidungsträgern umgesetzt werden.

Im Rahmen dieses Projektbausteins war die Kooperation mit anderen Einrichtungen als Mitveranstalter unterschiedlicher Maßnahmen möglich. Dadurch kam es zu einer Zusammenarbeit mit Kolleginnen aus der Mädchenarbeit und Kollegen, die Ideen des Projektes und Erfahrungen in ihre Einrichtungen weitertrugen.

Geschlechtsbewusste Jungenarbeit in der Kindertagesstätte muss anders aussehen, sie bedarf anderer Zielsetzungen und Methoden als z.B. Jungenarbeit in der Heimerziehung oder im Jugendzentrum. Folglich hat die pädago-

gische Fachkraft im Kindergarten einen anderen Fortbildungsbedarf als der Erzieher oder die Erzieherin in der stationären Wohngruppe. Wir waren in Einrichtungen der Heimerziehung, Jugendzentren, Kindergärten und Kindertagesstätten, Beratungsstellen, Jugendverbänden und unterschiedlichen Projekten tätig und haben dabei mit folgenden Beratungsinstrumenten gearbeitet: Vortrag, halb-, ein- und mehrtägige Fortbildung, Konzeptberatung, Supervision, Fachtag.

Die Maßnahmen im Rahmen dieses Projektbausteins hatten einen entscheidenden Anteil an der nachhaltigen Wirkung, die in etlichen Institutionen der Jugendhilfe zu beobachten ist. Jungenarbeit wurde und wird thematisiert, und Strukturen zu einer Verstetigung werden gesucht. Durch die häufigen Anfragen nach Beratung, Fortbildung, Supervision und Praxishilfe, insbesondere im letzten Jahr des Projektes, wird diese Einschätzung ebenso belegt wie durch die Bereitschaft mehrerer Einrichtungen der Jugendhilfe, im Rahmen einer geplanten „Fachstelle für Jungenarbeit“ zu kooperieren.

#### **5. Durchführung von Supervisionen**

Supervision hat sich als eine Qualifikationsmaßnahme erwiesen, die im Kontext aller weiteren Angebote des Projektes einen wichtigen und sinnvollen Platz hatte. Durch die Supervisionen konnte dem Interesse nach intensiver und tiefer gehender Arbeit zu dem Thema „Jungenarbeit“ entsprochen werden. Dies wird auch durch die Themen belegt, die sowohl in den Einzel- als auch in den Gruppensupervisionen bearbeitet wurden. Mit dieser Beratungsform konnte je nach Notwendigkeit und Interesse der Supervisanden biographiebezogen, fallbezogen oder methodisch-handlungsorientiert gearbeitet werden.

Das durchgängige Interesse an diesem Supervisionsangebot, die Bereitschaft der Supervisanden, sich auf den Prozess einzulassen und die Auswertung der einzelnen Supervisionsprozesse veranlassen uns zu der Empfehlung, Mitarbeitern in der Jungenarbeit Supervision als Regelleistung anzubieten.

#### **6. Selbstevaluation**

Die Selbstevaluation war ein wichtiges Instrument, um durch reflexive Handlungsforschung im Projektteam auch subjektive Eindrücke zu nutzen. Sie bestand im Kern aus drei Teilen: Werkstattberichte, Teamsupervisionen durch einen externen Supervisor und interne Feedbacks nach jedem Teamtreffen.

Selbstevaluation wurde vom Team als Herausforderung betrachtet: Wie könnte es gelingen, nach außen intensiv geschlechtsbewusste Jungenarbeit in Rheinland-Pfalz und dem Saarland zu initiieren, zu installieren und den öffentlichen Diskurs hierüber mitzubestimmen und zugleich nach innen als Teammitglied nicht nur zu funktionieren, sondern sich auch persönlich weiterzuentwickeln. Was an Qualitäten für Jungenarbeiter wünschenswert erschien, wollten wir auch in der Projektleitung erfüllen und überprüfen.

#### **7. Öffentlichkeitsarbeit**

Zu Beginn des Modellprojektes wurde folgende Zielbeschreibung für die Öffentlichkeitsarbeit in der Evaluationsplanung festgelegt:

- Rekrutierung von TeilnehmerInnen für die Maßnahmen und Vorhaben des Projektes,
- Anstöße zur individuellen und institutionellen Auseinan-



dersetzung mit der Notwendigkeit einer geschlechtsspezifischen Pädagogik,

- Anstöße zu gesellschaftspolitischen Diskussionen, Anregung zur Auseinandersetzung mit Theorie- und Praxisansätzen geschlechtsbewusster Jungenarbeit.

Im Rahmen dieser Zielsetzungen ist es dem Modellprojekt bis Ende 1999 gelungen, eine breite Fachöffentlichkeit zu erreichen. Es wurden Kontakte zu zahlreichen Institutionen der Jugendarbeit geknüpft. Hieraus entwickelte sich häufig ein Interesse für weiterführende Kontakte und Fortbildungen sowie Referententätigkeiten in den jeweiligen Einrichtungen. Darüber hinaus gab es Anfragen aus Italien, Luxemburg, der Schweiz und Österreich nach Angeboten und Veröffentlichungen des Projekts.

Über die fachliche Öffentlichkeit hinaus konnte das Projekt einen gewissen Bekanntheitsgrad in Rheinland-Pfalz und noch mehr im Saarland erreichen. Zu Beginn des Projektes war es meist schwierig, Printmedien dafür zu interessieren, über die geschlechtsspezifische Jungenarbeit zu berichten. Im abschließenden Jahr 1999 gab es dann verschiedene Veröffentlichungen in Tageszeitungen, Fachliteratur und Kirchenzeitungen auf Initiative der jeweiligen Pressevertreter hin.

### Folgerungen und Ausblicke

Zunächst wurde das angestrebte Ziel, Institutionen der Jugendhilfe und ihre MitarbeiterInnen bei der Entwicklung und Anwendung einer geschlechtsbewussten Jungenarbeit zu unterstützen, erreicht. Nahezu 500 männliche und weibliche Fachkräfte der sozialen und pädagogischen Arbeit haben an unseren Maßnahmen teilgenommen. Wir haben die unterschiedlichen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe (Kindergärten, Kindertagesstätten, Horte, Einrichtungen der Heimerziehung, Beratungsstellen für Jugendliche, Jugendzentren, Jugendverbände) erreicht und bewirkt, dass eine Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifischer Arbeit im Allgemeinen und Jungenarbeit im Besonderen erfolgte.

Beobachtbar ist nach Abschluss des Projektes auch, dass sich Impulse, die in den letzten drei Jahren gegeben werden konnten, weiterentwickeln. Dennoch bedarf Jungenarbeit als Querschnittsaufgabe auch für die nächsten Jahre einer kontinuierlichen Förderung und Unterstützung. Deshalb sind wir bemüht, für das Saarland und Rheinland-Pfalz eine „Fachstelle Jungenarbeit“ einzurichten, die eine Implementierung des Ansatzes in Einrichtungen der Jugendhilfe weiter voranbringt, gebildete Netzwerke verstetigt, fachlich begleitet und Angebote zur Fortbildung organisiert und durchführt.

### Jungenarbeit und Jungenarbeiter

Zu Jungenarbeit wurde und wird viel geredet und geplant, aber wenig konkret mit Jungen getan. Einem hohen Interesse an Literatur und theoretischen Konzepten steht eine vergleichsweise geringe Aktivität in der Praxis gegenüber. Aber: Wenn Männer dazu bereit sind, mit Jungen zu arbeiten, wenn sie sich auf die Jungen einlassen können und ihnen mit Respekt und Neugierde begegnen, wird dieses Angebot von den Jungen begierig aufgenommen. Dies ist das Ergebnis aus den Erfahrungen und Berichten von Jungenarbeitern, jenseits von spezifischen Altersstrukturen und Institutionen, von Kindergärten bis zu Streetwork-Projekten.

Die Diskrepanz zwischen beiden Erfahrungen während der Projektlaufzeit belegt unseres Erachtens hohe Anforderungen in der Jungenarbeit. Es ist für pädagogische Fachkräfte eine schwierige Herausforderung, professionelle Beziehungen zu den Jungen zu entwickeln und zu gestalten, mit der Suche der Jungen nach Väterlichkeit und Vorbild umzugehen und unter Berücksichtigung unterschiedlicher Aspekte von Männlichkeit reflektiert und die eigene Biografie einbeziehend, zu arbeiten. Hinzu kommt, dass sie dafür in der Regel wenig Anerkennung und Unterstützung von Kollegen, Kolleginnen und der jeweiligen Institution erhalten.

Männer in Leitungsfunktionen von Ministerien und Institutionen haben häufig keinen Bezug zu einer Arbeit mit Jungen, die eine Auseinandersetzung der Männer mit ihrem eigenen Mann-geworden-Sein voraussetzt. In zahlreichen Begegnungen mit Männern an der Spitze von Hierarchien war spürbar, dass sie diese Arbeit exotisch und auch ein bisschen als überflüssig betrachten. Ein Schwarz-Weiß-Denken im Sinne von Jungen=Täter/Mädchen=Opfer, oder ein Kopfschütteln über geschlechtsspezifische Zugeweisen war die Regel. Vielleicht ist es uns auch nicht immer gelungen, unsere Überlegungen und Arbeitsweisen transparent und für diese Männer verstehbar zu machen. Zu beobachten war auch, dass Aspekte von Selbsterfahrung und Sexualaufklärung in Fortbildungskontexten eine eher ablehnende Haltung hervorriefen.

Geschlechtsbewusste Jungenarbeit kann man aber nicht nebenbei machen. Wenn sie gewollt wird, müssen in den Institutionen die Bedingungen dazu geschaffen werden. Männlichen Fachkräften muss die Möglichkeit gegeben werden, sich entsprechend zu qualifizieren. Diese Qualifikation sollte praxisbezogen angelegt sein, persönliches Wachstum fördern und Unterstützung sowohl für Vernetzungen als auch für die institutionelle Implementierung des Ansatzes bieten. Die berufsbegleitende Fortbildung, die wir im Rahmen des Projektes entwickelt und durchgeführt haben, verstehen wir diesbezüglich als modellhaft.

### Jungenarbeit im Wandel

Jungenarbeit löst sich zunehmend aus ihrer Nischenexistenz und entwickelt sich zu einer fachlich akzeptierten und anerkannten Arbeitsform in der Jugendhilfe. Diese Entwicklung war in den letzten drei Jahren bundesweit zu beobachten. Die Aufnahme geschlechtsspezifischer Jungenarbeit in den Kinder- und Jugendplan des Bundes und die Diskussionen in etlichen Jugendhilfeausschüssen verschiedener Länder und Kreise belegen dies. Insofern war der Zeitpunkt zur Durchführung des Projektes sehr günstig. Diese allgemeine Entwicklung förderte im Laufe der Projektdurchführung die Etablierung des Ansatzes in Rheinland-Pfalz und Saarland erkennbar. Auch die steigenden Anmeldezahlen für die Fachtagungen zur Jungenarbeit belegen hier ein breiter werdendes Interesse der Institutionen, die Jungenarbeit durchführen oder durchführen wollen. In einigen Jugendhilfeausschüssen wurde und wird über die Aufnahme von Jungenarbeit in den Kinder- und Jugendhilfeplan der Kommune bzw. des Landkreises debattiert.

### Jungenarbeit in Institutionen

Diese beschriebene günstige Entwicklung hat sich jedoch nur begrenzt auf die Einrichtungen der Jugendhilfe ausgewirkt. Dies wird allerdings verständlich, wenn man bedenkt, in welchem Maße sich diese Institutionen oftmals zur Sicherung ihrer Existenz engagieren müssen und wie sehr

sie mit Rationalisierungen und Verfahren zur Qualitätssicherung konfrontiert sind. Von lobenswerten Ausnahmen abgesehen ist Jungenarbeit nach wie vor abhängig von der Einsicht und dem Engagement einzelner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Es gibt kaum Einrichtungen, in denen Jungenarbeit institutionell verankert wäre – etwa durch Dienst-anweisungen, Arbeitsplatzbeschreibungen und entsprechende Konzepte.

Deshalb war es richtig und notwendig, mit unseren Angeboten auch beratend in die unterschiedlichen Institutionen hineinzuwirken und entsprechende Hilfestellungen zu bieten. Zu beobachten ist, dass es auch Einrichtungen und Träger von Maßnahmen gibt, die Jungenarbeit als Leistungs- und Qualitätsmerkmal benennen, ohne dass über die physische Anwesenheit männlicher Fachkräfte und Klientel hinaus etwas an Prinzipien reflektierter Jungenarbeit erkennbar wäre. Institutionen versprechen sich damit Wettbewerbsvorteile gegenüber Konkurrenten bei Kostenträgern.

### Qualitätsentwicklung in der Jungenarbeit

Sowohl durch die letztgenannte Tendenz, aber auch davon unabhängig, wird zunehmend die Frage bedeutsam, ob Qualitätsstandards für die Jungenarbeit entwickelt werden sollten. Auch wenn es gute Gegenargumente gibt und mit der Einführung von Qualitätsstandards die Gefahr verbunden ist, dass der „Etikettenschwindel“ nicht behindert, sondern gefördert wird, halten wir es für dringend notwendig, dass die Diskussion zu dem Themenkomplex „Jungenarbeit und Qualitätsförderung“ bundesweit geführt wird.

Wir haben Prinzipien für die Jungenarbeit entwickelt, die wir als unseren Beitrag für diese Diskussion verstehen und die im Folgenden kurz benannt und in der Dokumentation der 2. Fachtagung zur geschlechtsbewussten Jungenarbeit 1997 in Mainz begründet sind:

1. Jungenarbeit erfordert ein reflektiertes Handeln des Jungearbeiters.
2. Jungenarbeit erfordert Wissen und Verständnis für die Situation der Jungen.
3. Jungenarbeit muss neben der individuellen Kompetenzförderung an der Beendigung nachteiliger gesellschaftlicher Geschlechterhierarchien mitwirken.
4. Jungenarbeit muss von Männern gemacht werden.
5. Jungenarbeit erfordert die Anwendung sozialpädagogischer Methoden.
6. Jungenarbeit muss institutionell verankert werden.

### Jungenarbeit und Migration als Zukunftsthema

Sehr häufig zählen männliche Migranten zur Klientel der Jugendhilfe. Als Besucher von Jugendzentren, Teilnehmer von Maßnahmen der Jugendarbeit und Bewohner von Wohngruppen sind sie präsent. Bei den Jungen und jungen Männern, die in unseren unterschiedlichen Maßnahmen „Thema“ waren, handelte es sich häufig um Migranten. Bei den Fragen, die uns dabei beschäftigten, ging es um Fremdheit, Verstehen und das Nutzen von Kompetenzen.

In Überlegungen und Konzepten zur geschlechtsbewussten Jungenarbeit bleibt die unterschiedliche kulturelle Herkunft der Jungen und männlichen Jugendlichen weitgehend unberücksichtigt. Die männlichen Migranten, ihre Erfahrungen, ihre „Männlichkeitsthemen“, ihr erworbenes Rollenverhalten und ihre Einstellungen zu Sexualität und zur Geschlechterfrage sind in den Konzepten zur Jungenarbeit selten zu finden. Geschlechtsbewusste Jungenarbeit ist überwiegend durch unsere eigene Kultur geprägt. Es beste-

hen deutliche konzeptionelle und praktische Defizite im Kontakt mit einer nicht-deutschen Klientel.

Die Autoren halten es für zunehmend wichtig, Jungenarbeit im Kontext kultureller Entwicklungen zu überdenken und zu planen, Konzeptionen und Kompetenzen entsprechend zu entwickeln oder zu verändern. Dies ist eine große pädagogische Herausforderung für die Zukunft der Jugendhilfe.

Lothar Reuter  
Reiner Wanielik

unter Verwendung von Textauszügen aus:

Franzkowiak, P., Reuter, L., Steinberg, V., Wanielik, R.: Abschlussdokumentation Modellprojekt „Geschlechtsbewusste Jungenarbeit Rheinland-Pfalz/Saarland“ Mainz, Saarbrücken 2000

Lothar Reuter ist Dipl.-Sozialarbeiter und Supervisor (DGSV). Seit 1996 ist er Referent beim Paritätischen Bildungswerk Rheinland-Pfalz/Saarland.

Reiner Wanielik ist Sozialpädagoge und war langjähriger Mitarbeiter der Landeszentrale für Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz e.V. Zur Zeit ist er freiberuflich tätig, u.a. am Institut für Sexualpädagogik (ISP). Seine Arbeitsschwerpunkte sind Jungenarbeit und männliche Identität.

Dokumentationen:

Landeszentrale für Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz (1996): *Coole Kerle, süße Jungs – Fachtagung zur reflektierten Jungenarbeit – Tagungsdokumentation*

Projekt Jungenarbeit Rheinland-Pfalz/Saarland (1997): *Die Jungen im Blick – Dokumentation 2. Fachtagung zur geschlechtsbewussten Jungenarbeit. Mainz 1998*

Paritätisches Bildungswerk Landesverband Rheinland-Pfalz/Saarland e.V. (2000): *Harte Schalen – weiche Kerle – Dokumentation 3. Fachtagung zur geschlechtsbewussten Jungenarbeit. Saarbrücken 2000*

---

### Kontakt:

Die Dokumentationen zu den drei Fachtagungen und weitergehende Informationen können unter folgender Adresse bezogen werden:  
PARITÄTisches Bildungswerk  
Landesverband Rheinland-Pfalz/Saarland e.V.  
Feldmannstraße 92  
66119 Saarbrücken  
Telefon (0681) 92 66 022  
Fax (0681) 92 66 0 23  
E-Mail: pbw@quarternet.de

# Evaluation der CD-ROM „LoveLine“

Im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung evaluierte forsa. Gesellschaft für Sozialforschung und statistische Analysen mbH, von Oktober bis Dezember 1999 die CD-ROM „LoveLine“.

Mit „LoveLine“ bietet die BZgA ein Medium zur Sexualaufklärung Jugendlicher. Die CD-ROM integriert drei, auch unabhängig voneinander nutzbare, Ebenen: eine Datenbank mit Informationen zum Thema Beziehungsgestaltung und Sexualität, eine multimediale „Körperlandkarte“ (Bodymap) sowie eine interaktive Geschichte mit Aktionen und Infoparts.

Schwerpunkt der Studie war die Ermittlung der generellen Akzeptanz, Wahrnehmung und Bewertung von „LoveLine“ durch die Zielgruppe der 12- bis 17-Jährigen – sowohl bezogen auf die CD-ROM insgesamt als auch differenziert für die drei Hauptebenen. Überprüft wurde außerdem, inwieweit die thematischen Wünsche der Jugendlichen an ein solches Medium von der CD-ROM „LoveLine“ erfüllt werden konnten.

Zielgruppe der Untersuchung waren Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 12 und 17 Jahren, in deren Haushalt ein multimediafähiger PC vorhanden ist. Insgesamt konnten 91 Jugendliche für die Teilnahme an der Untersuchung

gewonnen werden, wobei eine gleichmäßige Verteilung der Stichprobe im Hinblick auf die Merkmale Geschlecht, Alter und Schulbildung realisiert werden konnte. Alle Erhebungen wurden mit Hilfe computergestützter Telefoninterviews durchgeführt.

## Beschäftigung mit „LoveLine“

Die Hälfte der befragten Jugendlichen meint, sie wüsste gut über sexuelle Dinge Bescheid, die andere Hälfte berichtet noch Unsicherheiten und Wissenslücken in diesem Bereich. Zu den bevorzugten Informationsquellen zur Aufklärung zählen – neben den Eltern, Freunden, der Schule und Aufklärungsbroschüren, Büchern und Jugendzeitschriften – auch Computerprogramme und -spiele. Besonders in der Altersgruppe der 14- bis 17-Jährigen zählen Computerprogramme zu den am häufigsten präferierten Medien zur Vermittlung sexueller Themen.

42% der Jugendlichen, die sich intensiver mit „LoveLine“ beschäftigt haben, haben sich die CD-ROM ausschließlich allein angeschaut. Die übrigen Jugendlichen haben sich „LoveLine“ entweder ausnahmslos (31%) oder zumindest zum Teil (37%) gemeinsam mit anderen, etwa ihren Eltern oder Freunden, angesehen. „LoveLine“ scheint somit geeig-

## Gesamtbewertung der CD-ROM

Wie gefällt dir die CD-ROM „LoveLine“ alles in allem: Sehr gut, gut, ging so oder überhaupt nicht?

Angaben in Prozent

	sehr gut	gut	ging so
gesamt	29	63	8
12 bis 13 Jahre	33	60	7
14 bis 15 Jahre	28	65	7
16 bis 17 Jahre	24	64	12
Hauptschule	39	55	6
Real-/Gesamtschule	30	61	9
Gymnasium	17	73	10
Vertrauensperson vorhanden	35	50	15
Vertrauensperson nicht vorhanden	20	78	2

Basis: Befragte, bei denen die Installation geklappt hat (n=84)

forsa. 3782/7499.11 12/99 TH/Wi

net, die Kommunikation über sexuelle Themen zu fördern: 67% der Kinder und Jugendlichen haben auch mit ihren Freunden, Eltern oder Lehrern über die CD-ROM und die Themen, die darauf behandelt werden, gesprochen. Bei den Mädchen war „LoveLine“ dabei deutlich häufiger Gesprächsthema als bei den Jungen.

Einen Einsatz der CD-ROM im Schulunterricht fänden nahezu alle befragten Kinder und Jugendlichen gut.

Der subjektive Informationsgehalt von „LoveLine“ ist recht hoch – 43% der Kinder und Jugendlichen sagen, dass sie persönlich durch die CD-ROM viel Neues erfahren haben. Für 50% war nur wenig Neues dabei. Nur 7% meinen, sie hätten durch „LoveLine“ überhaupt nichts Neues erfahren.

Der Informationswert der CD-ROM variiert sehr stark in Abhängigkeit vom Alter der Jugendlichen und deren Schulbildung. Viel Neues war vor allem für die jüngeren Kinder (12- bis 13-Jährige) und die HauptschülerInnen dabei. Am geringsten war der Informationsgewinn für die Kinder und Jugendlichen, die das Gymnasium besuchen.

### **Gesamtbewertung der CD-ROM**

Insgesamt kam die CD-ROM bei den Kindern und Jugendlichen ausgesprochen gut an. 29% hat „LoveLine“ sehr gut gefallen, 63% vergaben die Bewertung „gut“. Lediglich 8% empfanden die CD-ROM als mittelmäßig („ging so“), keiner der Jugendlichen gab an, die CD-ROM habe ihm überhaupt nicht gefallen. Eine besonders gute Gesamtbewertung erhält „LoveLine“ von den Hauptschülern und den jüngeren Kindern (12- bis 13-Jährige).

Danach gefragt, was ihnen besonders gut gefallen hat, wird von den Jugendlichen mit Abstand am häufigsten das interaktive Spiel genannt. Ganz besonders bei den Jüngeren stößt dieses Spiel auf positive Resonanz. Recht häufig nennen die Jugendlichen in diesem Zusammenhang auch die Art und Weise der Informationen und Erklärungen auf der CD-ROM. Darüber hinaus wird eine Reihe weiterer Elemente und Gestaltungsmerkmale als positiv hervorgehoben, angefangen bei der Infodatenbank und den Spielfiguren über die Videos und Bilder bis hin zum Intro des Mediums. Der Anteil derjenigen, die spontan nicht nennen können, was ihnen an „LoveLine“ gefallen hat, ist mit 4% ausnehmend gering.

Auffallend ist, dass von den Kindern und Jugendlichen insgesamt deutlich weniger Negatives als Positives angesprochen wird. Unter anderem finden zwei Fünftel der Jugendlichen alles in Ordnung und würden an der CD-ROM überhaupt nichts verändern. Modifikationsbedarf sehen die Jugendlichen am ehesten beim Spiel. Dies dürfte aber in erster Linie – wie sich bei der konkreten Spielbewertung zeigt – als Kritik an einzelnen Elementen und weniger als grundsätzliche Ablehnung der Spielidee an sich zu interpretieren sein.

Auf die Frage, was aus ihrer Sicht auf der CD-ROM fehlt, meinen 55% der Kinder und Jugendlichen, sie fühlten sich ausreichend informiert und hätten keine weiteren Wünsche. Auch von den übrigen Jugendlichen kommen nur wenige Ergänzungswünsche, u.a. mehr Bilder, Videos und Filme, mehr Informationen zu bestimmten Themen (Küssen, miteinander Schlafen) sowie mehr Inhalte für „Ältere“.

### **Bewertung des Spiels**

Das Spiel auf der CD-ROM ist ein interaktives Dialogspiel, bei dem der Nutzer auf die Geschichte der acht Protagonisten Einfluss nehmen kann. Je nach Handlung des Nutzers

ändert sich auch das Verhalten der acht Cliquenmitglieder, die er zu Hause, in der Disko oder im Kino erlebt. Dabei geht es um die Erfahrungen und Auseinandersetzung der Hauptfiguren mit Freundschaft, Liebe und Sexualität.

Das Spiel wurde von den Jugendlichen insgesamt sehr positiv bewertet – 81% von ihnen hat das Spiel sehr gut oder gut gefallen. Diese auffällig positive Resonanz wird auch noch einmal durch den Vergleich der Gesamtbewertung der CD-ROM und des Spiels hinsichtlich der Extrem-Kategorie „sehr gut“ sichtbar: Die CD-ROM insgesamt bewerteten 29% der Jugendlichen als „sehr gut“, das Spiel hingegen 41%. Wie bereits gesagt, kommt das Spiel besonders bei den Jüngeren ausgesprochen gut an. So sagen die 12- bis 13-Jährigen ausnahmslos, dass es ihnen sehr gut oder gut gefallen hat.

Die Inhalte des Spiels und deren Aufbereitung wird von fast allen Kindern und Jugendlichen als sehr gut oder gut empfunden. Nicht ganz so positiv – wenngleich auch hier die Bewertungen „sehr gut“ und „gut“ klar überwiegen – wird die Aufmachung bzw. die grafische Gestaltung des Spiels beurteilt: Bei rund jedem sechsten Jugendlichen kommt diese nur mittelmäßig oder schlecht an.

68% meinen, sie hätten sich mit ihren Erfahrungen, Fragen und Wünschen das eine oder andere Mal in dem Spiel wiederfinden können. 30% äußern, das alles hätte mit ihnen nur wenig zu tun. Die große Mehrheit der Jugendlichen berichtet, dass sie etwas durch das Spiel erfahren hat, das helfen könnte, wenn man sich einmal in einer ähnlichen Situation befände wie eine der Hauptfiguren. Je jünger sie sind, umso häufiger glauben die Kinder und Jugendlichen, dass ihnen die spielerisch durchlebten Alltagssituationen einmal in vergleichbaren realen Situationen nützen können.

Danach gefragt, was ihnen an dem Spiel besonders gefallen hat, nennen die Jugendlichen vor allem die interaktiven Elemente, also die Möglichkeit der Mitgestaltung und Beeinflussung des Spielgeschehens. Positiv hervorgehoben werden häufiger auch das Verhalten und die Gespräche der Spielfiguren, die zwischengeschalteten Tests und Fragen, die Art und Weise der Informationen und Erklärungen, die Themenauswahl sowie die Realitätsnähe der Themen („Geschichten wie im richtigen Leben“).

Auf Kritik stoßen nur selten die Inhalte des Spiels oder die Spielidee an sich, sondern vor allem die Performance („läuft zu abgehackt“, „sollte schneller laufen“ etc.), der abrupte Schluss und der mangelnde Umfang, sowohl hinsichtlich der Länge des Spiels insgesamt als auch in Bezug auf die Ausführlichkeit der Informationen. Relativ viele (44%) äußern wiederum, dass sie alles in Ordnung fanden und nichts daran verändert werden sollte.

### **Bewertung der Bodymap**

Die Bodymap ist eine „Körperlandkarte“, bei der durch das Klicken auf bestimmte Körperteile Texte, Videos und Bilder aufgerufen werden können. Sie informiert über Körperfunktionen und regt zur Auseinandersetzung mit Körperbildern, Gefühlen und Normen an.

Die Bewertung der Bodymap fiel zwar etwas schlechter als die Bewertung des Spiels aus, jedoch beurteilen immerhin drei Viertel der Jugendlichen die Bodymap als „sehr gut“ oder „gut“. Überdurchschnittlich gut kommt die Bodymap dabei erneut bei HauptschülerInnen an.

42% der Jugendlichen meinen, dass sie Fragen zur Sexualität hatten, die durch die Bodymap beantwortet werden konnten. Bei 58% konnte sie nicht zur Klärung offener

Fragen beitragen. Am ehesten konnten die jüngeren Kinder (12- bis 13-Jährige) und die HauptschülerInnen in dieser Hinsicht von ihr profitieren.

Wenn die Jugendlichen Kritik an der Bodymap äußern (knapp die Hälfte ist mit allem zufrieden), bemängeln sie vor allem, dass sie zu langweilig oder zu wenig umfangreich ist. Fragt man sie danach, was ihnen an der Bodymap besonders gefallen hat, dann werden vor allem die Art und Weise der Informationen und Erklärungen sowie die Möglichkeit, daraus zu lernen, genannt. Positiv hervorgehoben werden auch die integrierten Bilder und Videosequenzen und nicht zuletzt die weitgehend tabufreie Art der Darstellung.

### Bewertung der Infodatenbank

Die Infodatenbank enthält Informationen zum Thema Sexualität – zu 330 Begriffen können hier alphabetisch oder nach Themenfeldern geordnet Texte, Bilder oder Videos abgerufen werden.

Die Kinder und Jugendlichen bewerten auch die Infodatenbank außerordentlich positiv – 78% hat sie sehr gut oder gut gefallen. Tendenziell geben wiederum die HauptschülerInnen ein noch etwas besseres Urteil ab als die Jugendlichen, die die Real- bzw. Gesamtschule oder das Gymnasium besuchen.

Die Informationen in der Infodatenbank stießen bei den Jugendlichen auf großes Interesse: 64% fanden die Informationen interessant, 30% sogar sehr interessant. Nur wenige (4%) stufen die Informationen als mäßig interessant ein („ging so“). 90% der Jugendlichen, die die Infodatenbank ausprobiert haben, meinen, sie hätten dadurch nützliche Informationen bekommen.

Für die Jüngeren und die HauptschülerInnen gilt dies ausnahmslos. Zwar stufen auch die Älteren die Informationen in der Infodatenbank ganz überwiegend als nützlich ein. Dennoch scheint mit zunehmendem Alter der Anteil der Kinder und Jugendlichen zu sinken, die aus den Informationen einen persönlichen Nutzen ziehen können.

Bei der Infodatenbank gefällt den Jugendlichen vor allem die Art und Weise der Informationen und Erklärungen. Gut

kamen bei vielen auch die Bilder, Videos und Grafiken an, von denen sich die Jugendlichen allerdings häufig mehr wünschten. Positiv hervorgehoben wird des Öfteren auch der Umfang der Informationen und die Bedienerfreundlichkeit der Infodatenbank (alles nachschlagbar, Handhabung, Gliederung/Übersichtlichkeit). Lobend erwähnt werden von einigen darüber hinaus die Auswahl der Themen sowie die Verwendung umgangssprachlicher Begriffe.

Kritisiert werden von den Jugendlichen vor allem solche Aspekte bei der Umsetzung der Informationen, die als Hinweis auf einen mangelnden Unterhaltungswert der Infodatenbank gedeutet werden können. Zum einen ist das – wie bereits erwähnt – der von vielen Jugendlichen als zu gering empfundene Anteil an Bildern, Videos und Grafiken, beziehungsweise im Umkehrschluss der als zu hoch empfundene Anteil an schriftlichen Informationen („zu viel zu lesen“). Zum anderen wird dieses Element der CD-ROM von einigen als langweilig, langatmig oder eintönig empfunden. Weitere in diesem Zusammenhang häufiger geäußerte Kritikpunkte betreffen die Aufmachung der Infodatenbank sowie die von einigen Jugendlichen als unübersichtlich empfundene Darstellung der Informationen. 42% der Jugendlichen sehen keinen Verbesserungsbedarf bzw. können spontan nichts nennen, was hier geändert werden sollte.

Beim Vergleich der Eigenschaftsprofile der drei Säulen der CD-ROM zeigt sich einerseits die positive Bewertung des Spiels gegenüber Bodymap und Infodatenbank, andererseits wird die positive Gesamtbewertung der CD-ROM noch einmal deutlich.

### Bewertung der Themen und Inhalte

Untersucht wurde auch, welche Themen den befragten Jugendlichen, könnten sie die CD-ROM selbst gestalten, wichtig wären und inwieweit diese thematischen Wünsche aus ihrer Sicht von „LoveLine“ erfüllt werden.

Ganz oben in der Wunschliste der Jugendlichen rangieren die Themen „Geschlechtskrankheiten“ und „Verhütung“: Mehr als die Hälfte der Jugendlichen findet es sehr wichtig, dass die CD-ROM Informationen darüber enthält. Mit

### Spiel, Bodymap und Infodatenbank: Eigenschaftsprofile im Vergleich

Ich lese dir jetzt einige Eigenschaften vor. Bitte sag mir zu jeder Eigenschaft, ob diese auf ... eher zutrifft oder nicht:

Angaben in Prozent

* Eigenschaft „trifft zu“	Spiel*	Bodymap*	Infodatenbank*
langweilig	9	19	12
abwechslungsreich	82	71	74
glaubwürdig	91	96	96
unterhaltsam	91	65	68
nützlich	94	92	97
informativ	95	95	97
verständlich	96	100	96

Basis: Befragte, die das Spiel, die Bodymap bzw. die Infodatenbank ausprobiert haben

forsa. 3782/7499.31 12/99 TH/Wi



deutlichem Abstand folgen die Themen „Schwangerschaftsabbruch“, „Zärtlichkeit und Liebe“, „Freundschaften und Beziehungen“ sowie „Sexualität und Gewalt“, die etwa zwei Fünftel der Jugendlichen für sehr wichtig halten. Eher unbedeutend erscheinen ihnen in diesem Zusammenhang Informationen über „Prostitution“, „Pornografie“ und „Selbstbefriedigung“.

„LoveLine“ informiert aus Sicht der Jugendlichen vor allem sehr gut über die Bereiche „Verhütung“, „Freundschaften und Beziehungen“ sowie die „Geschlechtsorgane von Mann und Frau“. Bei den Themen „Geschlechtskrankheiten“ und „Schwangerschaftsabbruch“ korrespondieren offene Wünsche mit negativen Urteilen, d.h. hier konnten die Ansprüche der Jugendlichen – sei es nun in qualitativer oder quantitativer Hinsicht – durch die CD-ROM nicht voll erfüllt werden.

#### **Weiterempfehlung und künftige Nutzungsabsicht**

Ein weiterer wichtiger Indikator für die Akzeptanz von „LoveLine“ ist die künftige Nutzungs- und Weiterempfehlungsabsicht. Gut die Hälfte will die CD-ROM an Freunde weiterempfehlen bzw. hat dies bereits getan. Drei Viertel der Kinder und Jugendlichen wollen auch nach der Untersuchung auf jeden Fall noch ab und zu in die CD-ROM schauen.

Besonders häufig wollen die Jüngeren (12- bis 13-Jährige) sowie die Haupt- und Real- bzw. GesamtschülerInnen die CD-ROM auf jeden Fall auch künftig nutzen bzw. an Freunde weiterempfehlen. Niedriger ist dieser Anteil bei den 16- bis 17-Jährigen und den GymnasiastInnen, wobei auch hier noch etwa die Hälfte „LoveLine“ nutzen und weiterempfehlen möchte.

#### **Zusammenfassung**

Die CD-ROM „LoveLine“ wird von den befragten Kindern und Jugendlichen ausgesprochen gut angenommen. Im besonderen Maße gilt dies für das Spiel. Obschon auch die beiden anderen Ebenen überwiegend positiv beurteilt werden, übertrifft das Spiel die Infodatenbank und Bodymap sowohl bei den Gesamt- als auch den Detailbewertungen. Ganz wesentlich dürfte dies auf den aus Sicht der Jugendlichen höheren Unterhaltungswert des Spiels zurückzuführen sein.

Das Ziel des Angebotes, Kindern und Jugendlichen Informationen und Orientierungshilfen bei Fragen über Liebe, Freundschaft und Sexualität zu geben, kann die CD-ROM weitgehend erfüllen. Im überdurchschnittlichen Maße scheinen dabei die HauptschülerInnen und die jüngeren Kinder von den vermittelten Inhalten profitieren zu können.

Die thematischen Erwartungen der Jugendlichen an die CD-ROM wurden von „LoveLine“ größtenteils befriedigt. Defizite zeigen sich hier allenfalls bei den Themen „Geschlechtskrankheiten“ und „Schwangerschaftsabbruch“.

Die Veranschaulichung, Erweiterung und Vertiefung der sprachlichen Informationen durch Bilder, Filme und Animationen kommen bei den Jugendlichen gut an und werden

von vielen – gerade in Bezug auf die Infodatenbank – in noch stärkerem Umfang gewünscht.

Trotz der schon recht langen Verfügbarkeit ist „LoveLine“ bisher nur sehr wenigen Jugendlichen bekannt. Ein verstärkter Einsatz der CD-ROM sowohl im schulischen Bereich wie auch in der außerschulischen Jugendarbeit erscheint aufgrund der positiven Bewertung von „LoveLine“, ihrer kommunikationsfördernden Funktion und ihres hohen Informationswertes wünschenswert.\*

*Matthias Graßhof*

*Matthias Graßhof studierte Psychologie an der TU Berlin mit den Schwerpunkten empirische Sozialforschung und Arbeits- und Organisationspsychologie. Er arbeitete als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung und ist seit März dieses Jahres bei forsa tätig. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Online-, Medien- und Meinungsforschung.*

\* Trotz der Abgabe von über 10.000 Exemplaren an MultiplikatorInnen der schulischen und außerschulischen Jugendarbeit sowie der Möglichkeit der Ausleihe über alle zentralen Bildstellen wurden weniger Jugendliche erreicht als gewünscht. Mittlerweile wird die Zielgruppe durch Schaltung von Anzeigen in den Jugendzeitschriften Bravo, Bravo Girl, Mädchen und Popcorn mit Erfolg direkt angesprochen und mit einem Gewinnspiel auf die CD-ROM „LoveLine“ und die gleichnamige Internetadresse hingewiesen (Anm. d. Red.).

---

#### **Kontakt:**

Matthias Graßhof  
forsa. Gesellschaft für Sozialforschung  
und statistische Analysen mbH  
Max-Beer-Straße 2  
10119 Berlin  
E-Mail: forsaBerlin@compuserve.com

## BROSCHÜREN

### „Wie geht's, wie steht's?“

„Wissenswertes für männliche Jugendliche und junge Männer“ (so der Untertitel) enthält diese, mit über hundert Seiten im DIN-A5-Format sehr umfangreiche Broschüre der BZgA, deren erste Auflage zur Zeit produziert wird.

„Schon gewusst, weshalb ein kleiner Penis vorteilhafter sein kann als ein großer? Wieso der Penis trotz Lust manchmal nicht steif wird? Oder dass... die Samenflüssigkeit beim Orgasmus auf bis zu 50 km/h beschleunigt wird?“

Die Informationen über die männlichen und weiblichen Geschlechtsorgane, die ausführlich und durch Zeichnungen illustriert sind, werden durch die Beantwortung derartiger Fragen mit der Erfahrungswelt der Jungen in einen lebendigen Zusammenhang gebracht. Auch bekommt „jedes Ding einen Namen, damit es zu gegebener Zeit leichter fällt, darüber zu sprechen“.

Ab Januar 2001 wird die Broschüre bei der BZgA kostenlos erhältlich sein.

#### Bestelladresse:

BZgA  
51101 Köln  
Best.-Nr. 13 030 000

### Jungen zwischen Kindergarten und Pubertät – Materialien zur Geschlechterrolle

Dieser vom Sexualpädagogischen Team der PRO FAMILIA Flensburg erstellte Reader befasst sich mit dem Thema „Geschlechtsbewusste Jungenarbeit in Grundschulzeit und Vorpubertät“.

Wie kann man mit Jungen zwischen 6 und 13 Jahren zum Thema Geschlechterrolle arbeiten? Was kann den Jungen vermittelt werden? Wie ist diese Zielgruppe am besten zu erreichen? Um Fragen wie diese geht es in der neuen Broschüre, die mit Unterstützung des Ministeriums für Frauen, Jugend, Wohnungs- und Städtebau des Landes Schleswig-Holstein zustande gekommen ist.

Neben allgemeinen Überlegungen zur geschlechtsbewussten Jungenarbeit, zur Lebenssituation von 6- bis 13-jährigen Jungen und zur Rolle des Jungenarbeiters enthält diese Arbeitshilfe auch einen Praxisteil: Zwei exemplarische Konzepte für verschiedene Altersgruppen und die Beschreibung von geeig-

neten Spielen und Übungen ermöglichen einen direkten Einstieg ins Thema.

Insgesamt vermittelt die Broschüre, dass Jungenarbeit für diese Altersgruppe sinnvoll und machbar ist und ermuntert, dieses Thema in die pädagogische Arbeit zu integrieren.

Der im DIN-A5-Format erstellte Reader umfasst 28 Seiten und kostet DM 5,00 zzgl. Porto.

#### Bestelladresse:

PRO FAMILIA Landesverband  
Schleswig-Holstein  
Marienstraße 29-31  
24937 Flensburg  
Telefon (0461) 90 92 620  
Telefax (0461) 90 92 649  
E-Mail: profa-sh@foni.net

### Medienpaket Ess-Störungen

Zwei neue Publikationen ergänzen das „Medienpaket Ess-Störungen“ der BZgA, das über Magersucht, Bulimie, Adipositas und den verhängnisvollen Zusammenhang von Diäten und Ess-Störungen informiert: Der über 100-seitige „Leitfaden für Eltern, Angehörige, Partner, Freunde, Lehrer und Kollegen“ gibt Auskunft über Entstehungsgeschichte, Symptomatik, mögliche Folgeschäden und therapeutische Ansätze. Er rückt die Varianten Übergewicht, Magersucht und Ess-Brechsucht ins Zentrum. Im Anhang enthält diese Broschüre wichtige Adressen zu diesem Themenfeld.

Die zweite Neuerscheinung ist für ModeratorInnen gedacht und ist ein mit 200 Seiten sehr umfangreiches Praxishandbuch für die Arbeit mit Selbsthilfegruppen. Neben den Störungen selbst werden die Modalitäten der Selbsthilfe, ihre Bedeutung innerhalb der Therapie und die Phasen der Gruppenbildung behandelt. Ein Viertel des Heftes ist der praktischen Umsetzung gewidmet und enthält zahlreiche Übungsanleitungen.

Über Fakten und Hintergründe von Ess-Störungen informiert auch ein Presstext der BZgA vom 23.10.2000 auf der Homepage <http://www.bzga.de>.

#### Bestelladressen:

BZgA  
51101 Köln  
Ess-Störungen. Leitfaden für Eltern, Angehörige...  
Best.-Nr. 3523 1400  
Ess-Störungen. Arbeit mit Selbsthilfegruppen...  
Best.-Nr. 3523 1300

Außerdem:

Ess-Störungen. Bulimie, Magersucht...  
Literaturliste:

Best.-Nr. 3523 2000

Ess-Störungen. Eine Information für Ärztinnen und Ärzte:

Best.-Nr. 3523 1400

### Selbst-Verständlich-Andersrum

„Gleichgeschlechtlich orientierte Jugendliche sind Ablehnung und Ausgrenzung, nicht selten sogar Schikanen und Gewalt ausgesetzt.“ Zu diesem Ergebnis kommen aktuelle Studien zur Situation schwuler und lesbischer Jugendlicher, die in einem heterosexuell ausgerichteten Erziehungsfeld kaum Orientierungshilfen und Begleitung finden.

Vor dem Hintergrund dieser Studien hat die Aktion Jugendschutz (ajs) einen kleinen Arbeitskreis mit TeilnehmerInnen aus Sexualberatung, Schule und Forschung gebildet, mit denen das achtseitige Falblatt „Selbst-Verständlich-Andersrum“ gemeinsam entwickelt wurde. Diese Broschüre für MultiplikatorInnen aus Schulen, Beratungsstellen und Einrichtungen der Jugendhilfe sowie für interessierte Eltern greift folgende Fragen auf: Wie entsteht Homosexualität? Woher stammen Ablehnung und Angst davor? Wie erleben Jugendliche ihr Coming Out? Wo erfahren sie, wo ihre Eltern Unterstützung?

Einzelexemplare dieser Broschüre sind gegen Einsendung eines frankierten Rückumschlags und zusätzlich 1,00 DM in Briefmarken erhältlich. In größerer Stückzahl ist die Publikation unter der Bestellnummer 3001 zum Preis von 1,00 DM (Staffelpreis ab 100 Stück) zzgl. Versandkosten zu beziehen.

#### Bestelladresse:

Aktion Jugendschutz (ajs)  
Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg  
Staffenbergstraße 44  
70184 Stuttgart  
Telefon (0711) 237 37-0  
Telefax (0711) 237 37-30

### Menschen mit Behinderung als Mütter und Väter!?

Die Broschüre „Menschen mit Behinderung als Mütter und Väter!“ ist das Resultat einer intensiven Zusammenarbeit des Landesamtes für Gesundheit und Soziales Berlin, der Senats-

verwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen Berlin und dem Berliner Arbeitskreis „Sexualität, Partnerschaft und Behinderung“.

Sie befasst sich mit dem in der Öffentlichkeit weitgehend tabuisierten und kontrovers diskutierten Thema „Kinderwunsch von Menschen mit Behinderung“, das aus sozialpädagogischer und juristischer Sicht detailliert erörtert wird. So enthält diese Broschüre neben einer umfangreichen Darstellung rechtlicher Grundlagen auch zahlreiche Handlungsempfehlungen zum konkreten Umgang mit den Wünschen von Menschen mit Behinderung, die Mütter und Väter sind oder werden wollen. Ein ausführlich recherchierter Adressenteil schließt sich an, in dem Anschriften von Beratungs- und Informationsstellen sowie Wohnrichtungen aufgeführt sind.

Das Heft ist vor allem zur sachgerechten Information und Unterstützung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Einrichtungen für Behinderte gedacht, die sich direkt mit diesem Thema konfrontiert sehen.

#### Bestelladresse:

Landesamt für Gesundheit  
und Soziales Berlin  
LAGeSo  
Frau Jeschonnek – V D 32  
Postfach 31 09 29  
10639 Berlin

### Piercing & Tattoo

„Piercing & Tattoo, zwei Gesichter eines Modetrends“ heißt eine neue Broschüre der Landeszentrale für Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz e.V., die als „Information für Fachkräfte in der Arbeit mit jungen Menschen“ gedacht ist. Nach Schätzung der Mediziner gibt es in Deutschland rund zwei Millionen Menschen, die so genannten Intimschmuck tragen. Die Broschüre informiert aus medizinisch-chemischer Sicht über die Verfahren, ihre Risiken, mögliche Nebenwirkungen und den vermuteten „Schmerzfaktor“. Da für Laien nicht überprüfbar ist, ob der Piercer oder Tätowierer über ausreichendes medizinisches Fachwissen verfügt, beschreiben die AutorInnen die hygienischen Mindestanforderungen, die erfüllt sein müssen und betonen die Notwendigkeit eines kurzen Beratungsgesprächs, in dem geklärt wird, ob der Kunde bzw. die Kundin zu einer der Risikogruppen (Hepatitis, Aids, Diabetes etc.) gehört.

#### Bestelladresse:

Landeszentrale für  
Gesundheitsförderung in Rheinland-  
Pfalz e.V.  
Karmeliterplatz 3  
55116 Mainz  
Telefon (06131) 20 69 0  
Telefax (06131) 20 69 69  
E-Mail: info@lzg-rlp.de

### Schmuckes Risiko. Piercing und Tattoo

Eine Broschüre der AOK zum selben Thema richtet sich direkt an Jugendliche, und während das oben beschriebene Heft angemessen sachlich in Text und Gestaltung bleibt, ist der AOK-Publikation eine mit Tattoo-Motiven und „trendigen“ Farbkompositionen besonders schön gestaltete Publikation gelungen. Zitate und Fotos von Jugendlichen lassen keinen Zweifel daran, dass Tattoos „in“ sind und pauschale Warnungen die Jugendlichen wohl kaum noch erreichen. Dementsprechend gibt es auch hier konkrete Informationen über all das, was unbedingt beachtet werden muss, um die Risiken, die mit Piercings und Tattoos verbunden sind, zu minimieren. Die Broschüre im Format DIN A5 umfasst 24 Seiten. Sie beginnt mit kurzen Statements von Jugendlichen, denen ein völkerkundlicher Überblick über die Bedeutung von Körperschmuck und -ritualen in anderen Erdteilen folgt. Man erfährt, wie die Verfahren an den unterschiedlichen Körperstellen funktionieren und worauf auch hier zu achten ist. Auf diverse Erfahrungsberichte folgt schließlich „der Ernstfall“: Was sollte vor, während und nach dem Eingriff geschehen, und wo erhält man gegebenenfalls Unterstützung?

#### Bezug:

Die Broschüre ist bei allen AOK-Geschäftsstellen kostenlos erhältlich.

### BÜCHER

### Gentechnologie

Die Sachbuchreihe „Rotbuch 3000“ will vor allem junge LeserInnen „knapp und übersichtlich über populäre Wissenschaftsthemen und politisch-kulturelle Debatten informieren, dabei aber gleichzeitig einen kritischen und engagierten Einstieg in die jeweilige Thematik bieten“. Der im September

erschienene Band „Gentechnologie“ der Biologin Sabine Riewenherm löst diesen Anspruch ein, in dem die Autorin eine gute Balance findet zwischen verständlicher Sachinformation, die mit Infokästen, Zitaten und Bildern in ein übersichtliches Layout eingebunden ist, und kritischer Darstellung der ökologischen, ethischen und sozialen Dimensionen und Risiken dieser Eingriffe in die Erbsubstanz.

Die LeserInnen erfahren in acht kurzen Kapiteln, was „rote“ und „grüne“ Gentechnologie ist, und womit sie nicht verwechselt werden sollte. Riewenherm zeigt, wie sich diese Technologie seit der Mendelschen Vererbungslehre entwickelt hat und informiert über die verschiedenen Anwendungsbereiche in der Medizin, bei der Fortpflanzung und im Lebensmittel-sektor. Sie beleuchtet schließlich auch die gesetzlichen Bestimmungen, das Thema „Patente“ und die marktwirtschaftlichen Interessen der so genannten „Life Science-Konzerne“.

In ihrem letzten Kapitel lässt die Autorin keinen Zweifel daran, dass aus ihrer Sicht die negativen Auswirkungen der Gentechnologie, die direkt oder indirekt unseren Alltag zunehmend beeinflussen wird, klar überwiegen und angekündigte Versprechungen wie die Lösung des Welthungerproblems nicht in Sicht sind.

Wenngleich die Problematik eines Begriffes wie der Eugenik oder die ethischen Dimensionen des Themas Kinderwunsch und Präimplantationsdiagnostik im Rahmen einer solchen Abhandlung, die ausdrücklich dem „schnellen Zugang“ verpflichtet ist, sicher nicht in der gebotenen Tiefe ausgeleuchtet wird, leistet dieses Buch doch einen wichtigen Beitrag zur Verbreitung des Themas in der Öffentlichkeit und eignet sich zum Beispiel für den Einsatz im Schulunterricht – in Verbindung mit weiteren Materialien, die das Thema auch aus anderen Perspektiven ausloten.

#### Bezug:

Im Buchhandel  
Preis: 14,90 DM

### WELT-AIDS-TAG

### Hörfunkspots auf CD

Bereits im dritten Jahr veröffentlicht die BZgA aus Anlass des Welt-Aids-Tages am 1. Dezember elf aktuelle Hörfunk-

spots zur Aidsprävention mit DJ Bobo, Guildo Horn, Die Prinzen, Lotto King Karl. Für alle, die sich genauer über die CD und ihre Geschichte informieren wollen, steht ein Presstext auf der Homepage der BZgA (<http://www.bzga.de>) bereit.

---

### Pressemitteilungen der BZgA

Ebenfalls im Zusammenhang mit dem Welt-Aids-Tag steht ein ausführlicher Presstext der BZgA vom 29. August 2000 mit dem Titel „Aidsprävention – Herausforderung in einer globalisierten Welt“. Inhalte sind die Kampagne „Gib Aids keine Chance“, die Bedeutung arbeitsteiliger Strukturen zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Institutionen bei den Präventionsbemühungen und die Ergebnisse der repräsentativen Erhebung „Aids im öffentlichen Bewusstsein“, die Ende 1999 durchgeführt wurde. Der letzte Teil ist dem Thema „Aids weltweit“ gewidmet, und er schließt mit der Feststellung, dass Präventionsmaßnahmen außerordentlich wirksam sind, wenn sie kontinuierlich und nachhaltig durchgeführt werden.

Sämtliche Maßnahmen der BZgA zum Welt-Aids-Tag werden in einer weiteren Pressemitteilung vom 24. November vorgestellt. Dazu gehören neben bundesweiten Aktionen wie Plakatierungen und Hörfunkspots auch die Anregung und Unterstützung von Aktivitäten vor Ort durch lokale MultiplikatorInnen. Dieser Text informiert auch über Hintergründe der Maßnahmen und die Strategie, „Männer nicht nur als Teil des Problems, sondern als Teil der Lösung zu betrachten“ (Dr. Elisabeth Pott).

**Kontakt:**  
<http://www.bzga.de>

---

### Aids ist auch Männersache

„Anfang 2000 leben rund um den Erdball ca. 34 Millionen Männer, Frauen und Kinder mit HIV oder Aids. (...) Etwa 37.000 Menschen mit HIV und Aids leben heute bei uns.“ Fakten wie diese enthält das kleinformatige Falblatt „Aids ist auch Männersache“ der BZgA, das passend zum diesjährigen Motto des Welt-Aids-Tages „Männer stellen sich der Verantwortung“ entwickelt wurde.

Es geht darin in aller Kürze um traditionelle Männerbilder und proble-

matische Verhaltensweisen wie Risikobereitschaft, um Gesundheitsbewusstsein und Sexualverhalten von Männern, HIV und Aids in der Familie, präventive Maßnahmen und Hilfsangebote.

**Bestelladresse:**  
BZgA  
51101 Köln  
Best.-Nr. 7083 8500

### TAGUNGEN

#### Sexualpädagogische Visionen

Vom 22. bis 24. März 2001 veranstaltet die Gesellschaft für Sexualpädagogik (GSP) eine Fachtagung in der Universität Bremen. Auf der Grundlage "einer gewissen Konsolidierung und Professionalisierung der Sexualpädagogik" soll es an diesen drei Tagen u.a. um folgende weiterführenden Fragen gehen:

Wie, mit welchen Themen und Koalitionen kann Sexualpädagogik auf die postmoderne Situation von Sexualität heute reagieren?

Welche Konsequenzen ergeben sich aus den demografischen, kulturellen, medialen und politischen Veränderungen unserer Gesellschaft?

Welche ethischen Themen ergeben sich aus dem Versuch, sexualpädagogische Visionen zu formulieren und sexuelle Selbstbestimmung zu ermöglichen?

Diese und weitere Fragen sollen durch Eingangsreferate entfaltet, in Arbeitsgruppen konkretisiert und in Foren diskutiert, vielleicht beantwortet werden.

Zielgruppe sind alle sexualpädagogisch tätigen MultiplikatorInnen im Erziehungs-, Bildungs-, Sozial- und Gesundheitswesen, WissenschaftlerInnen und PolitikerInnen.

Die Tagungskosten betragen 200 DM (ohne Unterkunft), für Mitglieder der GSP und Studierende 100 DM. Anmeldeschluss ist der 15.1.2001.

**Anmeldung und Kontakt:**  
Universität zu Köln  
Seminar für Schulpädagogik  
GSP/Stefan Timmermanns  
Gronewaldstr. 2  
50931 Köln  
E-Mail: GSPeV@gmx.de

## BERICHTE

- 3 „Break the Silence“.  
Bericht der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung über die 13. Internationale AIDS-Konferenz (Durban, 9.–14. Juli 2000) zum Themenbereich Prävention  
*Jürgen Töppich, Wolfgang H. Müller, René Domschat*
- 11 „Stress mit der Liebe“ am Kinder- und Jugendtelefon.  
Ergebnisse eines Modellprojektes  
*Heidi Schütz*
- 19 Modellprojekt „Sexualpädagogik in den Fachschulen und Berufsfachschulen für Sozialpädagogik“  
*Uwe Sielert*
- 24 Projekt Jungenarbeit Rheinland-Pfalz/Saarland  
*Lothar Reuter, Reiner Wanielik*
- 28 Evaluation der CD-ROM „LoveLine“  
*Matthias Graßhof*

## INFOTHEK

- 32 Broschüren, Bücher, Welt-Aids-Tag, Tagungen

### **FORUM** *Sexualaufklärung und Familienplanung*

Eine Schriftenreihe der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA),  
Abteilung Sexualaufklärung, Verhütung und Familienplanung  
Ostmerheimer Straße 220  
51109 Köln

<http://www.sexualaufklärung.de>

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme  
Forum Sexualaufklärung: Informationsdienst der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung/BZgA  
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Abteilung Sexualaufklärung, Verhütung und Familienplanung – Köln: BZgA  
Erscheint jährlich viermal.  
Aufnahme nach 1996,1  
ISSN 1431-4282

#### Konzeption:

Abteilung Sexualaufklärung, Verhütung und Familienplanung

#### Text und Redaktion:

Heike Lauer, Frankfurt

#### Layout und Satz:

Dietmar Burger, Berlin

Druck: Moeker/Merkur, Köln

Auflage: 1./13./12.00

Gedruckt auf Recyclingpapier.

FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung 4–2000 ist kostenlos erhältlich unter der Bestelladresse

BZgA, 51101 Köln

Best.-Nr. 13 32 9060

E-Mail: [order@bzga.de](mailto:order@bzga.de)

Alle Rechte vorbehalten.

Namentlich gekennzeichnete oder mit einem Kürzel versehene Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Herausgeberin wieder.



